

KONTAKTE

IM FOKUS:
SCHULE MACHT
SEELSORGE





www.lfs-berufskolleg-geldern.de

IMPRESSUM

Kontakte Nr. 61 - Juni 2015

HERAUSGEBER

Liebfrauenschule Geldern
Berufskolleg des Bistums Münster
Weseler Str. 15
47608 Geldern
www.liebfrauenschule-geldern.de

REDAKTION

Ewald Hülk, Barbara Kolbecher (Fokus)

KARIKATUREN

Thomas Plaßmann

LAYOUT

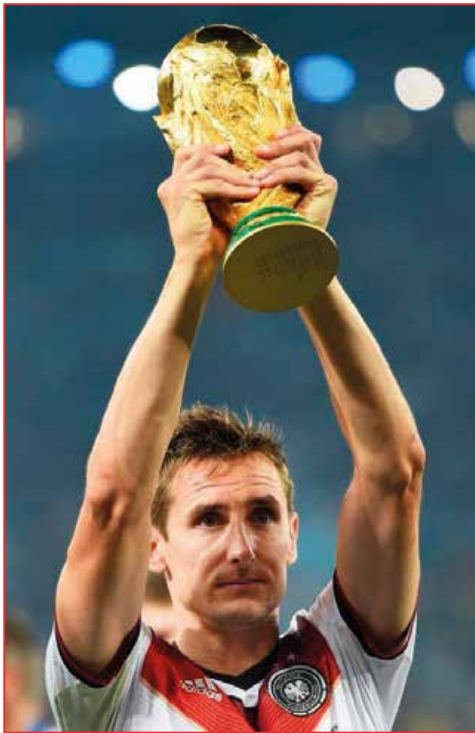
Ewald Hülk
Seiten 6+7: Anne Barg (annebarg@gmail.com)

TITELSEITE

Idee: Dr. Christoph Schmitz
Layout: Anne Barg (annebarg@gmail.com)

DRUCK

Kempkens & Frons Druckform, Geldern



Grußwort von
Fußball-Weltmeister
Miroslav Klose

„Liebe Leserinnen und Leser des Jahrbuches Kontakte!

Man kennt mich als überzeugten Christen; der Glaube hat in meinem Leben schon immer eine große Rolle gespielt. In der heutigen Zeit werden religiöse Rituale oft belächelt, weil den meisten ihre Bedeutung gar nicht klar ist. Für mich waren sie immer wichtig.

Natürlich gibt es Phasen im Leben eines jungen Menschen, in denen man andere Dinge im Kopf hat und lieber ausschläft als Sonntagmorgens als Messdiener in die Kirche zu gehen. Mir ging es da nicht anders. Aber die Wichtigkeit solcher Erfahrungen erfährt man oft erst Jahre später. So gehört das Beten beispielsweise für mich nach wie vor zu einem festen Bestandteil meiner Turniervorbereitung. Es hilft mir in jeder Lage, die an mich gesetzten Erwartung, aber auch den Druck, den ich mir manchmal selbst auferlege, zu bewältigen und in positive Energie umzuwandeln. Egal, ob ich in meiner Rolle als Spieler, Mann oder Vater gefordert bin.

Gefeiert werde ich neben meinem spielerischen Können oft als Meister des Fairplay. Aber für mich ist das keine besondere Leistung, sondern ein selbstverständlicher Teil meiner Wertevorstellungen, wie sie mir von Kindheit an durch meine Familie, Lehrer und auch der Kirche übermittelt wurden. Und von denen ich auch hoffe, dass es mir gelingt, sie als Vater an meine Kinder weiterzugeben.

Nächstenliebe in Form von Respekt, Hilfe und Ehrlichkeit Anderen – Freunden wie „Gegnern“ gleichermaßen – gegenüber ist etwas, das man nicht als Erwachsener in einem Studium oder der Ausbildung lernt. Man muss es von Kindesbeinen an vorgelebt bekommen. Umso wichtiger ist neben dem elterlichen Haushalt die Vermittlung eben solcher Werte nicht nur in der Schule oder Kirche, sondern auch im Sportverein oder der Musikschule, eben überall da, wo unsere Kinder ihre Zeit verbringen.

Nur wer sich und andere respektiert, kann ein guter Teamplayer sein, auf dem Platz wie im richtigen Leben.“

gez. *Miroslav Klose*



**„Gott war an meiner Seite
und ist es bis heute geblieben“**

Gedanken und Wünsche von Gerald Asamoah

Jeder Mensch braucht Halt im Leben. Diesen Halt habe ich im Glauben gefunden. Vertrauen auf Gott, Christ-Sein, Glaube – diese Themen begleiten mich seit meiner frühen Kindheit in Ghana. Mit meiner Großmutter habe ich dort regelmäßig die Kirche besucht, und mir wurde von ihr unmittelbar vorgelebt, wie man aus seinem Glauben Kraft schöpfen kann.

Besonders einschneidend habe ich dies – inzwischen in Deutschland angekommen – als junger Erwachsener feststellen können. Bei mir wurde ein Herzfehler diagnostiziert, und meine Karriere als Profi-Fußballer drohte von einem auf den anderen Tag zu enden. Es war eine sehr schwierige, ungewisse Zeit für mich. Ich suchte damals Unterstützung, Halt. Und mein Glaube half mir, diese Phase meines Lebens positiv zu überstehen. Gott war für mich da; er war an meiner Seite und ist es bis heute geblieben.

Ich kann also ganz deutlich sagen, dass ich meine Ziele als Sportler, aber auch als Mensch ohne ihn nicht erreicht hätte. Noch heute bete ich vor Spielen, nicht demonstrativ auf dem Platz, eher unbemerkt. Ich bitte ihn dann zum Beispiel darum, dass ich die Partie gesund beende. Ich wende mich häufig an Gott. Nicht nur, wenn es mir schlecht geht, sondern gerade auch, wenn es gut läuft. Um ihm dafür zu danken.

So wie ich es selbst als Kind erfahren habe, versuche auch ich als Familienvater meinen drei Kindern entsprechende Werte mit auf ihren Weg zu geben. Ob sie das annehmen werden, müssen sie natürlich selbst entscheiden. Zu Hause beten wir gemeinsam – und sie scheinen Freude daran zu haben.

Liebe Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule, ich wünsche euch für euren Weg im Leben alles erdenklich Gute und dass auch ihr euren Halt findet.

Herzliche Grüße,
euer

Gerald Asamoah



Aus dem Inhalt

Im Fokus: Schule macht Seelsorge

* Ich arbeite in der Schulseelsorge mit, weil	6
* Gottesdienstvorbereitung: Ach du Schreck, wir sind dran!	8
* Gerne gesungene Lieder	10
* Die Geschichte der Zaubernuss	13
* Impulse zu Aschermittwoch	15
* Jugendkreuzweg	16
* Beratung ist Seelsorge.	17
* Segenszeichen	20
* „Da berühren sich Himmel und Erde.“	21
* „Für mich ist der Tod der Anfang des Himmels.“	22
* „Hospizarbeit ist individuell und fantasievoll“	24
* „Alte Liebe rostet nicht.“	26
* Innehalten	27
* Triptychon „Der barmherzige Samariter“	28
* Miteinander füreinander in Bewegung	30
* Engagement für das Amani-Kinderdorf	34
* Schafe für Bosnien	37
* Die (schul-)pastorale Dimension einer Schneesportfahrt	38
* Yoga für Lehrerinnen und Lehrer	40
* Links zur Schulseelsorge	41

Personen Privates Persönliches

* Verabschiedung von Herrn Knops	42
* Neu in unserem Kollegium: Frau Vogt und Herr Linsen	43
* Unsere Referendar Herr Roeling	44
* Schuljubiläen	44
* Frau Schoofs unterstützt uns auf dem Weg der Inklusion.	45
* Leserbrief von Bundesministerin Hendricks	45

Unser Schulleben: mehr als bloßer Unterricht

* Die Schulchronik	46
* Ein Defibrillator für die LFS	52
* Berufs- und Studieninfos aus erster Hand	53
* Schüler diskutieren mit Experten: Thema: Brandherd Irak/Syrien	56
* Blutspende in gemütlichem Ambiente	59
* Adventssingen und vorweihnachtlicher Gottesdienst	61
* Theater, das in eine ferne Welt entführt	63
* Altweiber mit „Horst Schlemmer“	64
* Unsere neue Außensportanlage	67
* Stets ausverkauft: unser Schulmusical „Schneewittchen“	68
* Unser Berufskolleg auf Facebook	72
* Kooperation im Bereich Gesundheit	73



ab Seite **6**

„Die Christen müssten mir erlöster aussehen, ... wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“

In diesem Ausspruch des Philosophen Friedrich Nietzsche kommt eine wohl treffende Erwartung zum Ausdruck: Dass man es sehen und spüren kann, wenn Menschen – als Einzelne und als Schulgemeinschaft – in ihrem Tun mit Gott rechnen. Wie sieht das aus? Und woran merkt man das? Das diesjährige Fokusthema „Schule macht Seelsorge“ stellt sich diesen Fragen. Und: Vielleicht gehört auch das Aushalten des Unerlösten, des noch nicht Gelösten, zu einer gelingenden Schulpastoral dazu.



53

Informieren, Perspektiven aufzeigen, Fragen

beantworten – zum 7. schulinternen Infotag Beruf und Studium waren rund 80 Referenten bei uns im Haus, um über die unterschiedlichsten Berufe und Studienmöglichkeiten zu informieren.

56



IS-Terror, Hassprediger in Deutschland – das

Themenfeld war weit gesteckt bei der 16. Podiumsdiskussion in unserer Aula. Das Thema: „Brandherd Syrien/Irak – kann uns das kalt lassen?“ Die Gäste im Podium diskutierten kontrovers. Unter ihnen auch: Nahost-Korrespondent Gack vom ZDF.



59

Seien wir ehrlich: Niemand sieht gerne, wenn Blut fließt. Das war im Dezember an unserer LFS ganz anders. Die

angehenden Sozialhelfer aus der Oberstufe luden zur großen Blutspendeaktion ein. Und die kam bei allen gut an – kein Wunder, denn wie jedes Mal war alles bestens vorbereitet!

61

Es ist ein wunderschöner Dreiklang direkt vor den Weihnachtsferien. Das Frühstück mit dem Klassenlehrer, das locker-flockige Adventssingen in der Aula und der vorweihnachtlich gestaltete Gottesdienst in der Pfarrkirche. Für viele ist es der schönste Tag im ganzen Schuljahr.



68

Grandios: Das Schul-Musical „Schneewittchen“ in einer modernen Inszenierung von Guido Niermann und Thomas Cöhen und mit der

Musik von Sebastian Benthin. Sieben Mal war unsere Aula ausverkauft – und zusätzlich das Theater Oberhausen, wo die achte Aufführung als Gastspiel stattfand.

80, 94

Auch bei uns in Deutschland ging die Angst um Ebola....Kann diese Seuche auch bei uns ausbrechen? Vor allem die Schülerinnen und Schüler der einjährige Berufsfachschule und aus dem GK Gesundheitswissenschaft des Beruflichen Gymnasiums trugen in Ausstellungen hier viel Wissenswertes zusammen. Infos hoerzu holten sie sich Thomas Laackmann, der in Liberia gegen Ebola im Einsatz war.



Klasse, was Klassen machen!

- 75 * SE/O: Exkursion zur Großwäscherei Bar-
- 76 * SE/O: Wellness der besonderen Art
- 78 * SE/O: Praxistag im Adelheidhaus
- 80 * BFS/F: Informationen über Ebola
- 81 * FH/12E: Exkursion in die Gelderner Reinigung Strothotte
- 82 * FH/12E: Besuch des Fachbereichs Ökotrophologie in Münster
- 84 * FH/12S1 + S3: Besuch beim WDR
- 86 * FH/12S1 + S3: Besuch im Bonner Haus der Geschichte
- 87 * FH/12S1 + S3: Schüler kommen in der Wochenzeitung „Die Zeit“ zu Wort.
- 88 * FH/12S4: Erfahrungen aus dem Besuch im Kinderhospiz Regenbogenland
- 90 * FH/12S4: Gespräch mit dem Gefängnisseelsorger Paus
- 93 * AH/11, GK Gesundheitswissenschaft, BFS/F: Erfahrungen von Thomas Laackmann vom Einsatz gegen Ebola
- 94 * AH/11, GK Gesundheitswissenschaft: Ausstellung zum Thema „Ebola“
- 96 * AH/11, GK Gesundheitswissenschaft: Entwickeln von Spielen zum Thema „Gesundheit“
- 97 * AH/13: Was die Mauer nicht trennen konnte.
- 98 * AH/13, GK Französisch: Landessieg beim Internet-Team-Wettbewerb
- 100 * FSP/O2: „Wir forschen uns gesund!“
- 101 * FSP/B: Besuch im Internationalen Friedensdorf Oberhausen
- 103 * HEP/U: Mitarbeit im „Erlebnisgarten“
- 105 * HEP/U: Besuch des Zirkusprojektes der Don-Bosco-Schule
- 106 * HEP/O: Besuch des SKF-Wohnheimes Wesel
- 108 * HEP/O: Leben mit Parkinson
- 110 * HEP/O: Hospizliche Kultur im Wohnheim
- 113 * HEP/B: Stichwort Migration
- 115 * HEP/B: Supervision

As Time Goes By: Unsere Abschlussklassen

- 118 SH/E + SH/O
- 119 BFS/F + FH/12E
- 120 FH/S
- 122 AH/13E + AH/13S1
- 123 AH/13S2 + HEP/O
- 124 FSP/O

Unsere Werbepartner

- 41 Buchhandlung Keuck, Geldern
- 74 Druckerei Kempkens und Fronz, Geldern
- 77 „Wir in Geldern“
- 117 Volksbank an der Niers
- Sparkasse Krefeld (Umschlag hinten)



... weil mein Blick, den ich als Lehrerin habe, anders wird – manchmal schärfer, manchmal aber auch weicher. In Gesprächen und Gottesdienstvorbereitungen geht es nicht um Defizite oder richtige Antworten, auch nicht um die perfekte Formulierung, sondern um Räume, die geöffnet werden können und das Entdecken von neuen Perspektiven und Ideen. Das bereichert und inspiriert mich.



Ulrike Heintze



Andreas Mateling

... und kann dafür auch nach dreiwöchigem Nachdenken keinen Grund nennen. Es ist für mich so selbstverständlich wie atmen und essen. – Vielleicht ist das ja ein Grund.



Christoph Schmitz

... weil ich bei Besuchen mit Klassen im Hospiz, in unseren Gottesdiensten, in Gesprächen mit Schülern und Kollegen und in den vielen kleinen Begegnungen des Alltags, in denen wir uns durch ein offenes Ohr, ein aufmunterndes Wort oder einen freundlichen Blick Aufmerksamkeit schenken, immer wieder spüre, wie sich plötzlich Himmel und Erde berühren. Einen Ort mitzugestalten, an dem aus dieser Berührung eine aufrichtende Kraft für alle entstehen kann, daran wirke ich gerne mit.



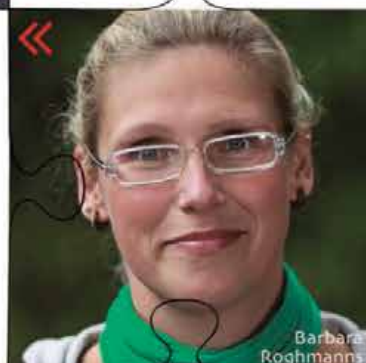
Monika Hellebrand

... weil Schule viel mehr ist als ein Ort, an dem wir uns Wissen aneignen bzw. vermitteln. In Schule findet Begegnung zwischen Menschen statt, mit allem, was dazu gehört: Freude, Neugier, Stress, Lachen, Langeweile, Nöte, Sorgen. Und in Schule sollten wir auch über all das sprechen können.



Franziska Kirchhoff

... denn Schulseelsorge, das ist für mich mehr im Menschen wahrnehmen, als man auf den ersten Blick sehen kann, bei der Begegnung mit Menschen ideal denken, Menschen wahrnehmen, so wie wir glauben, dass Gott sie wahrnimmt, sich fragen: Seh ich im Menschen nur das Faktische oder auch das ihm Mögliche? Seelsorge in der Schule ist ein Ort der Freiheit ohne Leistungserwartung, ohne Möglichkeiten des Versagens, ohne Urteil.



Barbara Roghmanns

... weil ich es wichtig finde, den ganzen Menschen zu sehen und nicht nur seine schulische Leistung, ich in meinem Handeln auch unser christliches Leitbild sichtbar werden lassen möchte, ich glaube, dass wir an unserer Schule alle zur Schulseelsorge beitragen, ich jungen Menschen zeigen möchte, wo und wie uns Glaube im Alltag begegnet und in Liturgie eingebunden werden kann.



Niklas Roeling

... da es Situationen gibt, in denen Menschen Hilfe benötigen, in denen sie sich alleine fühlen und auf ein offenes Ohr hoffen. Gleichzeitig bedeutet für mich Seelsorge aber auch in bunter Gemeinschaft Freude zu haben, Feste zu feiern und unsere besondere Schule zu leben.



In unserer Schulbibliothek gibt's zum Glück viel Literatur, die bei der Suche nach geeigneten Texten für einen Gottesdienst hilft. Schwester Dorothee (li.) weiß, wo alles steht. Sie hilft immer gerne.



Hauptsache, es geht nichts schief! Bei der Generalprobe wird alles eingeübt: Texte, Rollenspiel und alle anderen Elemente, die in einem normalen Sonntagsgottesdienst eher fehlen, kommen auf den Prüfstand.

Ach du Schreck – wir sind dran!

Eine ganz normale Gottesdienstvorbereitung

Mitte Januar im üblichen Halbjahresendstress hängt der neue Gottesdienstplan aus: Schnell mal eben die Termine überfliegen, alles in Ordnung, wir sind erst am 3. März dran.

Das bedeutet, dass ich als Klassenlehrerin mit meiner AH/11E einen der „kleinen“ Schulgottesdienste vorbereiten werde, die regelmäßig dienstags und freitags in der ersten Stunde für jeweils 4 bis 5 Klassen angeboten werden. Jede Klasse ist also zwei- oder dreimal pro Halbjahr eingeladen und im Schnitt ist jede Klasse einmal im Jahr für die Gestaltung verantwortlich, zusammen mit dem jeweiligen Klassenlehrer und meist tatkräftig unterstützt durch die Kollegen im Fach Religion.

Als ich den Schülerinnen und Schülern zu Beginn der nächsten Stunde die Nachricht unterbreite, ist an Unterricht natürlich nicht mehr zu denken: „Na klar, machen wir!“ „Kriegen wir schon hin!“ „Was muss man denn da machen?“ „Bloß nichts Langweiliges!“ „Ich singe was vor...!“ „Du kannst doch gar nicht singen!“ „Muss jeder was vorlesen?“ „Ich kann den Entwurf von unserem Firmgottesdienst mitbringen; der war schön.“

Erste Grundsatzentscheidungen werden gefällt. Wollen wir einen Wortgottesdienst oder eine Eucharistiefeier? Wollen wir einen Priester dabeihaben oder machen wir alles allein? Die Klasse ist sich schnell einig: Ein Wortgottesdienst macht mehr Arbeit, aber bietet auch mehr Raum für kreative Ideen. Und das Wichtigste ist: Ein Wortgottesdienst schließt niemanden aus. Dieser Gedanke ist in einer Klasse mit Schülerinnen und Schülern aus fünf verschiedenen Religionen und Konfessionen besonders wichtig. Pfarrer Thielen wollen wir trotzdem dabei haben, denn erstens ist er nett und zweitens schadet es sicher nicht, wenn ein Profi die Zeremonie leitet. Das hilft gewaltig gegen Nervosität.

Schwieriger wird es bei der Frage nach dem Thema. Müssen wir nicht auf die aktuelle politische Situation in Deutschland eingehen? Flüchtlingseleid, Islamophobie, neuer Rassismus? Eine Schülerin gibt zu bedenken, dass ein Gottesdienst aber eine Feier sein sollte und keine Problemdebatte. Allmählich kristallisiert sich eine Lösung heraus: Wir setzen der Aktualität etwas Positives entgegen. Das Thema wird sein:

Wir sind alle eins!

Und dann sprudeln die Gestaltungsideen: Können wir nicht Geschichten und Gebete aus verschiedenen Religionen verwenden? Da gibt es doch ein Lied von ... Ist es machbar, das Thema „Wir sind alle eins“ durch die Gestaltung eines Netzes zu symbolisieren?

Also geht es mit der ganzen Klasse in die Bibliothek zu Schwester Dorothee (Foto rechts), die ruckzuck genau die passenden Ordner und Bücher für uns aus den Regalen zieht.

Die erste Phase der Vorbereitung ist damit abgeschlossen. In den nächsten Stunden wird es um die Suche geeigneter Texte und Lieder, die Abfolge, eben um die eigentliche Arbeit gehen, damit am 3. März ein Gottesdienst stattfinden kann, in dem die Schülerinnen und Schüler gemeinsam ihre eigenen Anliegen vorbringen können.



Text: Monika Hellebrandt
Fotos: Ewald Hülk, Monika Hellebrandt



Karikatur: Thomas Platzmann

„Wer singt, betet doppelt!“ Lieblingslieder in Gottesdiensten



*Als die worte versagten
und das gebet über die tücke
der grammatik stolperte
erfanden fromme menschen
die musik*

*staunend beobachteten sie
wie ihre gedanken
auf noten leicht und bunt
wie seifenblasen
zum himmel schwebten
die öffnung fanden
und verschwanden
(Klaus Vellguth)*

Was wären eigentlich unsere Gottesdienste, Meditationen oder Morgenimpulse ohne Musik? Da würde ein ganzes Stück fehlen. Eigentlich undenkbar. Und so gehört zur Seelsorge auch die Musik dazu und zwar ganz entscheidend. Wir waren vom Seelsorgeteam ganz neugierig und haben vor allem im Kollegium, aber auch bei einzelnen Schülerinnen und Schülern gefragt, welche Lieblingslieder sie im Gottesdienst berühren und welche man deshalb gerne singt und hört. Welche Lieder bringen die Seele zum Klingen?

Wenig verwunderlich ist, dass Lieder einfach Geschmackssache sind. Evergreens wie „Kleines Senfkorn Hoffnung“ oder „Laudato sii“, welche als Dauerbrenner in der Bestenliste zu finden sind, regen manch einen zum Augenrollen an. Andere fühlen sich bei diesen Liedern „zu Hause“ und singen sie gerne und immer wieder. Zu oft gehört? Zu oft gesungen? Kann sein..., aber manche Lieder bringen die Kindheit und glückliche Erinnerungen zurück.

Und schon das Nachdenken über die Lieblingslieder hat scheinbar Freude gemacht. Im Lehrerzimmer kam es zu schönen Gesprächen, warum man welches Lied mag und einige haben es sich nicht nehmen lassen, ganze Texte von Lieblingsliedern dem Fragebogen beizulegen. Da sah man ein Funkeln in den Augen allein bei den Erinnerungen daran.

Wir hatten uns eigentlich vorgenommen, eine kleine Hitliste zu erstellen. Das ging nicht, denn die Lieder sind einfach zu unterschiedlich. Daher hier ein paar Stimmen zu den Liedern von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern:

Anja Bodden: Da für mich die Musik, d.h. musizieren und singen, eines der wichtigsten Elemente der Glaubensäußerung ist, fallen mir viele Lieder ein, die ich gerne singe ...

Irische Segenswünsche (das finden sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer toll):

Annika Tappert (AH12/S1):
Dieses Lied erinnert mich an die Vergangenheit und an Abschlüsse verschiedener schöner Lebensabschnitte. Es berührt mich.

Gottes guter Segen sei mit euch (gesungene Segenswünsche der Lehrerschaft an die Schülerinnen und Schüler)

Kerstin Verlinden:
Die Segenswünsche an die Schülerinnen und Schüler drücken eine Verbundenheit der Lehrer/-innen – Schüler/-innen und Eltern aus. Sie alle sind ein Segen. Die gesungenen Segenswünsche spiegeln die Herzlichkeit und Wärme des Geistes, der an unserer Schule weht, wider. [...] Das zu hören und zu singen tut einfach gut! Man fühlt sich auf einer Woge der Gemeinschaft getragen...



Von guten Mächten

Barbara Roghmanns:

Das Lied steht für mich für ein tiefes und bedingungsloses Gottvertrauen. Der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer schrieb diesen Text in einer ausweglosen Situation - Er setzte sich den Nationalsozialisten entgegen und wurde als NS-Gegner hingerichtet. Seinem letzten Brief aus dem KZ fügte er das Gedicht „Von guten Mächten“ an. Beim Singen dieses Liedes sehe ich einen Menschen, der stolz Haltung bewahrt, an der sich auch andere halten können, obwohl oder gerade weil er voller Angst und Unsicherheit ist. [...]



Erde singe, dass es klinge

Jürgen Terhorst:
Schöne Melodie,
kraftvoll
(oft zum Gloria),
Text ansprechend,
man wird mitgerissen,
voll mitzusingen.

Eine Handvoll Erde

Ulrike Schlattmann:

„Unsere Erde zu bewahren,
zu bewahren, das was lebt,
hat Gott dir und mir geboten,
weil er seine Erde liebt.“
Die Erde gibt mir alles, was
ich zum Leben brauche, aber
die Erde ist auch auf mich
angewiesen. Eine Handvoll
Erde anzuschauen, ist faszinierend und verändert das
eigene Verhalten im Umgang
mit Ressourcen.

Liebe ist nicht nur ein Wort

Ein Schüler:

Ich finde dieses Lied sehr schön, weil da
halt von Liebe, Freiheit und Hoffnung die
Rede ist. Das sind wichtige Aspekte, die im
Leben wichtig und von Bedeutung sind.
Außerdem hat es eine schöne Melodie, ist
leicht zu merken und mal was anderes im
Gegensatz zu den normalen Kirchenliedern.

Warum man Lieder mag? Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass Erinnerungen und Stimmungen mit Melodien verbunden werden. Der Text ist wichtig und die Gemeinschaft beim Singen. Sich innerlich mit dem Lied zu verbinden kann genauso beruhigend sein, wie total aus sich herauszugehen und laut und froh mitzusingen (hier an dieser Stelle verbiten wir uns das Wort „grölen“...). Schließen möchten wir mit einem Satz von Augustinus, den auch Luther schon zitiert hat: Wer singt, betet doppelt!

Text: Ulrike Heintze / Fotos: Ewald Hülk

Die Geschichte mit der Zaubernuss

Es ist eine lange Tradition in unserem Berufskolleg:
Zum Nikolaustag gibt es seit vielen Jahren den Nikolausimpuls.

Manchmal ist es ja schon schade, dass man den Kinderschuhen entwachsen ist. Dann früher konnte man diese immer in der Nacht vom 05. auf den 06. Dezember vor die Tür stellen und dann ... kam in der Nacht der Nikolaus und mit ihm kleine Geschenke, Süßigkeiten und die Erinnerung, auch ja immer brav zu bleiben.

Weil unserer Schulgemeinschaft diese Tradition rund um diesen besonderen Heiligen aber wichtig ist, kann man erleben, dass es um den 6. Dezember herum auch an der Liebfrauenschule geheimnisvoll wird. Manchmal verändert sich das Pädagogische Zentrum und es findet ein Impuls für alle statt und manchmal passiert etwas in den Klassen. Aber immer soll es um mehr gehen, als nur die Kindheit heraufzubeschwören und sich die leckeren Sachen schmecken zu lassen. Erinnern Sie sich noch?

Vorletztes Schuljahr haben wir gemeinsam gewartet und haben Fotos vom Warten miteinander geteilt...

Letztes Schuljahr sind ganz viele „geschenkte Stunden“ zusammen gekommen. Klassen und viele einzelne Schülerinnen und Schüler haben sich Zeit für andere genommen und ihnen eine Stunde ihrer Zeit geschenkt.

Und dieses Jahr... ging es um die Zaubernuss...

Es erwartete die Schülerinnen und Schüler ein besonderer Anblick, als sie am 5. Dezember zum Pädagogischen Zentrum kamen: Das PZ war von den Mitgliedern des Lehrerrats ganz umgestaltet worden und an drei Stationen lagen schon verlockend goldgelbe Weckmänner, Äpfel und Nüsse, die einen verheißungsvollen Duft verströmten.



Doch vor der Einladung zum Essen gab es den traditionellen Nikolausimpuls, der ja jedes Jahr ein wenig anders begangen wird und vom Nikolausteam, bestehend aus Lehrerrat, Schulseelsorge und Musikfachschaft (danke auch an die Schülerinnen der Band!), vorbereitet wurde.

In diesem Jahr standen das Nachdenken über das Schenken und eine ganz besondere Walnuss im Vordergrund. Inspiriert wurde der Impuls durch die Geschichte von der Zaubernuss. Hier gibt es sie hier noch einmal zum Nachlesen:

Am Nikolausmorgen lag in der ersten Klasse der Grundschule ein großer Korb mit Äpfeln, Nüssen und Lebkuchen. Die Kinder wunderten sich, wer ihn wohl dorthin gestellt hatte – der Nikolaus vielleicht?

Jeder wollte wohl als erster den Korb anschauen und so passierte es: Der Korb kippte und die Nüsse fielen auf den Boden. In diesem Moment kam dann auch die Lehrerin in die Klasse.

Den Kindern war die Situation total unangenehm und die Lehrerin war sicher auch ein wenig enttäuscht. Aber für die Kinder wurde es noch schlimmer, denn es befand sich ein Brief im Korb und zwar vom Nikolaus: Im Korb sollte sich eine Zaubernuss befinden. Sie macht jeden, der sie verschenkt, froh, und auch jeden, der sie geschenkt bekommt!

Tja, leider wusste ja niemand mehr, welche Nuss nun die Zaubernuss war und so schenkte die Lehrerin jedem Kind eine Nuss und sagte, dass eben jede Nuss eine Zaubernuss sein könnte.

Die Kinder verschenkten eifrig ihre Nüsse an ihre Eltern, Freunde und Geschwister in der Hoffnung, gerade SIE hätten die Zaubernuss ergattert. Und es klappte bei jedem einzelnen Kind: die leuchtenden Augen und die Freude beim Verschenken steckte alle an und die Nuss wurde als wunderbares und besonderes Geschenk wertgeschätzt.

Wie schön, dass die Kinder ein solch wunderbares Geschenk zum Weiterschicken hatten. Sie hatten bestimmt viel Spaß daran, denn es ist so selten, ein richtig tolles, spannendes und passendes Geschenk zu finden. Doch es lohnt sich, Ideen und Arbeit zu investieren: die Vorfreude ist enorm und, auch wenn das auch schon mal daneben gehen kann, der Mut wird meist mit leuchtenden Augen und großer Überraschungsfreude belohnt.

Haben unsere Schülerinnen und Schüler wohl richtig gute Geschenke gefunden? Das wird sich nicht so einfach herausfinden lassen. Man munkelt aber, dass manch einer die Nuss seitdem als Glücknuss mit sich in der Schultasche herumträgt.

Text: Ulrike Heintze +++++ Fotos: Ewald Hülk



Impulse zu Aschermittwoch

Für viele erst einmal ein sehr fremd anmutendes Ritual: Sich zu Beginn der Fastenzeit mit einem Aschekreuz zeichnen lassen - als Zeichen der Bereitschaft, die sieben Wochen der Fastenzeit bis Ostern einmal bewusst und bewusst anders zu gestalten, mit dem, was dem eigenen Leben gut täte.

Die Studierenden der FSP/U1 schufen drei ganz unterschiedliche thematische Zugänge zu dieser Frage, mit der sich am Aschermittwochstag die gesamte Schulgemeinde auseinandersetzte.

Nach einer sehr ansprechenden Einstimmung durch ein von Natascha Janhsen vorgetragenes Violinstück und einer Hinführung durch einen Cartoon lud die erste Gruppe dazu ein, eigene Fastenvorsätze aufzuschreiben und sich am Ende beim Herausgehen durch den Vorsatz eines anderen anstecken zu lassen. Ist es Zufall, dass einige ihre eigenen Zettel zogen oder eher ein Zeichen für die Dringlichkeit der notierten Idee?

Die zweite Gruppe konfrontierte die in der Kapelle Anwesenden mit dem Trailer des Filmes „We feed the world“. „Wir sind nicht ohnmächtig und können etwas tun!“ – so die Botschaft dieser Gruppe, die für das eigene Leben auch mehrere ganz konkrete Umsetzungsvorschläge machte wie z.B. den Fleischkonsum in der Fastenzeit zu reduzieren, kein Billigfleisch (Fast Food, Discounter) zu konsumieren und Lebensmittel mit gerade abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum nicht direkt zu entsorgen, ohne die tatsächliche Qualität vorher überprüft zu haben.

Die dritte Gruppe hielt uns den Spiegel vor – Zeit, dem nachzuspüren, was mich stark macht, aber auch dem, was mich manchmal schwächt und belastet. Letzteres durfte am Ende draußen auf dem Schulhof, wo der zweite Teil des Impulses stattfand, in einer Feuertonne verbrannt werden – ein Ritual, das vielen sichtbar gut tat und den Bezug zur reinigenden Funktion der Asche noch einmal herstellte.

Ganz herzlichen Dank an alle Studierenden der FSP/U1 für diese facettenreiche Einstimmung in diese besondere Zeit im Jahr.

Text: Barbara Kolbecher
Fotos: Andreas Mäteling



Jugendkreuzweg 2015



Es ist schon eine gute Tradition unserer Schule, am letzten Freitag vor den Osterferien den Jugendkreuzweg zu feiern. Er erinnert an den Leidensweg Jesu und verdeutlicht, dass er aus Liebe zu uns Menschen konsequent seinen Weg zu Ende gegangen ist.

Dieses Jahr übernahm die FH/12S3 die Gestaltung. Aus einem Bilderzyklus von Ina Maria Schindele übernahm die Klasse zwei Bilder: zunächst die Kreuzigung Jesu, dann das Bild der Station, an der Simon von Zyrene Jesus hilft, sein Kreuz zu tragen. Diese Reihenfolge erschien zunächst etwas irritierend zu sein, hatte aber einen guten Grund. Die Schüler wollten zunächst einmal Menschen vorstellen, die heute „angenagelt“ werden, d.h. sie haben nachgespürt, wo Menschen heute leiden, welche Kreuzwege heute Menschen gehen müssen. Leider gibt es hier viele Beispiele: Kinderarbeit, Zwangsprostitution, Gewalt, Krieg und, und, und ...



Passend zu aktuellen Bildern, die diese verschiedenen Formen von Leid zeigten, wurden Nägel in ein Kreuz geschlagen. Dieses Geräusch des Einschlagens in der stillen Kirche unterstrich noch einmal das Grauen und das Entsetzliche, was Menschen erleiden müssen.



Der Kreuzweg Jesu ist kein Ereignis, das vor 2000 Jahren passiert ist, sondern dieser Kreuzweg ereignet sich noch heute jeden Tag.

Am Ende der aktuellen Bilder wurde Simon von Zyrene eingeblendet. Simon soll uns auffordern, Menschen auf ihrem Leidensweg zu begleiten, um so Leid zu teilen, mitzutragen, erträglicher zu machen und vielleicht zu mildern.

Die musikalische Gestaltung durch Herrn Baumgärtner, den Chor und den Instrumentalisten gab dem Kreuzweg eine zusätzliche Tiefe.



*Text: Cordula Richter
Fotos: Ewald Hülk*

Beratung ist Seelsorge

Bei vielfältigen Fragen und Sorgen
steht den Schülerinnen
und Schülern
ein kompetentes Beratungsteam
zur Seite.



Warum ein Beratungs-TEAM?

Wir haben doch schon Klassenlehrer und SV-Lehrer und eine Beratungslehrerin.

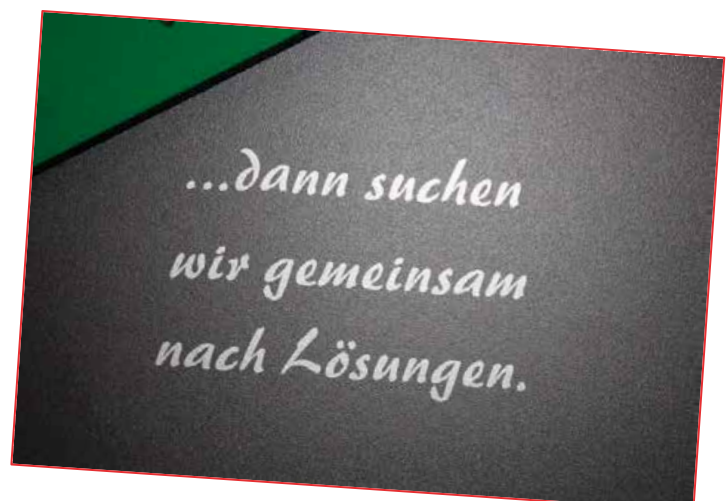
Stimmt. Reicht doch. Wirklich???

Vor einigen Jahren hat sich eine Gruppe von Lehrern mal mit dieser Frage auseinandergesetzt, als uns aufgefallen war, dass wir viele Gespräche mit Schülern führen, aber häufig das Gefühl hatten, dass diese irgendwann zwischendurch, irgendwo zwischen Tür und Angel stattfanden. Manchmal reicht das auch, manchmal stellte sich aber auch heraus, dass die Probleme oder Fragen der Schülerinnen und Schüler zu tiefgehend waren, als dass man sie auf die Schnelle besprechen konnte. Und manchmal fühlte man sich auch erstmal überfordert und man dachte, es wäre schön, wenn ich einen Kollegen fragen könnte, der sich da ein bisschen besser auskennt.

Die Ausgangssituation konnte also definiert werden: „Wie können wir es schaffen, dass wir Schülern Zeit und Raum für ihre Fragen und Probleme geben können, die möglichst kompetent zeitnah und in vertraulicher Atmosphäre besprochen werden können?“

Als weiterer Punkt wurde noch mit eingebracht, dass mancher Schüler, aus welchem Grund auch immer, lieber mit einem Lehrer sprechen möchte, bei dem er nicht im Unterricht ist.

Um das zu gewährleisten, stellen sich jedes Jahr ca. 10-12 Kollegen aus den unterschiedlichsten Bildungsgängen zur Verfügung und bieten ihre Freistunden zur Beratung an. Die Sprechzeiten werden jedes Jahr in einem Stundenplan neben S118 angezeigt.



Probleme:	Das bietet das Beratungsteam:
Termine:	
Es fehlt an Zeit in der Beratung. Gespräche verlaufen dann oft zwischen „Tür und Angel“.	Feste Beratungsstunden der Beratungslehrer werden mit einer Beratungsstundentafel bekannt gemacht.
Terminfindung	Schüler dürfen während der Unterrichtszeit den Beratungsraum aufsuchen
Bei mehrmaligem Beratungsbedarf müssen immer wieder individuelle Terminabsprachen getroffen werden.	Feste Zeiten der Beratungslehrer während der Unterrichtszeit
Ort:	
Gespräche benötigen eine diskrete Atmosphäre.	Eigener Raum für Beratung und Seelsorge, S118
Diskretion:	
Nicht immer möchte ein Schüler dem Klassen- bzw. Fachlehrer Persönliches anvertrauen. Angst vor Stigmatisierung	Großes Beratungsteam: Schüler können sich an Lehrer wenden, die sie nicht unterrichten (Tafel mit Fotos der Lehrer).
Belastung der Lehrer:	
Mitunter fühlen sich Kollegen nicht kompetent genug bei der Beratung schwerwiegender Probleme.	Schüler können an das Beratungsteam weiterverwiesen werden. Kontakte zu Beratungsstellen werden gepflegt. Professionalisierung des Teams durch Fortbildungen Langjähriges Team entlastet die einzelnen Mitglieder, Möglichkeiten sich intern zu beraten.

Das Beratungsteam steht für Gespräche und Probleme aller Art bereit, dazu gehören

- Lernschwierigkeiten
- Gesundheitsprävention
- Trauerbegleitung
- Begleitung in Lebens- und Glaubenskrisen
- Konflikte in der Klasse (Mobbing), zwischen Schülern und Lehrern, zwischen Freunden, zu Hause, in der Beziehung
- Gewalt/Aggression
- Suchtprobleme (Essstörungen, Drogen, Alkohol, Zigaretten)

- Psychische Belastungen (Burn-out, Depression ...)
- Persönliche Schullaufbahnberatung
- U.v.m.

Dabei wird versucht, dem Schüler/der Schülerin direkt zu helfen, wobei diese Hilfe auch die Vermittlung an professionelle Stellen sein kann. Denn das Beratungsteam kann keine langfristige oder therapeutische Begleitung anbieten, sondern dient in solchen Fällen als Sprungbrett zu weiteren Schritten. Hierzu gibt es eine Zusammenarbeit mit Beratungsdiensten und außerschulischen Einrichtungen (Schulpsychologischer Beratungsdienst, Jugendamt, Therapeutische Einrichtungen bzw. externen Beratungsstellen, Arbeitsagentur, Gesundheitsamt, Drogenberatungsstelle, usw.).

Ziel der Beratung sollte sein, dass die Betroffenen lernen, mit ihren Problemen selbstständig umzugehen und diese zu lösen.

Schulintern gibt es eine enge – sowohl personelle als auch inhaltliche - Vernetzung zwischen Beratungsteam, Seelsorgeteam und der AG Gesundheit

Ein besonderes Anliegen des Teams ist es, sich durch interne Fortbildungen mit Fachkräften unterschiedlicher Beratungsstellen und Referenten zu unterschiedlichen Themen (Ess-Störungen, Mobbing, pädagogisch-psychologische Beratung, Lehrergesundheit, Warnsignale häuslicher Gewalt) weiter zu entwickeln und Kenntnisse in verschiedenen Bereichen zu erwerben um zunehmend professioneller beraten zu können.

Neben der Beratung von Schülern und Studierenden steht das Team auch den Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung bzw. bietet Angebote an, die die Kollegen unterstützen.

Text: Dr. Christoph Schmitz +++++ Fotos: Ewald Hülk



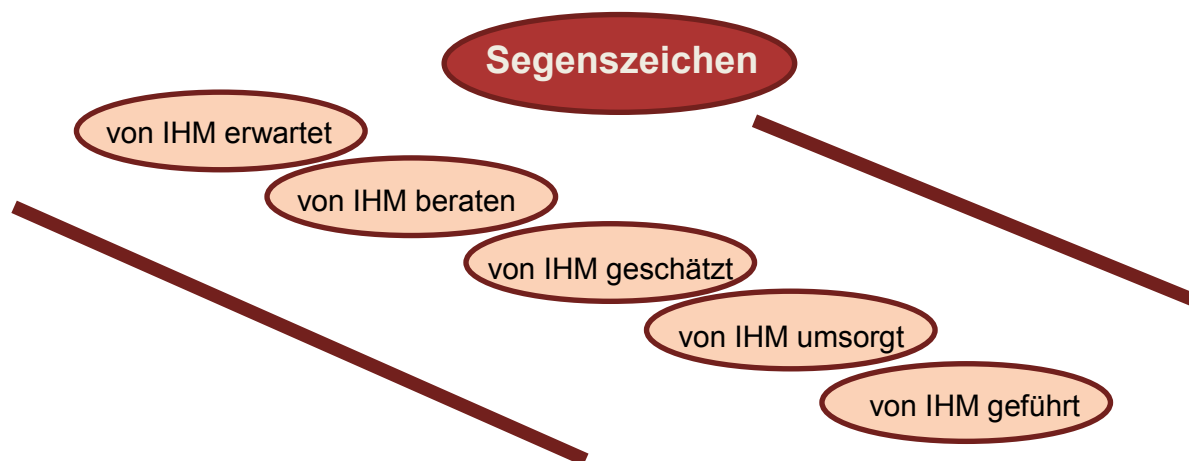
*S 118, der Raum für Beratung und Seelsorge in der 1. Etage des Südflügels.
Alle, die ein vertrauliches Gespräch suchen, sind herzlich eingeladen,
sich in diesem Raum mit einem Lehrer/einer Lehrerin zu treffen.*

Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar.

(Paul Klee, 1879-1940)

Auf den folgenden Seiten finden Sie immer mal wieder Bilder und Texte zu einigen „Sinn-Objekten“ (A. Kasperek) in unserer Schule. Zuspruch und Hoffnungen, Fragen und Krisensituationen werden sichtbar und symbolisch verdichtet – anders, offener und vieldeutiger, als Worte es fassen können. Und manchmal braucht es den bewussten Augen-Blick, um die Dinge, an denen wir täglich vorbeilaufen, vielleicht noch einmal neu zu wahrzunehmen.

Texte: Barbara Kolbecher, Fotos: Christoph Schmitz



**Sich in einem Segensspruch zu spiegeln hat eine besondere Wirkung:
Probieren Sie es doch einfach hin und wieder mal aus!**

Die Idee von Pater Manfred Kollig und Barbara Kolbecher wurde von den Kunstlehrern Gregor Strunk und Marc Baum in der Form der farbigen Spiegel umgesetzt, die seit der Renovierung des Südflügels dort in unterschiedlichen Räumen den Blick des Betrachters auf sich ziehen. Die damit kombinierten Edelstahlkreuze tragen den Titel „Auferstehung“ und stammen von dem Hamburger Industriedesigners Andreas Kasperek (www.sinnobjekte.de).

„Da berühren sich Himmel und Erde.“ - Kreuze



Das Holzkreuz (links oben) ist im Rahmen einer Gottesdienstvorbereitung der damaligen FH/12 E in der Fastenzeit 2006 entstanden.

Das Holz stammt aus der Baustelle im Südflügel, der zu dieser Zeit gerade saniert wurde. Es sind also Balken aus dem alten und ursprünglichen Gebäudeteil an der Weseler Straße.

Welche Funktion hatten die Balken ursprünglich? Wir wissen es nicht genau.

Vielleicht waren es Deckenbalken – tragend und schützend, vielleicht Balken zur Stabilisierung des Bodens – Stand und Halt ermöglichend.

Dieser südliche Gebäudetrakt war Teil des ehemaligen Internats für Mädchen, das früher von den Schwestern Unserer Lieben Frau geführt wurde und vielen Mädchen eine schulische Grund- und Ausbildung ermöglichte. Somit schafft dieses Kreuz auch eine Verbindung zur Geschichte unserer Schule und zu den Biographien vieler hundert Schülerinnen.

Im heutigen Schulleben ist das Kreuz der Orientierungspunkt im Meditationsraum und dient dort und bei unseren Jugendkreuzwegen vor den Osterferien immer wieder zum Nachdenken über den Lebens- und Leidensweg Jesu und seine Bedeutung für uns heute. Beim Jugendkreuzweg tragen wir es durch Geldern bis zur Pfarrkirche Maria Magdalena, stellvertretend für die Orte „durchkreuzten“ Lebens in unserem Alltag.



„Am Kreuz hängt nicht nur einer,
am Kreuz hängen viele.
Von Freunden vergessen,
von den Zeitungen verschwiegen,
von Krankheit geplagt,
von Sorgen gequält,
von Langeweile ausgehöhlt,
von Ansprüchen erdrückt,
von Angst erpresst,
von Hass vergiftet.
Am Kreuz hängt nicht nur einer,
am Kreuz hängen viele.
Sollen wir nur von dem einen reden?“

(unbekannter Verfasser)

Nein.

Das Reden von dem einen öffnet den Blick für die vielen.

Das wird auch deutlich in der mosaikartigen Gestaltung des Kreuzes, das für den Jugendkreuzweg 2014 gestaltet wurde (links unten).

„Für mich ist der Tod der Anfang des Himmels.“

Persönliche Glaubensüberzeugungen und Denkanstöße von unserem Pfarrer Arndt Thielen



Wir, die Schülerinnen und Schüler der FH/12S4, haben uns im Religionsunterricht mit dem Thema Sterbehilfe und Sterbebegleitung beschäftigt. Unsere Klasse teilte sich in Kleingruppen auf und jede Gruppe bearbeitete ein anderes Themenfeld. Unsere Gruppe befasste sich mit dem Thema „Seelsorge“ und „Glaube und Religion in der Phase des Todes“.

Damit unsere Mitschülerinnen und Mitschüler sich besser vorstellen konnten, was ein Seelsorger allgemein für Aufgaben hat und welche er im besonderen Bereich der Sterbebegleitung übernimmt, luden wir Pfarrer Thielen aus der Pfarrgemeinde St. Maria-Magdalena Geldern zu uns in die Klasse ein. Er unterstützte unseren Vortrag sehr und sprach mit unserer Klasse nicht nur über seine Beobachtungen und sein Wissen zu Glaube und Religion in der letzten Lebensphase und seine Aufgaben als Seelsorger, sondern er gab uns auch einen Einblick in seinen ganz persönlichen Glauben.

Wir begannen unseren Vortrag mit der Definition von Seelsorge. Hierzu baten wir Pfarrer Thielen uns über seinen Alltag zu informieren. Er berichtete, dass ein Seelsorger/Pfarrer sehr viele Aufgaben hat. Dazu gehören Besprechungen, Messen, Krankenbesuche, Telefonate, viel Organisieren, Sakramente spenden usw. Da er der leitende Pfarrer ist, muss er sich natürlich auch um das kümmern, was „als Chef halt so anfällt“.

Als nächstes fragten wir Pfarrer Thielen, was für ihn Seelsorge sei. Er sagte uns: „Seelsorge fassen wir ganz weit, nicht nur Priester sind Seelsorger, sondern alle, die anderen Menschen zuhören.“ Weiterhin erklärte er, dass Seelsorge eine Lebens- und Glaubensbegleitung in unterschiedlichen Phasen des Lebens ist. Seelsorger helfen überall, wo diese Begleitung gefragt ist, also auch in Sterbe- und Trauerphasen. Er erklärte, dass nicht nur Christen seine seelsorgerische Hilfe erhalten. Des Weiteren erklärte er: „Das Fundament unseres seelsorgerischen Tuns lautet: Jeder Mensch ist das Ebenbild Gottes, Jesus ist für alle Menschen gekommen.“ Aber er erzählte auch, dass er nicht jedem Menschen helfen kann. Wenn dies der Fall ist, leitet er die Menschen an spezielle Fachleute, wie z. B. Psychologen weiter.

Als nächstes sprachen wir in unserem Vortrag über die Krankensalbung. Pfarrer Thielen erklärte uns hierbei, dass eine Krankensalbung eine Feier zur Stärkung in der Situation des Krankseins ist. Weiterhin berichtete er, dass bei einer Krankensalbung eine Beichte vorher nicht nötig ist, da die Krankensalbung bereits einen sündenvergebenden Charakter hat. Solch eine Salbung wird mit Chrisam durchgeführt. Herr Thielen erklärte, dass Chrisam ein vom Bischof geweihtes Öl ist. Es wird immer am Gründonnerstag im Dom zu Münster geweiht. Die Krankensalbung gehört mit zu den sieben Sakramenten der katholischen Kirche und kann nur von einem Priester gespendet werden.

Danach sprachen wir mit unseren Mitschülerinnen und Mitschülern über das Thema „Vereinbarkeit von Sterbehilfe mit dem Glauben“. Hierzu erklärten wir ihnen, dass im Christentum die aktive Sterbehilfe nicht erlaubt ist. Bei der aktiven Sterbehilfe würde man das Leben eines Menschen frühzeitig beenden und dadurch würde der Mensch „Gott spielen.“ Die passi-

ve Sterbehilfe ist jedoch laut Christentum erlaubt. Bei der passiven Sterbehilfe werden keine lebenserhaltenden Maßnahmen bei schwer lebensbedrohlichen Erkrankungen durchgeführt. Die indirekte Sterbehilfe ist wiederum erlaubt, doch die Beihilfe zur Selbsttötung geht, laut Pfarrer Thielen, „gar nicht.“ Er begründete seine Aussage damit, „da ich mich als Mensch auch nicht selber gemacht habe.“ Er fragte uns daraufhin: „Was ist das Leben?“, „Wie kostbar und heilig ist es?“ und „Was ist der Tod?“

Er erzählte uns, dass er nicht alles ohne „Wenn und Aber“ den Ärzten glaubt, da er seine ganz persönlichen Erfahrungen zu diesem Thema gemacht hat. Weiterhin erzählte er uns, dass „Sterben lassen“ sehr wichtig ist, da ein Mensch nicht sterben kann, wenn seine Mitmenschen ihn daran hindern. Manchmal müsse man sich oder auch anderen sagen: „Lass ihn doch gehen! Schmeißt Maschinen nicht immer wieder an! Denn dann hat der Mensch einen würdevollen Tod. Lasst immer auch die Privatsphäre des Sterbenden gelten.“ Danach berichtete er uns, dass nicht nur die Sterbenden viel Unterstützung und Zuwendung brauchen, sondern auch die Angehörigen. Er gab uns den Appell: „Habt immer einen Blick für die, die sich um Sterbende kümmern.“

Das letzte Thema in unserem Vortrag lautete: „Hilft der Glaube den Sterbenden?“ Zunächst beantworteten wir die Frage vor dem Hintergrund unseres durch Lesen von Erfahrungsberichten erworbenen Wissens. Danach baten wir Pfarrer Thielen diese Frage zu beantworten. Daraufhin erzählt er uns, dass er Sterben als ein Hindurchgehen in eine andere Wirklichkeit, die wir Himmel nennen, versteht. Weiterhin sagt er, dass Glaubende es im Sterben nicht einfacher haben als andere Menschen, aber sie haben zumindest einen Ankerpunkt. Aus seiner Sicht fällt es Nichtgläubigen schwerer zu sterben oder jemanden sterben zu lassen. Danach verdeutlichte er seine Aussage durch einen bildhaften Vergleich. Er sagte uns, wir sollen uns eine Treppe vorstellen. Der gläubige Mensch geht am Geländer durchs Leben. Das Geländer steht in diesem Fall für den Glauben, der Halt und Zuversicht gibt. Der Nichtgläubige geht, ohne sich am Geländer festzuhalten. Die Gefahr, dass er ins Straucheln kommt, ist in diesem Fall höher.

Abschließend forderte Pfarrer Thielen uns dazu auf, uns mal die folgenden Fragen zu stellen: „Was erwarte ich vom Leben? Was glaube ich, was passiert mit dem Sterbenden, den ich liebe?“ Diese Fragen muss jeder für sich beantworten. Ebenso wie die Fragen: „Woran denkst du, wenn du an den Tod denkst? Was kommt wohl danach?“ Einige Mitschüler antworteten: Licht, eine andere Galaxie, nichts, ein Umzug in einer andere „Stadt.“

„Für mich ist der Tod das Ende des Irdischen und der Anfang des Himmels. Das glaube ich zumindest.“ Mit diesem Credo von Pfarrer Thielen endete eine sehr intensive Gesprächsrunde, die uns viel neues Wissen und vor allem auch viele Denkanstöße gegeben hat, auf die wir in den Folgestunden noch das eine oder andere Mal zu sprechen kamen.

Text: Charlotte Goetzens & Anna Kantert (FH/12S4) +++++ Foto: Andreas Mäteling



Karikatur:
Thomas Pläßmann

„Hospizarbeit ist eben individuell und fantasievoll.“

Oder:

Von Eheschließungen, Großfamilien und Papageien im Hospiz Kevelaer-Wetten.

Wir, die HEP/O, besuchten am 03. März im Rahmen unserer fächerübergreifenden Lernsituation, die die Entwicklung eines Konzeptes zur Sterbebegleitung/Trauerarbeit im St. Johannes-Stift Kranenburg beinhaltet, gemeinsam mit Herrn Löffler das Hospiz in Kevelaer-Wetten.



Birgitt Brünken, seit 18 Jahren Leiterin des Hospizes und 1. Vorsitzende des Hospiz Verein Kevelaer e.V., begrüßte uns herzlich und stellte uns ihre Arbeit im Hospiz vor. Sie klärte auf,

dass Hospiz ursprünglich gar nichts mit der Begleitung sterbender Menschen zu tun hatte, sondern, wie die Bedeutung „Herberge“ schon erahnen lässt, ein Ort war, an dem Menschen zusammen kamen. Nach weiteren Ausführungen zur Geschichte der Hospize weltweit und insbesondere in Deutschland, berichtete sie uns, dass es im Hospiz in Wetten zehn Betten gibt, in denen nicht etwa Patienten liegen, wie man es aus der Krankenhaussprache kennt, sondern - unter Berücksichtigung der Geschichte von Hospizen - Gäste. Betreut werden diese Gäste von 16 hauptamtlichen und 28 ehrenamtlichen Mitarbeitern, die, wie Frau Brünken uns später erzählte, einiges möglich machen können.

Sie nannte uns einige Fakten aus dem vergangenen Jahr 2014 und berichtete, dass 121 Gäste im Hospiz lebten, von denen 111 dort verstorben sind. Acht Gäste begleiteten die Mitarbeiter mit ins Jahr 2015. Sie erklärte, dass das Durchschnittsalter der Gäste, die alle so genannte lebensverkürzende Erkrankungen haben, bei 64 Jahren liegt und die Durchschnittsdauer eines Aufenthaltes bei 23 Tagen. Sie sagte, dass vor dem Tod noch einiges geklärt werden muss, z.B. welche Vorlieben und Abneigungen ein Gast hat, was er gerne anziehen möchte, nachdem er verstorben ist, welche Wünsche er noch hat und natürlich, wer ihn bei seinen letzten Momenten begleiten darf.

Danach durften wir an ihren Erfahrungen teilhaben. Etwas mulmig war mir - aber sicher nicht nur mir - dabei zuerst schon zumute, doch die befürchtete bedrückende Atmosphäre blieb aus. Vielmehr brachte Frau Brünken uns zum Schmunzeln und sogar zum Lachen. Sie erzählte von den Haustieren, die Gäste mitgebracht hatten und dass sie besonders den Papageien, der Türen öffnen konnte und Katheterbeutel aufpickte, in Erinnerung hat. Sie erzählte von den Angehörigen, die manche Gäste mit ins Hospiz brachten und von einem Gast, der gleich seine 20-köpfige Familie dabei hatte. Sie berichtete, dass jeder Gast seine eigenen Möbel mitbringen kann und von dem Versuch, einen lieb gewonnenen Küchenschrank während eines Aufenthaltes blau zu streichen.

Dann erzählte sie, dass sie besonderen Wert darauf legt, dass alle Gäste zum Ende ihres Lebens hin noch einmal das machen dürfen, wonach ihnen ist und dass so ziemlich alles möglich gemacht wird. So gab es im Hospiz schon Erstkommunionfeiern, Eheschließungen, Pferde auf der Terrasse, Einkaufstouren durch den Ort im Pflegebett, Reisen zur Nordsee mit einem zum Liegewagen umfunktionierten Bulli und sogar einen Flug zur weit entfernten Verwandtschaft, um die letzten Tage der Schwangerschaft der Tochter mitzuerleben. „Hospizarbeit ist eben individuell und fantasievoll“, meinte Frau Brünken lachend.

Beim anschließenden Rundgang durch das Haus entdeckten wir an jeder Wand Fotocollagen aus dem Hospizalltag. Auch längst verstorbene Gäste haben hier noch immer ihren

Platz. Im Eingangsbereich steht eine Kerze, die angezündet wird, wenn ein Gast verstorben ist. Daneben steht ein großes Glas, das mit Blütenblättern gefüllt ist. Diese Blütenblätter, so erklärte Frau Brünken, legen sie und die Mitarbeiter auf das Bett des gerade Verstorbenen und sammeln sie wieder ein, nachdem dieser das Hospiz verlassen hat. Die Blütenblätter werden in diesem Glas aufgehoben, um sie, wenn das Glas gefüllt ist, in einem kleinen Abschiedsritual gemeinsam im Garten zu verstreuen. Dies war nur eines der Rituale, von dem sie uns erzählte und das untermalte, dass man auch nach 18 Jahren in der Hospizarbeit nicht abstumpft und noch immer um Gäste trauert. Dieses und weitere Rituale, von denen wir erfuhren, notierten wir eifrig, um darüber in unseren Gruppen zu beraten und sie in das zu formulierende Konzept einfließen lassen zu können.



Der Besuch des Hospizes wurde besonders durch die Erzählungen von Frau Brünken zu einem berührenden Erlebnis, obwohl man immer im Hinterkopf hatte, dass die Menschen, von denen sie erzählte, sterben oder bereits gestorben sind. Denn sie hatten bestimmt noch einige schöne Tage im farbenfroh gestalteten Hospiz, in dem rein gar nichts an ein steriles Krankenhaus erinnert, und haben Wünsche erfüllt bekommen, von denen sie sicherlich nicht mehr gedacht haben, dass sie noch wahr werden würden.

Text: Miriam Hendricks (HEP/O) +++++ Fotos: Gerhard Löffler



Karikatur: Thomas Platzmann

„Alte Liebe rostet nicht!“

Zur Entstehung:

Das Kreuz wurde in den 90-er Jahren von Schülern einer Schweißerklassen für unsere Schule gearbeitet. Das Material - alte Stanzbleche für Schraubenschlüssel - waren vorher zu einer Krippe geschweißt worden.

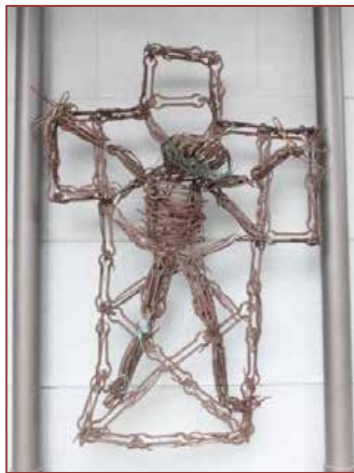
Gedanken von Schülerinnen und Schülern zu diesem Kreuz:

„Als ich dieses Bild zum ersten Mal sah, habe ich mich erschrocken. Denn ich wusste zuerst nicht, was es überhaupt sein soll. Auf den zweiten Blick konnte man aber gut erkennen, dass es sich um den gekreuzigten Jesus handelt. Ich denke auch, dass andere Schüler beim ersten Hinschauen dasselbe dachten.“

„Als erster Gedanke schoss mir durch den Kopf, dass es doch irgendwie Gotteslästerung ist. Jesus am Kreuz aus Schrott, also aus Müll zu erstellen. Aber aufgrund der Tatsache, dass es sich hier um eine bischöfliche Schule handelt, dachte ich mir, dass das Kunstwerk eine andere Bedeutung haben musste. Das Kreuz hat seither eine „fragende Wirkung“ auf mich.“

„Ich finde, dass von diesem man nicht beschreiben

„Das Kreuz sowie Jesus Material, Eisen, zusammengesind Abfälle und sie wurden verwendet. Diese Art von schaffung – Neuerschaffung Die große, rote, dreidimensionalen riesig und kraftvoll. stellt, schaut Jesus „mit eierab. Dieses unvollkommen und Schmerz. Der Tod des rote Farbe des Rostes, der Körper wirkt durch viele wie ein Skelett, welches oft mit Tod in Verbindung gebracht wird. Schwäche wird gezeigt durch die Kunststoffbänder, die Beine, Arme und Füße am Körper halten.



Werk irgendetwas ausgeht, das kann. Es fesselt den Blick.“

sind aus altem, verrostetem Maschweißt worden. Das Material schon einmal in einer Krippe Recycling ist wie eine Wiederer-Jesu im Stil der heutigen Zeit. sionale Figur wirkt vor der blauen Wenn man sich unter das Kreuz nem Auge“ von oben auf einen mene Gesicht zeigt Leid, Trauer Körpers wird verstärkt durch die wirkt wie vertrocknetes Blut. Der übereinander gereichte Bleche

An einigen wenigen Stellen ist gold-gelbe Farbe zu sehen, alles andere ist alt, verrostet, schon benutzt. Diese Farbe ist das einzige, was hier noch leuchtet und auffällt. Von dem erleuchteten, königlichen Jesus ist nicht mehr viel übrig geblieben. Trotzdem wirkt er durch seine offenen Hände immer noch annehmend.“

„Wenn man das Kreuz auf den Boden legen würde, kommt einem das Bild eines Tisches ins Auge. Ein Mensch liegt auf ihm gefesselt und geknebelt. Bilder einer Streckbank, die versucht die Arme und Beine vom Körper zu reißen. Die Beine sind gespreizt, was für moderne Foltermethoden steht. Jesus steht so durch dieses Symbol für die Misshandlungen, die er erlitt, für die Misshandlungen und Folterungen, die auch heute noch viele Menschen durchleben müssen. Es ist also ein Zeichen der Solidarisierung.“

Bei weiterem Hinsehen wirkt das Kreuz wie eine Art Bett, an dem einer mit Händen und Füßen gefesselt ist und nur noch mühsam den Kopf fesseln kann. Ein Zeichen dafür, dass der Gefesselte gegen seine jetzige Situation rebelliert. Die Frage ist:

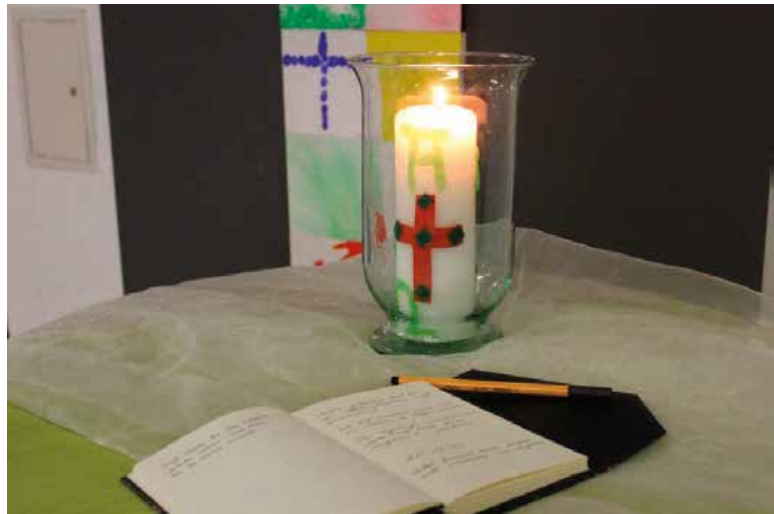
Was lähmt uns heute?
Wie kann man sich davon befreien?
Wie hat Jesus sich davon befreit?
Jesus hat uns durch seinen Tod befreit, warum aber sind wir noch nicht frei?
Sind wir es nicht selbst, die uns Fesseln anlegen?

Text: Barbara Kolbecher +++++ Foto: Ewald Hülk

INNEHALTEN

denken an ...

...die Opfer des Flugzeugabsturzes im März 2015,
 ...die Menschen, die auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken,
 ...die Erdbebenopfer in Nepal,
 ...die erkrankten Schüler/-innen und Lehrer/-innen,
 ...



und fragen ...

...Warum sie?
 ...Warum so?
 ...Warum jetzt?
 ...Warum?

und - vielleicht – sich anvertrauen ...

In *seiner* Hand ruht unser Leben.
 In *seiner* Hand ruht unser Schmerz.
 In *seiner* Hand ruht unsere Trauer.
 In *seiner* Hand ruht unser Fragen.
 In *seiner* Hand – nicht irgendwo.

In *seiner* Hand...

...es ist die Hand dessen, der sagt:

„Ich lebe, und auch ihr werdet leben“ (Joh 14,19).

...es ist die Hand dessen, der sagt:

„Wer an mich glaubt, wird leben,
 auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

...es ist die Hand dessen, der sagt:

„Ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Leben“
 (Offb 1,18).

In *seiner* Hand ruht unser Leben.

In *seiner* Hand – nicht irgendwo.

(nach: Alfons Gerhardt)

Und an vielen Tagen nach den Osterferien brennt die Kerze
 für alle Schülerinnen und Schüler, die an diesem Tag Prüfung haben.

„Fürchtet euch nicht, denn ich bin bei euch alle Tage!“.

Text: Barbara Kolbecher +++++ Foto: Ewald Hülk



„Der barmherzige Samariter“

-Das Triptychon im Meditationsraum-

Im Rahmen des großen Kunstwettbewerbs anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Darlehenskasse Münster im Jahr 2011 haben sich Lena Esselborn und Vera Scholten aus der damaligen AH/12S2 mit einer zeitgenössischen Adaption des Beispiels vom barmherzigen Samariter auseinandergesetzt. Der malerische Prozess hat über einen Monat gedauert. Immer sonntags wurde über mehrere Stunden intensiv gearbeitet. Das Ergebnis war ein Triptychon, also ein dreigliedriges Bild, das nun in unserem Meditationsraum hängt.

G. Strunk

Begleitender Bildkommentar von Lena Esselborn und Vera Scholten

Die drei Bilder¹ setzen sich mit einer zeitgenössischen Adaption des Beispiels vom barmherzigen Samariter auseinander. In Vorgesprächen sind wir zu dem Entschluss gelangt, uns allgemein mit intrinsischen und extrinsischen Faktoren zu beschäftigen, die den heutigen Menschen daran hindern, seinem Mitmenschen mit christlicher Nächstenliebe zu begegnen.

Zwei unserer Bilder setzten sich auf je individuelle Art und Weise mit dieser Thematik auseinander. Sie wollen exemplarisch deutlich machen, warum eine Vielzahl von Menschen heutzutage nicht im Sinne des barmherzigen Samariters fühlt, denkt und handelt. Die Bilder sind jeweils Mahnung und zugleich Anlass zur Selbstreflexion. Darin erhalten sie ihre eigenständige Bedeutung.

Das erste Bild beschäftigt sich mit dem Thema des Menschen als Summe seiner Erfahrungen und seines konfliktbehafteten Bemühens, einen steten Ausgleich zwischen seinen tief verwurzelten Bedürfnissen und den Anforderungen von außen zu schaffen. Der ihn umgebende Raum ist offen und weit. Er jedoch nimmt diesen nicht wahr, ist beengt, in seinem Lebenskonzept gefangen und schleppt sich traurig voran.

Das zweite Bild fokussiert den Blick auf die gnadenlose Beschleunigung der Zeit und der daraus resultierenden Anonymisierung, Entfremdung und Isolation unserer Gesellschaft. Die Anforderungen an den Menschen werden komplexer und zeitlich enger. Alles unterliegt der Optimierung und bedarf angesichts der Globalisierung einer hohen Mobilitätsbereitschaft und -fähigkeit. Wer hat heute noch Zeit zur Muße, Einkehr und Besinnung? Man stelle sich Goethe auf seiner Italienreise im Zug vor. Wie sähen seine Reiseimpressionen aus? Wir sind Opfer und Täter zugleich und schaffen uns einen zunehmend menschenfeindlichen Lebensraum, einen Lebensraum, der eines Gegenkonzepts bedarf. In diesem Bild wird das Gegenkonzept lediglich angedeutet; Eine Person nimmt in seiner Geste zwei seiner Mitmenschen wahr, wenngleich sich sein Gesicht noch abzuwenden scheint.

¹ Die Bildnummer orientiert sich an der zeitlichen Entstehung der Bilder.

In einer Gemeinschaftsarbeit haben wir dann das Gegenkonzept konkretisiert. So thematisiert das dritte Bild die Bedeutung des Menschen, der bewusst inne hält, eine Facette seiner inneren Enge überwindet und die Zeit verlangsamt, so dass er seinem Mitmenschen zu Hilfe sein kann. Sein Handeln bedarf keiner breiten Öffentlichkeit, um großartig zu sein. Er ist darin der Größe ausgezeichneter Persönlichkeiten² des 21. Jahrhunderts gleichzusetzen und soll uns Vorbild christlicher Nächstenliebe sein.

Bild 1:



Lena Esselborn
Das Beispiel vom barmherzigen Samariter – eine zeitgenössische Adaption

Das gehemmte Ich im offenen Raum, 2011

Acryl auf Leinwand
90 x 90cm
rückseitig signiert und datiert

Bild 2:



Vera Scholten
Das Beispiel vom barmherzigen Samariter – eine zeitgenössische Adaption

Hilflose Anonymität in der unbarmherzigen Beschleunigung der Zeit, 2011

Acryl auf Leinwand
90 x 90cm
rückseitig signiert und datiert

Bild 3:



Lena Esselborn und Vera Scholten
Das Beispiel vom barmherzigen Samariter – eine zeitgenössische Adaption

Der bedeutsame namenlose Helfer, 2011

Acryl auf Leinwand
90 x 90cm
rückseitig signiert und datiert

² Zur Veranschaulichung dieses Sachverhaltes haben wir die 10 letzten Friedensnobelpreisträger abgebildet (von 2000 bis 2010). Sie repräsentieren den letztgenannten Personenkreis. Ihre Gesichter lösen sich zunehmend auf. Was bleibt ist die Sache selbst, die gute Tat an unseren Mitmenschen.



Miteinander füreinander in Bewegung

Ganz neue Erfahrungen sammelten unsere Schülerinnen und Schüler direkt vor den Sommerferien beim ersten „Day of Caring“. Einen Tag arbeiteten sie in sozialen Einrichtungen der Caritas.

Wer am Donnerstag vor den Sommerferien das Berufskolleg der Gelderner Liebfrauen-Schule besuchte, fand nur leere Flure und Klassenräume vor. Denn alle zwei Jahre, traditionell am vorletzten Tag vor den Sommerferien, setzte sich die komplette Schulgemeinde für einen guten Zweck in Bewegung. In diesem Rahmen fand zum ersten Mal der „Day of Caring“ in Kooperation mit dem Caritasverband Geldern-Kevelaer statt. 300 Schüler und Lehrer aller Bildungsgänge verteilten sich auf 40 Einrichtungen der Caritas – von Demenzcafé bis Fairkaufhaus – um das Motto „Miteinander füreinander“ in die Tat umzusetzen.

Zu erkennen waren die LFS-Schüler an den weißen T-Shirts und den roten Buttons. „Die Grundidee für diesen Tag ist die Begegnung. Wir engagieren uns zusammen für und mit anderen und erhalten dadurch Einblicke in andere Lebenswelten und Lebenssituationen in unserer Gesellschaft“, bringt es Andreas Mäteling auf den Punkt. Zusammen mit den Kollegen Barbara Kolbecher, Cordula Richter und Thomas Habig gehörte er zum Orga-Team des Aktionstages.

Karolin Küpper (19) aus Geldern ist Schülersprecherin und angehende Erzieherin. Für sie war dieser Tag „eine tolle Gelegenheit, die anderen Mitschüler kennen zu lernen und mal in ganz neue Bereiche zu schnuppern“. Einen solchen klassenübergreifenden Austausch hatte die SV bereits angeregt. Jetzt kam die Idee der Schulseelsorge hinzu, den Schulaktionstag, der in der Vergangenheit beispielsweise als Sponsorenlauf veranstaltet wurde, zu verändern. „Und in Kooperation mit der Young Caritas entstand der „Day of Caring“, erzählt Barbara Kolbecher. Die Caritas konnte der Schule eine Liste mit über 40 Einrichtungen zwischen Kevelaer und Kerken, Issum und Straelen zusammen stellen, die sich über den Besuch der jungen Leute freuten. „Das hätten wir alleine gar nicht leisten können“, betont Cordula Richter. Aus dieser Liste konnte sich jeder seinen Einsatzort aussuchen.

So fanden sich die Lehrer und die angehenden Erzieher, Heilerziehungspfleger, Abiturienten und auch Servicekräfte beispielsweise bei der Gartenarbeit im Gelderner Adolf-Kolping-Kindergarten wieder oder im offenen Ganztags der Grundschulen. „Schnell ausgebucht waren die Demenzcafés“, erzählt Karolin. Aber auch ein Grillfest im Kevelaerer Katharinenhaus oder die Rollstuhlwaschanlage vom Gelderner Adelheidhaus und die zu gestaltende Wellness-Oase im Elisabethhaus in Nieukerk waren beliebt. „Ganz toll wäre es, wenn die Jugendlichen durch diesen Tag auch Interesse am Ehrenamt entwickeln würden“, hofft Andreas Mäteling.

Der Gottesdienst zum Schuljahresende am Freitagmorgen um 9.50 Uhr bildete den Abschluss der Aktion. Dann wurde auch das große Banner mit Fotos aller Teilnehmer aus den Einrichtungen präsentiert. Zu sehen sind die „Selfies“ übrigens auf der Facebook-Seite der Caritas Geldern.

Text: Nina Meyer für die Niederrhein-Nachrichten, veröffentlicht am 2. Juli 2014.

Beim „Day of Caring“ habe ich die katholische Grundschule St Hubertus in Kevelaer besucht.

Mit den Kindern zusammen haben wir einen Holzschrank, der zum Spielen genutzt wird, angeschliffen, um ihn dann bunt zu streichen.

Außerdem wurde mit den Kindern ein Tanz einstudiert, der im Anschluss den Eltern vorgeführt wurde.

Nebenbei gab es selbstgemachte Donuts. Es war besonders schön zu sehen, wie sehr die Kinder sich gefreut haben, dass jemand kam, der sich mit ihnen beschäftigte. Den Kindern konnten wir auf jeden Fall einen schönen Nachmittag bereiten und es hat sich für uns deswegen sehr gelohnt, an dem Tag teilzunehmen.

Jule Gertsen, AH13/S2



Den Tag „Day of Caring“ habe ich in einer Wohngemeinschaft mit an Demenz erkrankten Menschen verbracht.

Da ich ohne Erwartungen in den Tag gestartet war, durfte ich viele schöne Überraschungen erleben. Wir wurden von allen dort herzlich begrüßt und sofort in Gespräche mit den Klienten einbezogen. Diese waren sehr

offen und erzählten, dass auch sie mit einer gewissen Aufregung dem Tag entgegen gesehen haben.

Alles in allem habe ich den Tag in der WG genossen und durfte viele neue Eindrücke sammeln.

Alina Piwecki, AH13/S2 (hintere Reihe, re.)

Fotos:
Ewald Hülk

Für den „Day of caring“ wurde ich für das Adelheidhaus (Seniorenheim) eingeteilt. Ich erwartete, dass ich den Alltag **der** älteren Menschen und die Umgebung, in der sie leben, einmal genauer kennen zu lernen. Ich wusste nicht genau, ob die Bewohner es gut finden würden, wenn den ganzen Tag über Schüler im bei ihnen sein würden.

Als wir ankamen, wurden wir direkt sehr freundlich von den Mitarbeitern begrüßt. Auch die Bewohner waren von Anfang an sehr freundlich. In einer kurzen Besprechung konnten wir uns dann aussuchen, was wir machen wollten: Handmassagen, Nagelpflege, Duftsäckchen basten oder Rollstühle waschen.

Wegen des schönen Wetters habe ich dann Rollstühle in einer „Rollstuhlwaschanlage“ gewaschen. Zuerst waren die Bewohner etwas zögerlich, aber als der erste Rollstuhl zum Trocknen in der Sonne stand, kamen immer mehr Bewohner mit ihren Rollstühlen.

Während der Trockenzeit unterhielten wir uns mit den alten Menschen und lachten viel mit ihnen. Eine ältere Dame schenkte uns Maoam. Mittags wurde im Innenhof gegrillt. Ich war beeindruckt davon, wie gut die Pflegerinnen und Pfleger die Bewohner kannten, denn sie wussten genau, was und wieviel jeder essen wollte. Nach dem Essen bereiteten wir Schüler Fruchtspieße und alkoholfreie Cocktails zu, die wir dann den Bewohnern anboten.

Es war ein sehr schöner Tag, da die alten Leute die Angebote begeistert angenommen und sich darüber gefreut haben. Außerdem hat mich die gute Atmosphäre im Adelheidhaus beeindruckt.

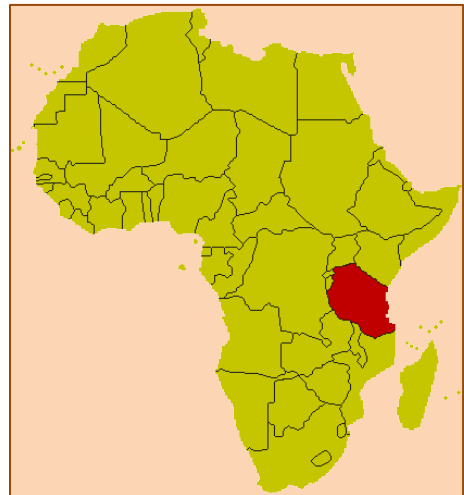
Kim Kutzner, FH/12 E (Foto: 2. v. re.)



Engagement verbindet – Beim Abschlussgottesdienst vor den Sommerferien berichteten die Schüler/innen von den Erfahrungen, die sie beim „Day of Caring“ gewonnen hatten. Dabei wurde auch das große Banner präsentiert.

Schnappschüsse vom Day of Caring





Engagement für hilfsbedürftige Kinder in Tansania

Seit mehr als 10 Jahren unterstützt unsere Schule durch Patenschaften, Geld- und Sachspenden und durch das Engagement von Lehrern und Schülern den Amani-Kinderdorf-Verein. Er wurde 2001 am Niederrhein gegründet mit dem Ziel, Aidsweisen in Tansania zu einem selbstbestimmten Leben zu verhelfen. Gemeinsam mit den Partnern in Tansania hat der Verein die Kinderdörfer Kitwiru und Kilolo im Süden des Landes gegründet. Inzwischen leben dort insgesamt 163 Kinder. Jeweils 10 bis 12 Kinder werden in den Kinderhäusern von tansanischen Hausmüttern betreut, die Dorfleitung haben „Mama Erica“ (Kilolo) und „Mama Lucy“ (Kitwiru), zwei pensionierte Grundschullehrerinnen, die sich mit Hingabe um die Belange der Kinder und Jugendlichen kümmern.

Verschiedene Kolleginnen und Kollegen unserer Schule engagieren sich verstärkt für das Amani-Kinderdorf-Projekt. Herr Siepe reist als stellvertretender Vorsitzender des Vereins jedes Jahr in den Osterferien nach Tansania, um dort das Nötige zu regeln und um sich mit den Freiwilligen, die für ein Jahr von Amani entsandt werden, zu treffen. Im letzten Jahr hatte ich das Glück, Herrn Siepe begleiten zu können und dort die Kinderdörfer zu besuchen. Ich selbst bin ebenfalls Mitglied des Vorstandes und betreue die Paten des Kinderdorfes in Kitwiru. Vielleicht kann der nun folgende Reisebericht helfen, einen Eindruck von Tansania und vom Leben in den Kinderdörfern zu vermitteln.





„Nach drei Jahren Mitarbeit im Vorstand des Amani-Kinderdorf-Vereines war es Mitte April 2014 endlich so weit: Zusammen mit Ulrich Siepe machte ich mich auf den Weg nach Tansania, um das Land und vor allem die beiden Kinderdörfer in Kilolo und Kitwiru zu erleben. Die Reise führte uns von Dar es Salaam an der Ostküste nach Iringa ins Zentrum Tansanias, von dort zu den Kinderdörfern und weiter Richtung Westen zum Malawi-See. Es war Regenzeit und das war sichtbar und spürbar: Straßen waren überflutet und teilweise nicht passierbar, die Vegetation war grün und die Äcker versprachen eine gute Ernte. Familien bauten rund um ihre Hütten Mais, Bananen und Bohnen an, dazwischen liefen ein paar Hühner und gelegentlich mal ein Schwein, Rinder oder Ziegen wurden auf dem Grünstreifen am Straßenrand angepflockt. Ich war beeindruckt von den bevölkerungsreichen, pulsierenden Städten und Dörfern, von der abwechslungsreichen Landschaft, von den afrikanischen Rhythmen, die uns überall begleiteten, von der gefühlten Zusammengehörigkeit, in der die Menschen mithilfe einfachster Mittel ihren Lebensalltag bewältigten. Zum Beispiel wurde auf einfachen Feuerstellen draußen vor den Hütten gekocht und aus alten Autoreifen wurden Flip-Flops gefertigt.

Aus dem Trubel der Stadt Dar es Salaam kamen wir nach einer langen, anstrengenden Busreise im Kinderdorf in Kilolo an. Das Dorf strahlte eine friedvolle Ruhe aus, Kinder spielten auf der Wiese, einige waren mit der Wäsche beschäftigt, andere saßen gemütlich auf Mauern oder mussten ihre Aufgaben erledigen (Wasser holen, vor dem Haus kehren, hinter dem Haus Unkraut zupfen...). Wir wurden sehr herzlich von der Dorfleiterin Mama Erica empfangen. Der Anblick bei unserem Gespräch im Haus faszinierte mich: Eine bunt gekleidete Mama Erica auf gelbem Sofa mit einer wunderschönen Elefantenbatik im Hintergrund, ein Anblick, den ich immer so in Erinnerung behalten werde. Bei unserem Rundgang durch das Dorf mussten wir feststellen, dass einige Renovierungsarbeiten an den Dächern, Fenstern und im Innenausbau nötig sind, da das Baumaterial über die Jahre unter dem feuchtwarmen Klima Schäden davon getragen hat. Die ersten Schritte für die erforderlichen baulichen Maßnahmen sind nun schon eingeleitet.

Weiter ging die Reise zum Kinderdorf in Kitwiru. Dieses „jüngere“ Kinderdorf liegt auf einem Hügel mit Felsen im Hintergrund und einem tollen Ausblick auf die Landschaft. Die rund um einen zentralen Platz angelegten Kinderhäuser sind nun fast alle fertiggestellt, lediglich in Haus 5 und 6 fehlen noch die Fenster sowie die Möbel. Die so genannte „Hall“, eine überdachte Freifläche zum Spielen und für Zusammenkünfte, fügt sich mit ihrem Strohdach wunderbar in das Gesamtbild ein. Einige Kinder spielten wie in Kilolo vor den Häusern, und das gesamte Dorf strahlte auch hier eine ruhige, fröhliche Atmosphäre aus. Diese wurde am zweiten Tag unseres Besuches jäh „angenehm gestört“: Eine singende und tanzende Schar von Frauen und Kindern der örtlichen Kirchengemeinde, angeführt vom weiß gewandeten

Pastor, zogen ins Kinderdorf ein. Weihwasser aus einem gelben Plastikeimer wurde üppig in allen Häusern (selbst im Hühnerstall!) verteilt und das mitgebrachte große Holzkreuz wurde über das Gelände getragen. Ich bin mir sicher, dass Gottes Segen spätestens jetzt ins Kinderdorf eingezogen ist.

Neben den geschilderten zahlreichen positiven Eindrücken gab es auch Eindrücke, die mich sehr nachdenklich gestimmt haben: Massive Mängel in der Infrastruktur, besonders im Gesundheits- und im Bildungssystem sowie sehr zweifelhafte Erziehungsmethoden (Strafen wie Stockschläge bei schlechten Noten oder nicht bezahltem Schulgeld). Wohin bewegt sich dieses Land? Wie kann Amani in angemessenem, realistischem Rahmen Einfluss nehmen? Wie können wir „unseren“ Kindern in diesem Land ein möglichst gutes Fundament für die weitere Lebensgestaltung mit auf den Weg geben?

Auf die letzte Frage habe ich bei meinem Besuch der Kinderdörfer schon Antworten gefunden: Durch ein geborgenes, geregeltes Leben in sozialer Gemeinschaft mit anderen Kindern unter pädagogischer Leitung durch unsere beiden „Schätze“ Mama Erica und Mama Lucy. Eine möglichst gute, den Potentialen der Kinder angemessene Bildung ist sicherlich eine weitere Säule, auf die wir bauen sollten. Nicht umsonst ist dies ein zentrales Thema, welches uns schon mehrfach in den letzten Vorstandssitzungen beschäftigt hat und sicherlich auch in Zukunft von großer Bedeutung sein wird.

Diese Reise und besonders die Kinderdörfer haben mich emotional sehr berührt und ich kann zusammenfassend festhalten: Unser Einsatz für das Amani-Kinderdorf-Projekt, sei es durch Spenden, Patenschaften und/ oder durch den Einsatz von Zeit und Arbeit, ist lohnenswert, lohnenswert für die Kinder, die sonst keine Chance hätten.“



Aktuell werden von verschiedenen Klassen fünf Patenkinder unterstützt: Gilda, Joseph, Anna, Alfa und Neema, alle im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Mit 30 Euro pro Monat kann der Unterhalt für ein Kind finanziert werden. Da jedoch für die älteren Kinder zusätzlich Schulgeld und Geld für Bücher und für Schuluniformen aufgebracht werden muss, würden wir als Verein uns freuen, wenn wir weitere Klassen fänden, die durch eine so genannte „Bildungspatenschaft“ (ab 20 Euro im Monat) diesen Fehlbetrag auffangen würden. Gerne kommen wir auf Wunsch in Ihre Klassen und geben weitere Informationen. „Asante sana“, herzlichen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Text: Marlies Brückner +++++ Foto: Amani-Kinderdorf e.V.

Übrigens: Auf unserer Homepage www.amani-kinderdorf.de finden Sie regelmäßig neue Berichte und Fotos über die Kinder unserer Kinderdörfer in Kilolo und Kitwiro (Tansania).



Schafe für Bosnien

Seit rund 20 Jahren unterstützt die Liebfrauenschule die Aktion der Caritas Duisburg für verarmte Menschen im ehemaligen Jugoslawien.

Jahrelang hat unsere Schule die Bosnienhilfe der Caritas Duisburg im Auftrag von Herrn Hölz unterstützt. Jedes Jahr im Herbst ging die SV in alle Klassen und bat diese, Lebensmittel für die Bedürftigen in Bosnien zu sammeln. So hat unsere Schule am Ende immer zahlreiche Kartons mit Nudeln, Reis, Mehl, Zucker, Öl und noch einigen andere Grundnahrungsmitteln gesammelt. Heribert Hölz nahm die vollen Kartons dankend entgegen. Diese sammelte er dann im Zentrallager in Duisburg, und im Dezember brachte er diese Lebensmittel mit Lastwagen und Helfern der Caritas nach Bosnien und verteilte sie dort an die Menschen.

In diesem Schuljahr erhielt die SV die Nachricht, dass Heribert Hölz aufgrund seines Alters keine Lebensmittel mehr nach Bosnien transportieren wird. Gemeinsam suchte man nach neuen Aktionen, die die Schulgemeinschaft unterstüt-

zen kann. Schließlich entschied man sich, die Bosnienhilfe der Caritas Duisburg weiter zu unterstützen.

Die Aktion wird von uns jetzt nicht mehr mit Lebensmitteln, sondern mit Geldspenden unterstützt. So können z.B. aus den gesammelten Geldern Schafe für die Familien in Bosnien gekauft werden. Unsere Schule übernimmt dann für ein oder zwei Schafe eine „Patenschaft“ und als kleines Dankeschön dürfen wir diesen Tieren auch Namen geben. Ein Schaf kann den Unterhalt einer Familie sichern, da man z.B. aus Milch Käse produzieren kann, und aus der Wolle kann man unterschiedliche Kleidungsstücke herstellen.

Einige fragen sich bestimmt, wieso wir weiterhin Bosnien unterstützen, anstatt für andere aktuelle Krisengebiete zu spenden. Natürlich ist dieses Land nicht mehr so in den Medien präsent wie zu Zeiten des Bürgerkrieges, aber Bosnien gehört immer noch zu den ärmsten Ländern Europas. Aufgrund dessen bitten wir, die SV, auch weiterhin jedes Jahr im Herbst die Klassen Geld zu spenden für die Bosnienaktion.

Die aktuelle Sammlung im Schuljahr 2014/15 ergab 692,15 €, mit denen wir fünf weibliche und ein männliches Tier finanzieren konnten.

Die (schul-)pastorale Dimension einer Schneesportfahrt

oder:

Skifahren ist gut für die Seele



„Skifahrerinnen und Skifahrer erleben sehr glückliche Stunden, getragen von den Eindrücken der Winterlandschaft, der Bewegungserlebnisse und der Begegnungen.

Glück speichert sich in Erinnerungen, wirkt weiter, kann weiter getragen werden. [...] Der Skilauf ist schlechthin eine Bereicherung der Schule.“

(Walter Kuchler, Sportwissenschaftler)

Gemeinsam machten sich 68 Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs und der Realschule Liebfrauenschule vom 30. Januar bis 7. Februar 2015 auf in die imposante Berglandschaft Hochzillertal-Kaltenbach. Beim Skifahren als Anfänger oder Fortgeschrittene konnten die Teilnehmer Mut und Selbstbewusstsein gewinnen und sich mit Spaß sportlich betätigen, sich austoben, Genuss haben, spüren, zu welchen Leistungen man fähig ist. Am vorletzten Tag sind alle Schülerinnen und Schüler der Klasse AH12/F gemeinsam die Talabfahrt mit einigen wirklich schwierigen schwarzen Pistenpassagen heruntergefahren. Ein tolles Gemeinschaftserlebnis!

Ich bin der Überzeugung, dass eine solche Schneesportfahrt ein durch und durch pastorales schulisches Angebot ist. Warum?

Bei einer Skiexkursion kommt es zu vielfältigen Situationen, in denen starkes und ganzheitliches Erleben ermöglicht wird, in denen Schülerinnen und Schüler sich in der Gruppe zueinander und zu sich selbst in Beziehung erleben, ergriffen werden können, Gefühle verbalisieren. Hier werden theoretisch klingende religiöse Begriffe körperlich erlebt: Gemeinschaft, Vertrauen, aber auch Angst.

Das bestätigen auch die positiven Erinnerungen der Schülerinnen und Schüler:

- Man konnte sich aufeinander verlassen,
- Die Skikurse waren besonders gut, da jeder seine individuellen Fähigkeiten zeigen, verbessern oder festigen konnte.
- Der emotionalste Moment war der Ausblick aufs Tal.
- Das soziale Miteinander unserer Klasse wurde noch weiter verbessert.
- Toll war der Zusammenhalt der Klasse bei der gemeinsamen Talabfahrt.
- Ich habe meine Angst überwunden.

Skifahren hat etwas zu tun mit Wagnis und Verantwortung. Junge Menschen suchen das Wagnis und sie gehen es nicht ein, obwohl, sondern weil es sie an ihre Grenzen führt. Jedes



Wagnis enthält Anreize, das eigene Können weiterzuentwickeln. Viele Menschen brauchen gerade in solchen Situationen Ermutigung und Stärkung. Im Sport lässt sich unter dieser Perspektive lernen, einerseits Angst zu überwinden, andererseits aber auch zu seiner Angst zu stehen. So wird die realistische Einschätzung eigener Fähigkeiten und Grenzen gefördert. Dies trägt auch zur Steigerung des Selbstwertgefühls und der Ich-Identität bei. Im Schnee vorgegebene Situationen sind oft nur mit Überwindung zu bewältigen, erfordern Mut und sind eine Herausforderung an das Selbstvertrauen. Schwierige Geländeformen oder variierende Schnee- und Wetterverhältnisse können als wahre Hürden erscheinen, deren Überwindung aber Erfolgserlebnisse der besonderen Art beschert.

Außer Acht gelassen werden darf natürlich auch nicht, dass Schulexkursionen generell Möglichkeiten des sozialen Miteinanders und des gegenseitigen Kennenlernens auf eine ganz andere Art und Weise als im Schulalltag schaffen. Verbunden mit Erfahrungen in der Natur stellt der Schulsikurs also eine sinnvolle und effektive Unterrichtsgestaltung mit hohem Erlebniswert dar.



*Text: Barbara Roghmanns
Fotos: Barbara Roghmanns,
Thomas Cöhnen
Cornelia Burkert*



Namasté... Yoga für Lehrerinnen und Lehrer

Eher Ungewöhnliches konnte man freitags nach der 7. Stunde rund um den Meditationsraum sehen. Lehrerinnen im Sportdress huschten über die Gänge, Lehrer mit großen Handtüchern trugen Tablett mit Tassen und heißem Tee und im Meditationsraum waren Matten und Decken vorbereitet. Manch eine Kollegin entspannte darauf schon einige Zeit.

Auf Initiative unserer Arbeitsgruppe Gesundheit und dank der Mitgliedschaft unserer Schule im Landesprogramm Bildung und Gesundheit war es möglich, Christiane Rogalski, Leiterin der Yogaschule Walbeck, zu gewinnen, an 10 Freitagen Yoga mit uns Kolleginnen und Kollegen zu praktizieren.

Viele nutzen dieses schöne (und natürlich freiwillige) Angebot, bei dem sie eine Förderung des subjektiven Wohlbefindens und der kollegialen Unterstützung erfuhren und zugleich ihr persönliches Repertoire an (Stress-)Bewältigungsstrategien zum Aufbau gesundheitsförderlicher Lebens- und Arbeitsweisen erweitern konnten.

Anfänger, die schnell die Grundlagen erlernten und sich bald schon nicht mehr nur auf die Bewegungen, sondern auch auf ihren Atem und ihr Innerstes konzentrieren konnten, waren genauso dabei wie andere, die schon länger Yoga praktizierten, und die Gesellschaft und den wunderbaren Meditationsraum für ihre Asanas (Körperübungen) genossen. Anfängliches Kichern über die Kobra, den Tisch, das Kamel oder den Schulterstand war bald verflogen und fast selbstverständlich folgten wir den ruhigen Anweisungen unserer Yogalehrerin...

*Einmal nicht sprechen müssen...
Sich nur auf seinen Atem konzentrieren...
Den Körper fordern und Grenzen erkennen...
Einen anderen entscheiden lassen...
Stille erfahren...
Miteinander lachen...
Übereinander staunen...
Nur in der Gegenwart sein...
... was für ein Geschenk!*

Wir alle freuen uns auf eine Fortsetzung, denn die Stunden haben uns viel Spaß gemacht und wir hatten das Gefühl, uns gut um unseren Körper und die Seele zu kümmern und dafür zu sorgen, dass es uns — und folglich unseren Schülerinnen und Schülern! — auch im stressigen Schulalltag gut geht.

Text: Ulrike Heintze +++ Foto: <http://amritayoga.com/wp-content/uploads/2014/05/yoga1.jpg>

Mehr zur Schulseelsorge an der Liebfrauenschule unter ...



Schulprogramm - Leitbild

<http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de/cms/wp-content/uploads/2009/12/Schulprogramm.pdf>



Schulpastorales Konzept

<http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de/cms/wp-content/uploads/2009/12/Schulpastorales-Konzept.pdf>



Konzept zur Gesundheitsförderung

<http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de/cms/wp-content/uploads/2009/12/Konzept-zur-Gesundheitsfoerderung.pdf>



Beratungskonzept

<http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de/cms/wp-content/uploads/2009/12/Beratungskonzept.pdf>



Homepage: Schulseelsorge (Aktuelles und Archiv)

http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de/cms/?category_name=schulseelsorge



Die besten Bücher zum Schmökern

Buchtipps von Ihrem

Bücher Keuck-Team



Jasmine Warga: Mein Herz und andere schwarze Löcher
Fischer

ISBN 978-3-7373-5141-6

16,99 €

Aysel will nicht mehr leben - sie wartet nur noch auf den richtigen Zeitpunkt, sich für immer zu verabschieden. Als sie im Internet Roman kennenlernt, scheint er der perfekte Komplize für ihr Vorhaben zu sein. Und während die beiden ihren gemeinsamen Tod planen, spürt Aysel, wie sehr sich auf die Treffen mit Roman freut, wie hell und leicht ihr Herz sein kann. Und plötzlich ist der Gedanke, das alles könnte ein Ende haben, vollkommen unerträglich ... Aysel beginnt zu kämpfen. Um ihr Leben. Um sein Leben. Und um ihre gemeinsame Liebe.



Marina Keegan: Das Gegenteil von Einsamkeit
Fischer

ISBN 978-3-10-002276-9

18,99 €

Nur wenige Tage nach ihrem Yale-Abschluss stirbt die 22jährige Marina Keegan bei einem Autounfall. Und hinterlässt der Welt brillante Stories voller Lebenslust. 'Das Gegenteil von Einsamkeit' bewegt Millionen Menschen in hundert Ländern.

Marina Keegan war ein Ausnahmetalent. Sie vereint schwerelosen, sensiblen Optimismus mit literarischer Reife. Die Stories sind klangvoll, witzig, und doch gebrochen, manchmal wild und angriffslustig; sie sind ein stürmisches Plädoyer für die Jugend, die Lebensfreude, begeistern durch ihre Hoffnung und Entschiedenheit: Lasst euch nicht gleich von McKinsey anheuern, findet eure Bestimmung, habt Vertrauen in eure Zukunft! Eine flammende Aufforderung, die eigene Jugend und den Sinn des Lebens (wieder) zu entdecken.

keuck

Issumer Str. 15-17 - 47608 Geldern - Tel.: 02831-80008 - www.keuck.de

Ordnung ist das halbe Leben ...

Herr Knops geht nach mehr als einem halben Leben Dienstzeit an unserer Schule in den Ruhestand

Wohl jeder von uns hatte schon im Raum V 16 zu tun, etwas zu erledigen, das meistens mit Geld zu tun hatte. In diesem Raum residiert hinter einer stattlichen Theke und einem stets aufgeräumten Schreibtisch Herr Knops, den wir gerne auch schmunzelnd den Chef des Geldes nennen (hat der Chef der gelben Theke, gleich gegenüber, erfunden). Und wegen eben dieser Geldangelegenheiten war ich sehr häufig im Gespräch mit Herrn Knops.

Vor Neid erblassen musste ich jedes Mal beim Anblick der absolut perfekten Ordnung in diesem Büro; davon bin ich bedauerlicherweise meilenweit entfernt und weiß heute, dass ich diese Perfektion nie erreichen werde. Bei jeder noch so kniffligen Frage von mir oder bei noch so lange zurückliegenden Vorgängen zeigte Herr Knops mit stets freundlicher Gelassenheit und stoischer Ruhe die gleiche souveräne Reaktion: Ein Handgriff genügte und er hatte die richtige Schublade geöffnet oder den entsprechenden Ordner herausgefischt, kurz geblättert und sofort lag das, was ich benötigte, vor mir. Und in den meisten Fällen kam es noch besser: In der Regel wusste er schon, bevor ich meine Frage oder mein Anliegen formulieren konnte, worauf ich hinaus wollte.

Das möchte ich betonen: Herr Knops war in all den Jahren unserer Zusammenarbeit ein absolut zuverlässiger und vertrauenswürdiger Mitarbeiter, bei dem ich alle Belege, die ich gegenzeichnen musste (und das waren tausende), hätte blind unterschreiben können. Nie gab es nur den geringsten Anlass, irgendetwas zu bemängeln, wirklich: nie!

Seine Souveränität und umfassende Kompetenz konnte Herr Knops immer dann besonders unter Beweis stellen, wenn die Innenrevision des Bischöflichen Generalvikariats, die örtliche Prüfung der Bezirksregierung oder des Landesrechnungshofes die Finanzabwicklungen unserer Schule auf Herz und Nieren prüften. In allen diesen Fällen folgte unweigerlich hohe Anerkennung für eine vorbildliche Verwaltung der Finanzen und hervorragende Buchführung. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass sich selbst die Mitarbeiter/innen im BGV oft genug Rat und Unterstützung bei Herrn Knops holten. Das sagt doch eigentlich alles.

Obwohl es schwer ist, auf einen geschätzten Mitarbeiter zu verzichten, gönnen wir ihm den wohlverdienten Ruhestand und endlich mal Zeit zu haben für seine vier Enkelkinder, Tennisspielen, den SV Veert, das Martinskomitee Veert, das Fahrradfahren und für seine vielen anderen Hobbys.

Neben all den schon genannten außerordentlichen fachlichen Fähigkeiten von Herrn Knops fällt es schwer, auf einen menschlich von uns allen sehr geschätzten Kollegen mit großem Herz, Verbindlichkeit und einem ganz besonderen Engagement für unsere Schule zu verzichten.

Alles Gute und Gottes reichen Segen für den Ruhestand nach 37 Jahren – das ist mehr als Ihr halbes Leben – wünschen Ihnen Ihre äußerst dankbaren und Ihre Arbeit wertschätzenden Mitarbeiter/innen der Verwaltung, des Lehrerkollegiums, der Reinigungskräfte sowie die Schüler/innen, die Eltern und die Schulleitung!

Bernd van Essen

PS: Sie haben es längst bemerkt, dass seit dem 13. April 2015 eine neue Mitarbeiterin von Frau Scharle und Herrn Knops eingearbeitet wird. Frau **Stefanie Flöhr** wird ab Mitte Juni die Dienstgeschäfte von Herrn Knops vollständig übernehmen. Wir wünschen ihr gutes Gelingen für die neuen Aufgaben und ein ebenso glückliches Händchen bei der Vermittlung zwischen Finanzen und den Anliegen einer Schule.



Neu in unserem Kollegium

Stefan

Linssen

Hallo zusammen!

Mein Name ist Stefan Linssen, ich bin 31 Jahre alt und unterrichte seit diesem Schuljahr die Fächer Sport und Sozialwissenschaften (u.a. Soziologie, Gesellschaftslehre mit Geschichte, Politik) an der Liebfrauenschule in Geldern.

Aufgewachsen bin ich in Leuth, einem kleinen Dörfchen in Nettetal. Nach meinem Abitur und anschließendem Zivildienst entschloss ich mich dazu, Lehrer zu werden und startete das Lehramtsstudium meiner beiden Unterrichtsfächer an der Bergischen Universität in Wuppertal.

Da mir die Arbeit mit jungen Menschen immer schon sehr viel Freude bereitet hat, arbeitete ich während dieser Zeit nebenher als Snowboardlehrer und Hochseilgartentrainer an der Skihalle in Neuss. Außerdem gebe ich Kindern aus der Nachbarschaft schon seit etlichen Jahren Gitarrenunterricht.

Nach dem erfolgreichen Abschluss meines Studiums war ich ein halbes Jahr als Vertretungslehrer an einem Gymnasium in Viersen/Dülken tätig, bevor ich dann mein Referendariat am Albert-Einstein-Gymnasium in Kaarst begann. Hier absolvierte ich nach zwei Jahren mein zweites Staatsexamen. Da mir insbesondere der Unterricht in der Oberstufe gefiel, entschied ich mich für die Bewerbung an einem Berufskolleg und freue mich sehr, an der LFS meinen Platz gefunden zu haben.

In meiner Freizeit spiele ich leidenschaftlich gerne Fußball, treffe mich mit Freunden, besuche Konzerte oder mache selber Musik. Die Ferien nutze ich, um an fernen Orten meinen weiteren Hobbies, dem Snowboarden und Wellenreiten, nachzugehen.

Zu guter Letzt möchte ich mich an dieser Stelle bei Ihnen allen, Kolleginnen und Kollegen sowie Schülerinnen und Schülern, für die tolle Aufnahme und Unterstützung ganz herzlich bedanken.



Stefanie

Vogt

Mein Name ist Stefanie Vogt, ich bin 34 Jahre alt und freue mich seit Beginn des Schuljahres 2014/2015 die Fächer Psychologie und Sport an der Liebfrauenschule unterrichten zu dürfen.

Ich bin in einer kleinen Stadt namens Rhede im Münsterland aufgewachsen. Von dort aus ging es nach dem Abitur über kleinere Umwege fürs Lehramtsstudium nach Dortmund. Während meines Studiums hatte ich durch unterschiedliche, schulische Praktika die Möglichkeit für mehrere Monate in Berlin und München zu leben. In dieser Zeit habe ich viele prägende Erfahrungen gesammelt und tolle Menschen kennengelernt, durch die mein Entschluss Lehrerin zu werden nochmal gestärkt wurde.

Nach meinem ersten Staatsexamen, begann ich das Referendariat zunächst am Marie-Curie-Gymnasium in Recklinghausen. Aufgrund der Geburt meines ersten Sohnes, habe ich ein Jahr lang pausiert und das Referendariat an der B.M.V. – Schule in Essen fortgesetzt und abgeschlossen. Mittlerweile wohne ich in Düsseldorf und habe noch einen zweiten Sohn bekommen.

In meiner Freizeit bin ich sehr gerne aktiv, zum Beispiel, indem ich viel reise, mich mit Freunden treffe oder Mountainbike und Ski fahre.

Ich fühle mich an der Liebfrauenschule sehr wohl, nicht zuletzt durch die wirklich herzliche Aufnahme durch das Kollegium und auch der Schüler, wofür ich mich an dieser Stelle nochmal bedanken möchte.



Unser neuer Referendar: Niklas Roeling

Hallo,

mein Name ist Niklas Roeling, ich bin 29 Jahre alt und in Geldern geboren. Seit dem 1.11.14 bin ich Referendar an der LFS und unterrichte die Fächer Katholische Religionslehre und Pflege/ Gesundheitswissenschaften. Vor 12 Jahren habe ich mein Fachabitur (FOS) und zwei Jahre später mein Abitur an der Liebfrauenschule absolviert. Damals habe ich regelmäßig an Podiumsdiskussionen, an der Theater- sowie Fußball-AG teilgenommen und mich auch sonst rege am Schulleben (z.B. an Karneval) beteiligt.

In der Zeit zwischen Zivildienst (Pfarrgemeinde St. Maria-Magdalena Geldern) und Ausbildung (Krankenpflegeschule Kamp-Lintfort) war ich im Auftrag der Caritas in der Behindertenhilfe und -pflege tätig.

Nach der Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger zog es mich schließlich zum Studium ins wunderschöne Münster (dank des Rates von Herrn Mäteling). Tja, und jetzt bin ich wieder hier in Geldern.

Zu meinen Hobbies gehören Fußball (Stichwort Fußball-AG), Sport, Wandern, Lesen, Reisen, Musik uvm.

Ich freue mich auf eine schöne zweite Schulzeit hier und hoffe, dass mein Unterricht nicht nur mir Spaß bereitet!



Schuljubiläen

Gleich vier unserer Kollegen feiern in diesem Jahr ein Schuljubiläum. Das sind Frau Dr. Wirdeier, Frau Reilmann und Herr Siepe, die nun 25 Jahre an unserem Berufskolleg unterrichten, sowie Frau van Beek-Borchert, die vor sogar 35 Jahren als Lehrerin ihren Dienst an der Liebfrauenschule begann. Dass für diese Kollegen nicht nur das Unterrichten einen großen Stellenwert einnimmt, wird wohl jeder der Schülerinnen und Schüler gerne bestätigen. Alle Vier zeichnen sich auch durch ein umfangreiches Engagement aus, das weit über die eigentlichen Unterrichtsstunden hinausgeht.

Dafür sagen wir alle „Danke!“



35 Jahre
Marie-Luise
van Beek-Borchert



25 Jahre
Irmtrud Reilmann



25 Jahre
Ulrich Siepe



25 Jahre
Dr. Angelika Wirdeier

Auf dem Weg zur Inklusion

Die Sonderpädagogin Maria Schoofs, die unser Berufskolleg hierbei begleitet, stellt sich kurz vor.



„In meiner Profession als Sonderpädagogin mit den Schwerpunkten „Körperliche und Motorische Entwicklung“ und „Lernen“ arbeite ich an der LVR Dietrich-Bonhoeffer-Schule (Schule für körperliche und motorische Entwicklung) in Bedburg-Hau. Hier unterrichte ich in der Primar-, Mittel- und Oberstufe im Fach Sport mit dem Schwerpunkt Rollstuhlsport.

Ein weiteres Aufgabengebiet ist meine Tätigkeit als Koordinatorin für das „Gemeinsame Lernen“ im Schulamt Kleve. Aus dieser Arbeit entstand auch meine Moderatortätigkeit im Kompetenzteam Kleve. Als Moderatorin begleite ich mit meiner Teampartnerin Schulen auf dem Weg zur Inklusion durch Fortbildungen.

Zurzeit bin ich im Rahmen der Inklusion stundenweise als Sonderpädagogin an die Liebfrauenschule zur Beratung und Unterstützung von autistischen Schülerinnen abgeordnet. Über die Diagnostik und Förderplanung werden auftretende Probleme bearbeitet, in Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen, anderen Institutionen und Therapeuten nach Lösungen gesucht, die in einem schuleigenen Konzept aufgenommen werden.“



Leserbrief

Post bekam unsere Schule von Dr. Barbara Hendricks, unserer Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Sie schrieb:

Sehr geehrter Herr Hülk,

für die Übersendung des Jahrbuches bedanke ich mich herzlich. Es zeigt die Lebendigkeit und Vielfalt Ihrer Schule. Ohne das besondere Engagement der Lehrerinnen und Lehrer aber auch der Schülerinnen und Schüler wäre dies sicherlich nicht denkbar. Denn die Organisation der zahlreichen Aktivitäten jenseits des Klassenzimmers ist nicht für jede Schule selbstverständlich. Die Liebfrauenschule zeigt, dass Schule mehr ist, als nur Lernen. Davon konnte ich mir zuletzt im vergangenen September selbst ein Bild machen.

Ich hoffe, dass Sie auch in den kommenden Jahren diesen Weg weiter gehen werden und wünsche Ihnen erholsame Sommerferien.

Mit freundlichen Grüßen

Barbara Hendricks

Die Schulchronik

August 2014

- 20.08. Erster Schultag nach den Sommerferien und Einschulung von rund 350 neuen Schülerinnen und Schülern
- 21.08. Begrüßungstag für die neuen Studierenden der Fachschulen und die neuen angehenden Sozialassistenten
24. – 30.08. AH/12E+S: Studienfahrt nach Ruppolding/Oberbayern

September 2014

- 01.09. Die Mensa öffnet zum 1. Mal in diesem Schuljahr.
- 02.09. Einführung in den schuleigenen Defibrillator
- 05.09. Eröffnungsgottesdienst
- 08.09. HEP/U: Beginn des Kletterprojektes in der Wohnanlage St. Bernardin
15. – 19.09. Andreas Peckelsen gastiert mit „Weltgeschichten – Kürbiskinder“ und „Lebensspiel Ruanda“ bei uns.
- 16.09. AH/13S, LK Bio: Exkursion in den Reichswald Kleve
- 18.09. AH/13S2: Exkursion ins Ruhr-Museum Zeche Zollverein, Essen
- 22.09. AH/13E, LK Bio: Exkursion in den Reichswald Kleve
- 24.09. Lehrerexkursion am Nachmittag
- 25.09. HEP/O: Exkursion in das Mehrgenerationenhaus nach Wesel
- 26.09. HEP/B: Besuch der REHA-Care in Düsseldorf
- 29.09. AH/13S2: Exkursion in den Landschaftspark Duisburg-Nord
- 30.09. FH/12S4: Klassenwanderung



Kennenlernrunde am ersten Schultag bei den angehenden Freizeit-sportleitern mit Allgemeiner Hochschulreife



Stapel von Büchern müssen an die neuen Schüler verteilt werden.



Impressionen vom Begrüßungstag am 21.08.



Oktober 2014

- 02.10. HEP/B: Beginn einer Supervision
- 20.10. Pädagogischer Tag des Kollegiums zum Thema „Kooperatives Lernen“
- 22.10. Beginn der Badminton-AG für Lehrer
- 27.10. FSP/U: Exkursion zur heilpädagogischen Tagesstätte St. Michael
27. + 28.10. HEP/B: Seminar zum Thema „Deeskalation“
- 28.10. HEP/B: Expertengespräch zum Thema „Tiergestützte Therapie“
- 30.10. HEP/B: Seminar zum Thema „Wundmanagement“
- 31.10. 7. schulinterner „Infotag Beruf und Studium“



November 2014

- 04.11. FH/12S1+2: Besuch von Herrn Gnosz von der Suchtberatung und Fachstelle für Suchtvorbeugung der Diakonie in Geldern zum Thema „Ecstasy und Co. / Chemische Drogen und Legal-High-Produkte“
- 05.11. AH/12+13, GK NL: Exkursion in die Niederlande
- 13.11. Beginn des Inklusionskurses „Afrikanisches Trommeln“
- 17.-19.11. BFS/F: Tage religiöser Orientierung in Schaephuysen
- FH/12E: Studienfahrt nach Münster
- 19.11. Knapp 600 Schüler/innen und deren Eltern besuchen unseren Infoabend.
- 21.11. 16. Podiumsdiskussion in der schulinternen Reihe „Schüler diskutieren mit Experten“, Thema: Brandherd Irak/Syrien – kann uns das kalt lassen?“
- 25.11. FH/12S2: Exkursion zur Kletterhalle Mülheim



Schnappschüsse vom Info-
tag Beruf und Studium
(oben) und der Podiums-
diskussion (unten)



Dezember 2014

- 02.12. SE/O, Schülerprojekt: Bewirtung beim Kabarettabend des Kunstvereins Gelderland
- 05.12. Nikolausimpuls
- 10.12. HEP/B: Expertengespräch mit Sonderschullehrerin Schoofs über das Thema Inklusion
- HEP/B: Expertengespräch zum Thema „Suchtprophylaxe“
- 11.12. SH/O: Blutspendeaktion
- HEP/B: Gespräch mit Humangenetikerin und Ärztin Frau Behrend zum Thema „Humangenetische Beratung“
- 12.12. HEP/B: Exkursion zur Frühförderstelle
- Adventsfeier des Kollegiums und der Mitarbeiter/innen der Liebfrauenschule
- 15.12. Beginn der computergesteuerten Schüler/innenbefragung zum Thema „Schulgesundheit“ / IQES
- 19.12. Offenes Singen in der Aula, anschließend feierlicher Adventsgottesdienst in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Januar 2015

- 19.01. SAS/U: Erste-Hilfe-Kursus
- Workshop für Schüler/innen unterschiedlicher Bildungsgänge mit dem Schauspieler Andreas Peckelsen zum Thema „Unterwegs sein“
20. - 23.01. Der Schauspieler Andreas Peckelsen gastiert mit seinen Stücken „Lebensspiel Ruanda“ und „Kaffee statt Koka“ vor mehreren Klassen.
- 22.01. Der GK Französisch belegt beim Internet-Teamwettbewerb des Institut Français landesweit den 1. Platz.
- AH/13: GK Psychologie: Besuch der Forensik in Bedburg-Hau



Fotos von der Blutspendeaktion, die die angehenden Sozialhelfer/innen der Oberstufe am 11. Dezember organisiert haben.

28. - 30.01. FH/11E + HEP/U: Tage religiöser Orientierung im Michaelsturm in Schaephuysen

30.01. HEP/O im St.-Johannesstift: Ideenbörse zur Konzeptentwicklung mit Mitarbeitern der Einrichtung

AH/12F: Beginn des Skipraktikums im Zillertal (bis 7. Feb.)

Februar 2015

03.02. Lehrer/innen unserer Schule treffen beim „Sabbattag“ unseren Bischof Felix Genn.

04.02. FH/12S1+3: Workshop beim WDR in Köln

04. - 06.02. FSP/U1+2: Tage religiöser Orientierung auf der Burg Gemen

05.02. SE/O: Exkursion zur Großwäscherei Bardusch

12.02. Altweiberfeier in der Aula

18.02. HEP/O: Exkursion nach Haus Freudenberg

24.02. FH/11G2: Besuch des Hospizes Wetten

26.02. AH11, GK GW, BFS/F: Thomas Laackmann berichtet über seinen Einsatz gegen Ebola in Liberia

März 2015

02.03. SE/U: Exkursion zu Aldi Süd in Dinslaken

02. + 03.03. HEP/B: Seminar Qualitätsmanagement mit Herrn Hahn

03.03. HEP/O: Besuch des Hospizes Wetten

04.03. HEP/B: Gespräch über transkulturelle Pflege und heilerziehpflegerische Betreuung mit Frau Özcan

04. - 06.03. AH/11S1+2: Tage religiöser Orientierung auf der Burg Gemen



Treffen mit Bischof Felix Genn beim Sabbattag in Münster (3.Feb.)

Schnappschüsse von der Altweiberfeier (12.Feb.)



- 05.03. HEP/B: Exkursion ins Blindenmuseum Nimwegen
- FH/11E: Exkursion zu Aldi Süd in Dinslaken
- 6.03. HEP/B: Exkursion Hippotherapie
- 09.03. FSP/B1+2: Beginn der Studienfahrt nach Hamburg
- 09.-11.03. SAS/U: Tage religiöser Orientierung in Gemen
- 12.03. AH/13S, LK Bio: Fachexkursion nach Köln
- 14.03. Erste von 7 Aufführungen des schuleigenen Musicals „Schneewittchen“
- 17.03. SE/O: Projekt mit den Bewohnern des Adelheidhauses
- 27.03. Jugendkreuzweg

April 2015

13. - 15.04. SE/U: Tage religiöser Orientierung in Schaephuisen
- 14.04. Eltern-/Schülersprechtag
- 15.04. SE/U: Teamtraining im Hochseilgarten am Eyler See
20. + 21.04. SE/O: Erste-Hilfe-Kursus
- 23.04. Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung mit den Bildungseinrichtungen am St.-Bernhard-Hospital in Kamp-Lintfort
- 24.04. HEP/U: Besuch des Zirkusprojektes der Don-Bosco-Schule
27. - 29.04. FH/11G2: Tage religiöser Orientierung in Gemen
- 28.04. FH/12G2: Besuch des Hospizes in Wetten



Gleich sieben Mal wurde das Musical „Schneewittchen“ aus der Feder von Guido Niermann und Thomas Cöhen und mit der Musik von Sebastian Benthin in unserer Aula aufgeführt.

Mai 2015

04. – FH/11G1: Tage religiöser Orientierung in Gemen
06.05.
06. – HEP/B: Studienfahrt nach Hamburg
10.05.
- 13.05. FSP/U: Theateraufführung „Peter Pan“
20. – FOS/11G1+2: Tage religiöser Orientierung in Gemen
22.05.
20. + FH/11E: Exkursionen zur Großreinigung Bardusch
27.05.
- 27.05. YOBEKA-Fortbildung

Juni 2015

01. – AH/11E+F: Tage religiöser Orientierung in der CAJ-Werkstatt
03.06. Saerbeck
- 10.06. Aufführung des Schulmusicals „Schneewittchen“ im Theater Oberhausen
- 12.06. Entlassung der Schüler/innen des Beruflichen Gymnasiums: Gottesdienst, Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk, Abiball
- 16.06. Verabschiedung von Herrn Knops
- 18.06. Entlassung der Schüler/innen und Studierenden aus den Bildungsgängen Servicekraft, Sozialhelfer, Einjährige Berufsfachschule, Fachschule für Sozialpädagogik, Fachschule für Heilerziehungspflege: Gottesdienst, Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk
- 19.06. Entlassung unserer Fachabiturienten: Gottesdienst, Entlassungsfeier in der Aula, Umtrunk
- 20.06. Londonfahrt für Schüler/innen
- 25.06. Sport- und Spieletag
- 26.06. Wortgottesdienst, Zeugnisausgabe



Impressionen der Abschlussfeiern des Schuljahres 2013/2014



Seit Anfang September ist unser Schulzentrum im Besitz eines Automatischen Externen Defibrillators (AED). Dieses ist ein medizinisches Gerät, das durch gezielte Stromstöße Herzrhythmusstörungen wie das lebensbedrohende Kammerflimmern und Kammerflattern beenden kann. Defibrillatoren werden normalerweise auf Intensivstationen, in Operationssälen, in Notfallaufnahmen, sowie in Fahrzeugen des Rettungsdienstes bereitgehalten, jedoch in den letzten Jahren auch vermehrt in öffentlichen Gebäuden. Durch den Laien sind diese hochmodernen Geräte relativ gut handhabbar und können so helfen, Leben zu retten.

Schon seit einiger Zeit hatten die Arbeitsgruppe Gesundheit und der Sicherheitsbeauftragte des Berufskollegs mit Unterstützung des Gesundheitszentrums am St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort intensiv darüber beraten, welches Gerät angeschafft werden sollte. Nun war es so weit. Schulleiter Bernd van Essen nahm das Gerät im Rahmen einer Einführungsveranstaltung entgegen, in der zunächst Vertreter der beiden Schulleitungen, Mitarbeiter der Verwaltung und einige Lehrer/innen im Umgang mit dem AED geschult wurden. „Zusätzlich zu den ca. 800 Schülerinnen und Schülern und den rund 65 Lehrerinnen und Lehrern allein an unserem Berufskolleg wird unsere Schule gerade auch im Rahmen unserer zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen, wie zum Beispiel unserer Musical-Abende, von vielen weiteren jüngeren und älteren Menschen besucht. Da erscheint es uns wichtig, in unserem Schulgebäude die maximale Sicherheit bieten zu können“, so Schulleiter Bernd van Essen.

Im Laufe des Schuljahres wurden weitere Lehrkräfte im Handling eingewiesen, um im Notfall behertzt helfen zu können.



Text: Andreas Mäteling



Berufs- und Studieninfos aus allererster Hand

Rund 80 Referenten, vielfach ehemalige Schüler, waren wie alle zwei Jahre bei uns zu Gast, um praxisnah aus ihrem Berufs- und Studienalltag zu berichten.

Ein großer Rettungswagen auf dem Schulhof der Liebfrauenschule. Zwei Rettungsassistenten, die schnell das Fahrzeug verlassen. Ein Notfall? Was war passiert? Eigentlich noch nichts. Denn der Rettungswagen war keinesfalls gekommen, um medizinisch zu helfen.

Dave Drake und seine Kollegin waren vielmehr im pädagogischen Einsatz vor Ort. Wie rund 80 weitere Referenten waren sie zum Berufskolleg des Bistums Münster gekommen, um rund 550 Schülerinnen und Schülern einen plastischen Einblick in ihren Arbeitsalltag zu geben – in ihrem Fall halt mit dem großen Rettungswagen.

Beim nunmehr zum 7. Mal durchgeführten Infotag Beruf und Studium hatte jeder Schüler die Chance, sich aus einem Angebot von rund 80 Berufen und Studiengängen seinen individuellen Beratungsplan zusammenzustellen. In drei aufeinander fol-



Gesundheits- und Krankenpflege



Arbeitsplatz Tierarztpraxis / Studium der Tiermedizin

genden Blöcken zu je 45 Minuten konnte sich so jeder aus Expertenmund jede Menge detaillierte Tipps und Infos aus drei ausgewählten Berufen bzw. Studiengängen holen.

Nicht nur die klassischen Tätigkeiten aus den Bereichen Ernährung und Hauswirtschaft und Sozial- und Gesundheitswesen waren dabei vertreten. „Wichtig war uns, auch neue und weniger bekannte Berufe und Studiengänge vorzustellen!“ umreißt Irmtrud Reilmann, die den Tag für die Schülerschaft organisiert hatte, ein Ziel der Veranstaltung. Neben klassischen Tätigkeiten wie zum Beispiel Hebamme, Ergotherapeut, Diätassistentin oder Hotelfachfrau wurden daher auch weniger bekannte vorgestellt wie zum Beispiel Dramatherapeut, Osteopath oder der Beruf des Gebärdensprachdolmetschers. Infos gab es aber auch zu dem neuen Studiengang der Fitnessökonomie und zu zahlreichen weiteren Studiengängen in Deutschland und den Niederlanden.

„Ich bin total begeistert!“ spricht Nicole Görlitz vielen aus der Seele. Die 19jährige Schülersprecherin war zuerst bei Andreas Peckelsen, der mit allerlei Übungen lebhaft seinen Beruf des Schauspielers vorstellte, dann bei Danja Meurer, die über die Vielfalt ihres Psychologie-Studiums informierte und zu guter Letzt bei Dennis Kesch, der unterschiedliche Wege in den Journalismus aufzeigte. „Mir gefällt, dass die Referenten uns ihren Berufsalltag vorstellen, mit allen Vor- und Nachteilen, die auftreten, und dabei auch noch viele praktische Tipps für uns auf Lager



Grundschullehramt



Sozialpädagogische Familienhilfe



Ergotherapie

haben“, lautete ein Fazit von Nicole Görnitz.

Genau so sollte es auch sein. Trockene Infos waren nämlich Mangelware. Großen Wert legten viele Referenten auf Anschaulichkeit - und das nicht nur per Beamer und Powerpoint, sondern vielfach mit Bergen eigens mitgebrachter Medien und teilweise auch mit praktischen Übungen aus dem Berufsalltag. „Uns liegt daran, im Rahmen der Berufswahlentscheidung unseren Schülern möglichst praxisnah einen Einblick in Studium und Beruf zu geben.“, nennt Irmutrud Reilmann einen Grund dafür, diese in ihrer Größe für eine Schule eher einmalige Veranstaltung durchzuführen. Zum wiederholten Mal konnte sie mit ihren Kollegen dabei auch auf eine Vielzahl ehemaliger Schüler zurückgreifen, die gerne bereit waren, Jahre nach ihrer eigenen Schulzeit in die Liebfrauenschule zu kommen, um nun selber zu beraten.

Auch bei den Referenten stieß die Veranstaltung auf große Resonanz. „Wir kommen gerne wieder!“ lautete von vielen das Resümee. „Wir haben viele interessante Gespräche mit interessierten Schülern geführt!“

Text und Fotos:
Ewald Hülk



Logopädie



Ernährungsberatung



Bekleidungstechnische Assistentin



Tabea Mirbach (3. v. li.) und Lena Hartjes gemeinsam mit den Podiumsteilnehmern.

Brandherd Irak/Syrien — kann uns das kalt lassen?

Die 16. Podiumsdiskussion in der schulinternen Reihe „Schüler diskutieren mit Experten“ war im November mal wieder perfekt vorbereitet. Das Thema war brandaktuell und wird es in Zukunft auch bleiben.

Günther Jauch, Deutschlands wohl renommiertester Talker, hatte kurz zuvor mit dieser Thematik Schiffbruch erlitten. In seiner mit illustren Gästen gespickten Sendung war das Gespräch an einem Sonntagabend heiß gelaufen und schließlich eskaliert. Der Erkenntnisgewinn über die Gefahr durch den IS-Staat und extreme Salafisten daheim in Deutschland tendierte da gegen Null.

Lena Hartjes und Tabea Mirbach wollten es besser machen. Die beiden Schülerinnen aus dem 13. Jahrgang unseres Beruflichen Gymnasiums (AH/13E) hatten sich mit ihren 35 Mitschülerinnen und Mitschülern sowie acht engagierten Lehrerinnen und Lehrern schon vor den Sommerferien für ein nahezu identisches Thema für die 16. Podiumsdiskussion „Schüler diskutieren mit Experten“ entschieden: „Brandherd Irak/Syrien — kann uns das kalt lassen?“ lautete der Titel.

Ein „Hassprediger“ war zwar nicht als Gast geladen, dafür aber eine renommierte Schar von Diskussionspartnern, die vieles zu einem informativen Gedankenaustausch beitragen konnten:

- Hans-Ulrich (Uli) Gack, ZDF-Korrespondent, der zuletzt oft aus dem Mittleren Osten berichtete und erst kurz zuvor aus dem Irak zurückgekehrt war,
- Burkhard Freier, Leiter des Verfassungsschutzes in NRW,
- Özlem Demirel, Kurdin aus der Türkei, die seit Juni 2014 Landesprecherin der Partei „Die Linke“ ist und von 2010 bis 2012 Mitglied des Landtages in NRW war,
- Norbert Fabian, Mitglied der Kommission Friedenspolitik bei Pax Christi,
- Dr. Jochen Hippler, Politikwissenschaftler an der Uni Duisburg/Essen mit den Schwerpunkten Friedens- und Sicherheitspolitik im Nahen und Mittleren Osten.





ZDF-Korrespondent Uli Gack



Verfassungsschützer B. Freier



Ozlem Demirel („Die Linke“)



Norbert Fabian (Pax Christi)

Dr. Jochen Hippler
(Politikwissenschaftler)

Drei Themenschwerpunkte bestimmten den Verlauf der kurzweiligen Veranstaltung:

- Die politische und militärische Lage im Mittleren Osten (Irak/Syrien). Hier konnte insbesondere der ZDF-Journalist Gack den rund 360 Schülerinnen und Schülern wertvolle Infos vermitteln, die weit über das hinausgingen, was den normalen Nachrichten zu entnehmen ist.

- Wie stark ist Deutschland vom Terror bedroht und damit die Frage, warum sich deutsche Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund den Salafisten zuwenden und schließlich als Kämpfer im Krisengebiet oder als potenzielle Terroristen in Deutschland aktiv werden? Verfassungsschützer Freier bereicherte hier mit interessanten Zahlen und Erkenntnissen, die seine Behörde ermittelt hatte, die angeregte Diskussion oben auf dem Podium.

- Flüchtlinge in Deutschland: Welche Chancen und Risiken bieten sie? Hier forderte die Politikerin Demirel eine stärkere Willkommenskultur ein und erinnerte daran, dass angeblich ärmere Staaten mehr Flüchtlinge aufnehmen würden als das doch recht reiche Deutschland.

Brisanz war also vorprogrammiert bei vielen Wortbeiträgen, die Lena Hartjes und Tabea Mirbach geschickt und mit durchaus provokativem Unterton ansprachen und moderierten. Zugute kam den angehenden Abiturientinnen dabei die ausgefeilte Vorarbeit des großen Teams von Schülern wie Lehrern, das in den Tagen zuvor im Rahmen von Projekttagen eifrig die Thematik mitsamt den Diskussionspunkten und Hintergrundinformationen vorbereitet hatte und medial mit Umfragen und zahlreichen Info-Folien veranschaulichte.

Auch Schülerfragen aus dem Plenum wurden schließlich eingefordert, die kompetent von den Podiumsgästen beantwortet und diskutiert wurden. Und dann waren die rund zwei Stunden auch schon um.

Fazit: Sehr informativ war es, in manchen Punkten auch recht kontrovers. Die mediale Aufbereitung mit Hintergrundaspekten war mehr als gelungen — und die Moderation war brilliant. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler und die Podiumsteilnehmer applaudierten. Auch Günther Jauch hätte es getan, wenn er dabei gewesen wäre.

Die Moderatorinnen
Lena Hartjes (li.)
und
Tabea Mirbach



*Text und Fotos:
Ewald Hülk*

Den folgenden Artikel drucken wir mit freundlicher Genehmigung der Rheinischen Post. Erscheinungsdatum: 22. November 2014, Ausgabe Geldern, Autor: Christian Cadel

GELDERN Das Thema hat es in sich und beherrscht seit vielen Monaten die Schlagzeilen - der IS-Terror in Irak und Syrien. Die dort durch die Lande ziehenden Kämpfer haben nicht zuletzt durch ihre Brutalität und Skrupellosigkeit auch in den westlichen Staaten für Besorgnis gesorgt.

Ein Thema, das die Schüler des Gelderner Berufskollegs Liebfrauenschule gestern unter der Fragestellung „Brandherd Irak/Syrien - kann uns das kalt lassen?“ in ihrer jährlichen Podiumsdiskussionsreihe „Schüler diskutieren mit Experten“ aufgriffen. Zu Gast waren namhafte Fachleute: Uli Gack (ZDF-Korrespondent, zuletzt im Nahen Osten), Özlem Demirel (Landessprecherin der Partei Die Linke in NRW), Burkhard Freier (Leiter des NRW-Verfassungsschutzes), Joachim Hippler (Politikwissenschaftler an der Uni Duisburg-Essen) und Norbert Fabian (Mitglied der Kommission Friedenspolitik bei Pax Christi).

Um in das komplexe Thema einzusteigen, lockerte Roderic Zaak die Runde etwas auf. In der Rolle eines Lehrers stellte er den Gästen kurze Fragen, wie sie persönlich mit dem Thema umgehen. Anschließend charakterisierten die Gäste den IS (Islamischer Staat), um den Schülern einen Eindruck von dessen Bedeutung und Stärke zu vermitteln. Während Hippler die Stärke des IS auf „die schwachen Regierungen vor Ort“ zurückführte, ging Demirel weiter: „Die Organisation ist wie ein Frankenstein-Monster. Sie besteht aus vielen einzelnen Teilen“, sagte sie. Zudem habe man die Situation auf internationalem Parkett falsch eingeschätzt. Die USA wurden von den beiden Schüler-Moderatorinnen als Paradebeispiel angeführt.

Über die Rolle der USA im Konflikt war sich die Runde in großen Teilen einig. „Den Nährraum für Terrorismus findet man überall dort, wo westliche Staaten Regierungen unterstützen, die viele Menschen unterdrückt“, sagte Freier. Demirel bezeichnete die Krisenherde in Nahost „als Produkt westlicher Einmischung. Andererseits haben viele westliche Staaten auch zu lange zugesehen, ohne zu handeln.“

Uli Gack, der zuletzt häufig aus den Kriegsregionen berichtet hat, stuft die Langlebigkeit des IS aber als eher gering ein. „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis er wieder zusammenfällt. Die Stärke des IS ist überbewertet. Militärisch ist er hoffnungslos unterlegen.“ Die Runde fügte hinzu, dass es aber selbst dann durchaus sein könne, dass andere Terror-Gruppen in Erscheinung treten. So sei es schließlich auch gewesen, als der IS die Al-Kaida als gefährlichste Terrororganisation abgelöst habe.

Auch in Deutschland ist der Konflikt angekommen. Einige Sympathisanten sind nach Syrien ausge-reist, um dort zu kämpfen. „Deshalb ist es wichtig, die Menschen schon vorher immun für solche Bewegungen zu machen“, forderte Freier.

Fabian appellierte an die Medienlandschaft, sensibler mit dem Thema umzugehen. Aber auch jeder einzelne könne einen Beitrag leisten, indem man Flüchtlinge aus dem Irak und Syrien willkommen heiße und ihnen Hilfestellung im Alltag anbiete.



Auch Fragen aus dem Plenum in der Aula konnten an die Podiumsgäste gestellt werden.

Blutspende in gemütlichem Ambiente

Zum vierten Mal führten unsere angehenden Sozialhelfer aus der Oberstufe eine Blutspendeaktion durch. Die Klasse von Frau van Bonn unterstützte dabei in vielfältiger Weise die Ärzte und Fachkräfte des Deutschen Roten Kreuzes. Die waren am Ende der Aktion sehr angetan vom Engagement und der fachlichen Kompetenz der angehenden Sozialhelfer sowie von dem hervorragenden Ambiente, das diese in den Räumlichkeiten des L-Gebäudes geschaffen hatten.

Im folgenden drucken wir mit freundlicher Genehmigung den Text ab, den NN-Redakteurin Anastasia Borstnik für die Niederrhein-Nachrichten verfasste. (Erscheinungsdatum: 13. Dezember 2014).



GELDERN. Es ist nur ein kleiner Pieks, nach dem man acht Minuten still liegen bleiben sollte, der 65 Schüler der Liebfrauenschule in Geldern zu Blutspendern machte. Und das nicht auf Anfrage des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), sondern auf die von 19 angehenden Sozialhelfern der Oberstufe.

Vier Wochen lang haben sich die Oberstufenschüler der Liebfrauenschule in einem Praktikum mit der Blutspenden-Thematik beschäftigt und vor den Herbstferien den Blutspendedienst West in Breitscheid besucht, um den Weg einer Blutkonserve bis zum eigentlichen Blutprodukt in Form von Blutplasma, roten Blutkörperchen und Blutplättchen zu begleiten. Und zwei Wochen vor der Blutspende machten die 19 Sozialhelfer „Werbung“ für die Aktion. „Dass die Anmeldelisten schon am ersten Tag des Aushangs voll sein würden, damit hatten wir nicht gerechnet“, sagte Andreas Mäteling, Lehrer für Gesundheitsförderung. Neben den maximal 65 Anmeldungen wurde deshalb noch eine Nachrückliste für weitere 15 Personen erstellt. „Weil nicht jeder Blut spenden kann oder darf“, sagt Mäteling. „Der Vorteil der Blutspende ist, dass die Schüler ihre Blutgruppe kennenlernen und einen Spenderausweis erhalten, auf Krankheiten untersucht werden und mit einem guten Gefühl nach Hause gehen.“

Bei der vierten, von Schülern betreuten Blutspendeaktion in der Gelderner Liebfrauenschule ging es nicht nur darum, möglichst viele Blutspender zu gewinnen, sondern auch darum, dass die Sozialhelfer ihr theoretisches Wissen aus den Unterrichtsfächern Gesundheitsförderung, Hauswirtschaft und Sozialpädagogik praktisch anwenden konnten. „So schauen die angehen-

den Sozialhelfer bei der Blutspende des DRK nicht nur zu, sondern können aktiv mitmachen und projektorientiert arbeiten“, sagte Thorsten Hemmer vom DRK-Blutspendedienst West.

So durften sie bei der Aktion Puls- und Blutdruck messen, den Hämoglobin-Wert bestimmen, eine bedarfsgerechte Ernährung gestalten und die Blutspender beim Anmelden, beim Blutspenden und im Ruheraum beraten und begleiten. Auf diese Weise gestalteten sie die rund 60 bis 75 Minuten von der Anmeldung über den gesundheitlichen Check und der Blutspende bis zur Ruhepause und dem anschließenden Imbiss.

„Man muss gesundheitlich fit sein, um Blut spenden zu können und vor allem gefrühstückt haben“, sagte Dr. Bernd Skowronek, Allgemeinmediziner aus Krefeld. „Gerade bei Mädchen ist das nicht immer der Fall.“ Bei der 18-jährigen Schülerin Julia Kelders sah das anders aus. Sie kam gestärkt zur Blutspende: „Ich war ziemlich nervös vor meiner ersten Blutspende, aber sie verlief besser als gedacht, weil ich nebenbei meine Musik hören konnte. Und weil es am Ende leckeren Bananenquark gab.“ Auch die gleichaltrige Alina Fiebig würde ein zweites Mal spenden: „Bei der Blutspende muss man nicht viel machen, um Gutes zu tun.“

Die gesammelten Blutspenden wurden noch am selben Tag ins Zentrallabor in Hagen gebracht, um sie per Kurztest auf HIV, Hepatitis und Syphilis zu analysieren. Danach ging es zum Blutspendedienst West in Breitscheid, von wo aus unter anderem Krankenhäuser aus dem Kreis die Blutkonserven anfordern können. „Im Kreis Kleve finden jährlich 165 Blutspendeaktionen statt und im Schnitt gibt es 105 Spender“, sagte der DRK-Vertreter. „Im Kreis Kleve wird der Bedarf damit abgedeckt, aber in Großstädten und Unikliniken sieht das ganz anders aus.“



Fotos: Ewald Hülk



„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“

Johann Gottfried Seume hieß der Dichter, dem diese Zeilen zugeordnet werden. Im 18. Jahrhundert lebte er, also vor richtig langer Zeit! Sind seine Gedanken deshalb verstaubt, altertümlich? Nein, sie haben irgendwie auch heute noch Bestand, ganz bestimmt aber dann, wenn man am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien in unserer Aula vorbeischaut.

Es war jedenfalls wieder ein Jahresabschluss, wie er kaum schöner hätte sein können. Das aber lag nicht nur daran, dass die meisten Klassen mit ihren Klassenlehrern frühstückten. Gründe waren vielmehr das herzerfrischende, auch für Nichtmusiker einfach nur guttuende Offene Singen, zu dem unser Musiklehrer Herr Baumgärtner mit zahlreichen Sängerinnen und Musikern in die Aula einlud, und der stimmungsvoll von der AH/12S1 und Frau Hügens gestaltete adventliche Gottesdienst in der Pfarrkirche, musikalisch begleitet vom Blechbläserquartett (Leitung Herr Terhorst) und von Herrn Baumgärtner am Keyboard und an der Kirchenorgel.

Dass es beim Offenen Singen aber nicht nur beim Singen blieb (übrigens auch für die eigens auf die Bühne hoch zitierten Lehrer, die in Englisch, Französisch, Niederländisch und Latein Weihnachtslieder intonieren mussten), war fast schon vorab zu erahnen. Auch bewegungstechnisch wurden die Lehrer gefordert - wenngleich es niemanden verwundern wird, dass die Schülergruppe, die den Weihnachtsstanz vormachte, weitaus geschmeidiger wirkte.



Text und Fotos:
Ewald Hülk



Theater, das in eine ferne Welt entführt

Seit vielen Jahren ist der Schauspieler Andreas Peckelsen bei uns zu Gast. Seine Stücke regen zum Nachdenken an.



Ruanda - Kolumbien - Tansania: Länder irgendwo in Afrika und Südamerika. In den Nachrichten sind sie nur selten eine Meldung wert. Schlagzeilen? Fehlanzeige! Was „Otto-Normalverbraucher“ hierzulande kaum weiß: Wie leben die Menschen dort? Was bewegt sie? Finden sie ihr Glück?

Konferenzraum der Liebfrauenschule, fernab von Ruanda, Kolumbien und Tansania. Rund 50 Schülerinnen und Schüler blicken gebannt auf die kleine Bühne, den Globus, die Jutesäcke, den Fußball oder das Telefon. Sie lauschen nur einem Mann, schauen gebannt auf die Fotos, die er in seinen lebendigen Monolog einpflegt: Andreas Peckelsen. Der Krefelder Schauspieler bereiste genau diese Länder, sprach mit den Menschen dort, lebte mit ihnen und erfuhr dabei so vieles von ihnen: von ihrem Leben, von ihren Nöten, von ihrer Sehnsucht, aber auch von ihrer Lebensfreude und Zuversicht.

Genau das ist sein Thema. Mit dreien seiner Stücke gastierte er nun zum wiederholten Mal vor verschiedenen Klassen in der Liebfrauenschule und zog dabei die Schülerinnen und Schüler in seinen Bann. „Lebensspiel Ruanda“, „Kaffee statt Coca“ und „Das Märchen vom Kürbiskind“ heißen sie, und jedes Mal gelang es Andreas Peckelsen, die Jugendlichen lebensnah auf seine Reise mitzunehmen - hin zu den Menschen vor Ort, zu den Kindern und Jugendlichen, die noch Hoffnung in sich tragen, zu den Landarbeitern, zu den Ausgebeuteten, zum so genannten „kleinen Mann von der Straße“.

Das, was er dort erlebte, bringt er vor den Schülerinnen und Schülern auf den Punkt. Einfühlsam entführt er sie in eine für uns Deutsche so fremde Welt - und das lebhaft, spannend und vor allem authentisch.

Nach jeder Aufführung ist es dann stets das gleiche Bild: Nachdenklich verlassen die Schülerinnen und Schüler den Raum, kommen miteinander ins Gespräch über das, was sie gesehen und gehört haben. Ruanda - Kolumbien - Tansania: für anderthalb Stunden waren ihnen diese fernen Länder ganz nah.

Text und Fotos: Ewald Hülk



Altweiber mit Horst Schlämmer

Nhroorrch - war er es wirklich? Der Bauch war da, das Herren-Täschchen auch, und selbst die Püllecken Doornkaat fehlten nicht. Dennoch: Es war nur ein Double von Horst Schlämmer, das gemeinsam mit seiner "Schnecke" Schantall durch das bunte Programm der Altweiberfeier führte. Roderic Zaak aus der AH/12S2 und Laura Slodczyk aus der FH/12S2 waren in die Rollen geschlüpft - und auch an ihnen lag es, dass die Sause in der Aula, organisiert von der SV mit den Verbindungslehrern Frau Unger und Frau Hügens, mal wieder ein voller Erfolg wurde.



Fotos: Ewald Hülk









Die Münchener Allianzarena in Geldern!



Nach langen Planungen ist unsere neue Sportanlage (fast) fertiggestellt.

Allianzarena, Borussia-Park, Veltins-Arena und andere Stadien in Deutschland sind in aller Munde. Manche Gelderner wissen aber nicht, dass die Liebfrauenschule über eine eigene Außensportanlage verfügt; wahrscheinlich deshalb, weil sie im Schatten der großen Sporthalle liegt. Aber das Schattendasein hat seit dem letzten Sommer ein Ende.

Die noch aus den siebziger Jahren stammende Anlage war tatsächlich in die Jahre gekommen und dringend restaurierungsbedürftig geworden. Mit Außensport konnten die Lehrer ihre Schüler zuletzt kaum noch begeistern; gerade wenn der Tartanplatz feucht und glitschig war, drohte Sport zum „Mord-Fall“ zu werden. An eine räumliche Erweiterung war nicht zu denken, aber die jetzige Sportanlage bietet dank der umfangreichen Beratungen der Sportkollegen des Berufskollegs und der Realschule sowie professioneller Hilfe der Architekten des Bistums mehr Möglichkeiten und Herausforderungen:



Die neu ausgerichtete Weitsprunganlage hat vier Anlaufspuren. Statt zweier gibt es jetzt vier Kugelstoßkreise und eine Multifunktions-Rasenfläche sowie sechs 100/110m-Sprintbahnen. Neues Highlight ist die vier-spurige 200 m-Rundlaufbahn, die endlich auch Mittel- und Langstrecken-Wettkämpfe ermöglicht. Deren Innenraum ist optimal genutzt: Mehrere Volleyball-, Handball-, Basketball-, Fußball- und Badmintonfelder (teilweise sogar als Großfeld) mit Ständern, Körben und Toren sind markiert und installiert, sodass auch parallel mehrere Gruppen

oder Klassen aktiv sein können. Selbst größere Schulveranstaltungen sind jetzt möglich ... Und für das umfangreiche Equipment ist schließlich noch eine Containerlösung vorgesehen, damit die lästige Schlepperei von Kugeln, Harken, Besen und Speeren aus dem Außengeräteraum der Sporthalle endlich ein Ende hat. Auf der Wunschliste steht unbedingt noch ein überdachter Gruppensitz- bzw. Versammlungsplatz, der bald folgen soll.

Mit unserer neuen Sportanlage hat die Liebfrauenschule mehr sportliche Möglichkeiten, als sie die aktuell bekannten Stadien bieten. Weltrekorde werden hier wahrscheinlich nicht erzielt, aber wir können auch anders auf uns aufmerksam machen, durch Freude am Sport, begeisternde Erlebnisse, beachtliche individuelle Leistungen – und vielleicht einen attraktiven Namen als „SPORTPLATZ“. Vielleicht hat ja jemand eine Idee ...



Bianca Mokwa verfasste für die Rheinische Post, Lokalausgabe Geldern, folgenden Artikel (Erscheinungsdatum 17. März 2015)

Fotos: Lena Hendrix, Annika Unger

Schneewittchen in moderner Version

Die Musical-AG der Liebfrauenschule feierte am Samstag die Premiere ihres neuen Stücks. Die Schüler brillierten nicht nur mit Schauspiel und Gesang, sondern auch mit sehr ausgefallenen Kostümiddeen. Im Einsatz waren etwa Morphsuits.

GELDERN. Ein Mädchen, das Puppen zum Leben erweckt, ein Mörder, der sich bekehrt und ein singender Spiegel, das sind Bestandteile des neuen Musicals der Liebfrauenschule Geldern. Die Schüler der Musical-AG brachten unter der Leitung von Guido Niermann und Thomas Cöhnen ihre ganz eigene Version von Schneewittchen auf die Bühne. Eines vorneweg: Noch vor Ende des letzten Liedes stand das Publikum bei der Premiere am Samstag auf. Aber nicht, um zu gehen, sondern um den jungen Schauspielern Respekt zu zollen.

Die sieben Zwerge sucht der Zuschauer vergeblich. Aber die böse Königin und Stiefmutter, sehr überzeugend von Marie Weber gespielt, tritt auf. Das Publikum begleitet Schneewittchen in seinem Selbstfindungsprozess. Mit einer unglaublichen Stimme und Überzeugungskraft spielt die erst 13-Jährige Jana van Lück das junge Schneewittchen. Das Lied „Spiel mit mir“, während sie ihre Puppen zum Leben erweckt, sorgte für einen der vielen zauberhaften Gänsehautmomente.

Die Rollen waren so besetzt, dass die Charaktere absolut glaubwürdig herüberkamen. Dazu gehörte auch Roderic Zaak, der mit seiner sehr eingängigen Forderung „Schneewittchen muss sterben!“ für den ersten Gruselmoment des Abends sorgte. Er wurde als Mörder von der bösen Königin in den Wald geschickt, änderte seine Meinung jedoch, als Dilan Chwallek, alias Schneewittchen, ihm zusagte: „Lass dein Herz nicht erfrieren“. Beide lieferten sich ein sehr eindrucksvolles Duett, bei dem es wirklich um Leben und Tod ging und das Gute siegte. Diese Botschaft zog sich wie ein roter Faden durch das Musical. Die Suche Schneewittchens nach einem reinen Herz, das liebt, und das so ganz anders ist als die dunkle Macht und Eitelkeit ihrer Stiefmutter.

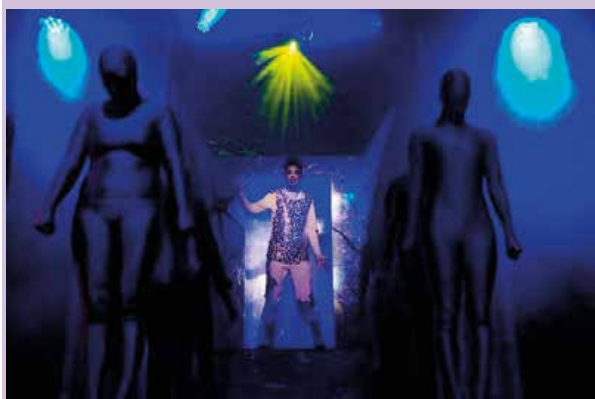
Ebenfalls sehr überzeugend: Natascha Janhsen als Amme, die der bösen Königin dient. Angefacht wurden alle bösen Gedanken durch den Zauberer. Ram Paramanathan spielte seine Rolle so überzeugend, dass ihm eine ältere Dame aus dem Publikum nach der Aufführung gestand: „Sie haben mir Angst gemacht.“ Der Schauspieler nahm das als Kompliment. Mit jede Menge Spiegeln am Körper spielte er den Spiegel aus dem Grimmschen Märchen, der von der Königin ausgefragt wird, ob sie denn die schönste im Land sei. Neu war die Rolle der drei Hexen. Sie verkörpern die drei Farben: Rot wie Blut, Schwarz wie Ebenholz und Weiß wie Schnee. Alexandra Leuker, Maike Wittinghofer und Annika Tappert überzeugten mit ihrem Gesang.

Sebastian Benthin komponierte die Musik zu dem sehr modernen Schneewittchen. Außergewöhnlich waren auch und vor allem die Kostüme. Die Waldtänzer in ihren grünen Morphsuits, also Ganzkörperanzügen, und den bunten, mit LED-Lichtern gespickten Fächern sorgten für eine abwechslungsreiche Fröhlichkeit zur Dunkelheit, die von der Königin und den Schlosstänzern ausging.

Schwungvoll und fast komödiantisch waren die Einlagen des melancholischen Prinzen (Simon Trenckmann) und seiner lustigen Gefährten (Nico Janßen und Nils Brenk). Eine sehr gute Idee war das „Stück im Stück“, das Einüben eines Theaterstücks, in dem Schneewittchen und der Prinz die Hauptrolle spielten.

Ein vergifteter Apfel war übrigens auch mit im Spiel, auch wenn das Ende anders war, als in der Ur-Version der Brüder Grimm. Vom Schauspiel über Gesang bis zu den fantasievollen Kostümen war es eine runde Sache. Die stehenden Ovationen noch vor Ende des Stücks waren der verdiente Lohn.







Fotos: Lena Hendrix,
Annika Unger



Unser Berufskolleg auf facebook

Bereits mehr als 500 Likes in kurzer Zeit

Muss sich eine Schule, die über eine umfangreiche aktuelle Homepage verfügt, überhaupt auf Facebook präsentieren? Nein, muss sie nicht, aber sinnvoll kann es trotzdem erscheinen.

Wer nämlich bei Facebook „Liebfrauenschule Geldern“ oder nur „Liebfrauenschule“ oder „LFS“ eingibt, der stößt sofort auf mehrere Seiten, die allesamt aber nicht „von offizieller Seite“ eingerichtet worden sind und zum Teil auch fehlerhafte Informationen beinhalteten. Irgendwelche Schülergruppen haben diese wohl eröffnet und dann verwahrlosen lassen.

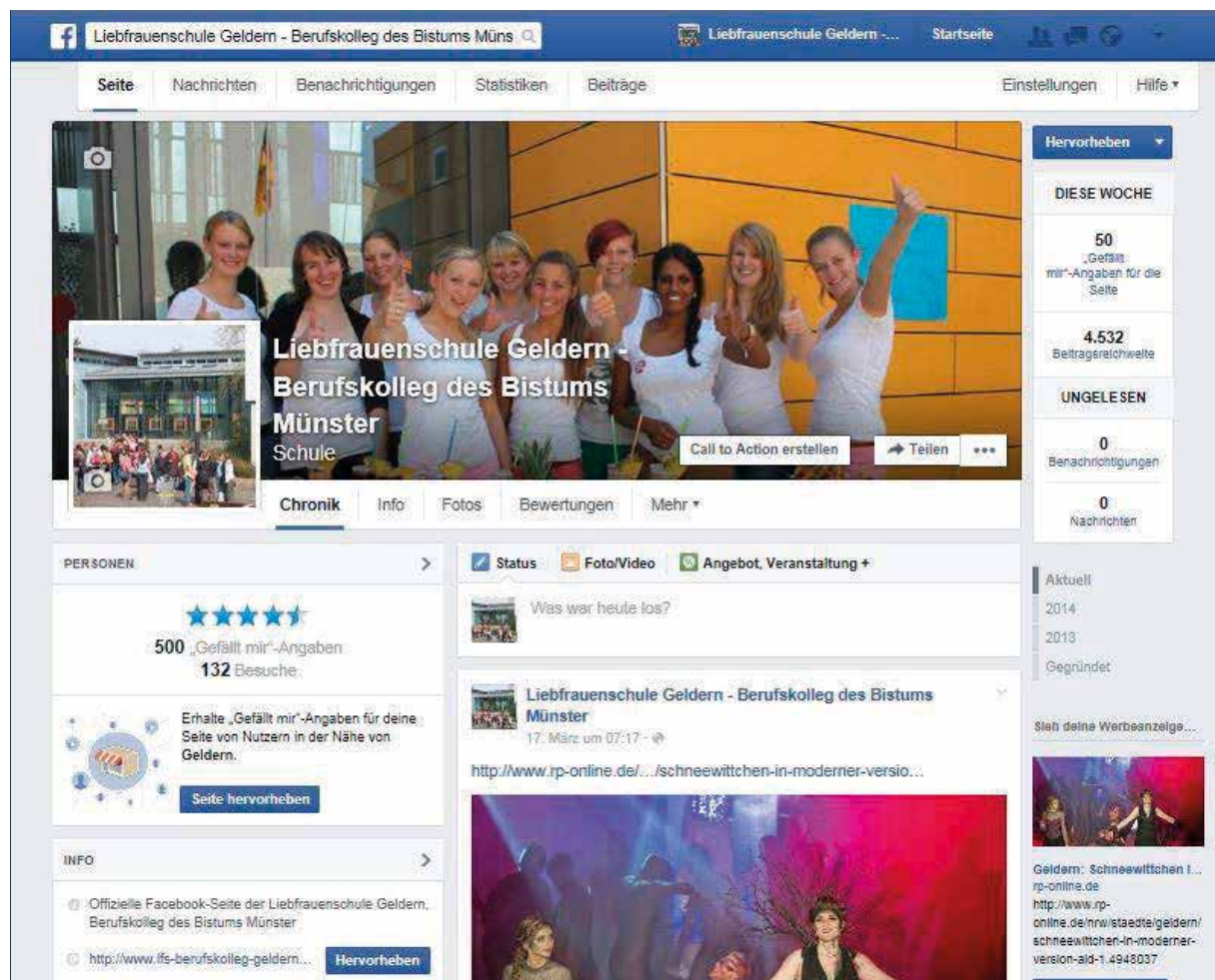
Die „richtige“ Seite unseres Berufskollegs begrüßt den User so wie unten dargestellt. Besonders erfreulich: Innerhalb von recht kurzer Zeit war sie schon mehr als 500 Mal *geliked* worden.

Auf was aber wird man auf der Facebook-Seite nun aufmerksam gemacht? Konkret gesagt: auf wichtige Ereignisse unseres Schullebens. Also: Ein Vorbeischauen scheint sich allemal zu lohnen!

Und ein Trost für alle diejenigen, die nicht bei Facebook unterwegs sind: Alles das, was auf der *facebook*-Seite steht, gibt's natürlich auch auf unserer Homepage unter

<http://www.lfs-berufskolleg-geldern.de>

Text: Ewald Hülk



Wegweisende Kooperation

Für den Bereich Pflege und Gesundheit konnten die Bildungseinrichtungen am St.-Bernhard-Hospital als neuer Partner gewonnen werden. Damit wird die bisher schon sehr fruchtbare Zusammenarbeit fortgeschrieben und auf ein solides Fundament gestellt.

Papier, so sagt man mitunter, ist geduldig. Ganz anders wird jedoch das Papier sein, das nun in der Liebfrauenschule Geldern feierlich unterzeichnet wurde. Es handelt sich um die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Berufskolleg des Bistums Münster und den Bildungseinrichtungen am St. Bernhard-Hospital in Kamp-Lintfort. Auf eine feste Basis wird nun gestellt, was in den vergangenen Jahren auf Seiten der Katholischen Bildungsstätte am St. Bernhard-Hospital durch den Einsatz des ehemaligen Schulleiters Gerhard Löffler schon fruchtbar begonnen wurde.

Worum geht es? Josef Lübbers, kaufmännischer Direktor am St. Bernhard-Hospital, legt den Finger in die Wunde: „Der Bedarf in der Zukunft an Pflegeberufen ist immens!“ Das verwundert nicht, denn der demographische Wandel hierzulande prophezeit eine immer älter werdende und damit auch eine von Krankheiten stärker betroffene Bevölkerung, die, gerade auch im Alter, einer fachgerechten Pflege bedarf.

Genau hier setzt die Kooperation der Gelderner und Kamp-Lintforter Bildungseinrichtungen an, wohlwissend, dass eine schulisch hochqualifizierte, an der Praxis ausgerichtete Schulbildung das gute Fundament für eine Ausbildung ist, die passgenau und klientenorientiert sowohl die bedarfsgerechte Versorgung von pflegebedürftigen Menschen als auch die neuesten Erkenntnisse der Pflegewissenschaft im Fokus hat.

Neben der für die Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger zuständigen Katholischen Bildungsstätte ergänzt als zweite Bildungseinrichtung am St. Bernhard-Hospital das Gesundheitszentrum mit seinen vielfältigen Angeboten der Gesundheitsförderung die Koope-



vordere Reihe von links: Josef Lübbers (Kaufmännischer Direktor St. Bernhard-Hospital), Bernd van Essen (Schulleiter der Liebfrauenschule Geldern), Karsten Hartdegen (Schulleiter Kath. Bildungsstätte am St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort); hintere Reihe von links: Andreas Mäteling (Koordinator der Kooperation an der Liebfrauenschule Geldern), Kathrin Rickers (Vertreterin der Fachkonferenz Pflege), Jörg Verfürth (Leiter des Gesundheitszentrums am St. Bernhard-Hospital Kamp-Lintfort)

ration mit der Liebfrauenschule, der als Mitgliedschule im Landesprogramm Bildung und Gesundheit die Gesundheitsförderung ihrer Schüler und Lehrer besonders am Herzen liegt.

Andreas Mäteling, der auf Seiten der Liebfrauenschule diese für den linken Niederrhein wohl einzigartige Kooperation vorantrieb, erläutert, wie diese Zusammenarbeit nun mit weiterem Leben gefüllt werden wird: „Unterschiedlichste Referentenbesuche, Besichtigungen, Schnuppertage im Unterricht, die Durchführung von Erste-Hilfe-Kursen und Workshops zu Themen der Gesundheitsförderung, aber auch die Unterstützung bei der Beschaffung von Demonstrationsmaterial für den fachpraktischen Unterricht sind fest vorgesehen.“ Aber auch ganz praktisch soll zusammengearbeitet werden. „Wir beabsichtigen“, so der Diplom-Pflegelehrer, „themenspezifische Projekte gemeinsam zu planen und durchzuführen.“

Nicht nur dem Fachunterricht an der Liebfrauenschule soll dieses zu Gute kommen, sondern auch die Katholische Bildungsstätte am St. Bernhard-Hospital in Kamp-Lintfort soll davon profitieren, die für Auszubildende in der Gesundheits- und Krankenpflege im gesamten Südkreis Kleve zuständig ist. Sie kann auf der qualifizierten Schulbildung in Geldern aufbauen, wie Josef Lübbers für den Kamp-Lintforter Kooperationspartner betont. Geplant ist auch die Vermittlung von Praktikumsplätzen und Wohnmöglichkeiten während dieser Praktika. Den Absolventen der Liebfrauenschule wird somit ein Stück die Tür zu einer Ausbildung in der Katholischen Bildungsstätte geöffnet.

All das ist wichtig. Denn durch eine derartig praktisch ausgerichtete Zusammenarbeit erfahren Schüler plastisch, wie ein entsprechender Pflegeberuf aussieht. 50 junge Menschen, so Josef Lübbers, fangen jedes Jahr ihre Ausbildung in Kamp-Lintfort an. „Die Zugänge von der Liebfrauenschule sind bereits jetzt durchweg gute“, lobt er. Das hört man in Geldern natürlich gerne.

Text und Foto: Ewald Hülk

Wir entwerfen und drucken!

[Flyer · Großbeschriftungen
Broschüren · Bücher · Plakate
und natürlich noch viel mehr]

kempkens&fronz

Zeppelinstraße 12 · 47608 Geldern

Tel. 0 28 31 8 00 88 · Fax 0 28 31 35 39

Mail info@kempkens-fronz.de

www.kempkens-fronz.de



SCAN ME

bardusch - klein geschrieben, aber groß in Wäschepflege

Nicht nur Autos kann man leasen, sondern auch Textilien. Gereinigt werden diese dann in Geldern. Die SE/O stattete dem Unternehmen einen Besuch ab.

Was ist bardusch?

Bardusch ist ein Textilleasing-Unternehmen. Das Unternehmen verleiht saubere Wäsche wie z.B. Handtücher, Bettwäsche und auch Berufsbekleidung an Krankenhäuser, Hotels oder Altersheime.

Über bardusch

Bardusch existiert seit 1871 und begann mit einer kleinen Wäscherei in Ettlingen. Obwohl es ein Familienunternehmen ist, gibt es heute 20 Niederlassungen in Deutschland. Das Unternehmen ist weltweit verbreitet wie z.B. in Polen, den USA und Südamerika. Es sind über 4000 Mitarbeiter angestellt und 150 davon arbeiten in Geldern. *Bardusch* in Geldern versorgt 20 Hotels, 20 Krankenhäuser und 40 Altersheime in ganz Deutschland. Täglich werden dort 9 Tonnen Berufsbekleidung gereinigt, und insgesamt 17000 Teile verlassen täglich das Werk.

Unser Eindruck

Als wir die Firma betraten, wurden wir herzlich empfangen und versammelten uns in einem Besprechungsraum. Zwei Mitarbeiter, Herr Marksteiner und Herr Bonnes, gaben uns dort die wichtigsten Informationen über *Bardusch*, bis wir dann in weißen Kitteln eingekleidet wurden. Die erste große Tür wurde geöffnet und wir waren direkt im Geschehen. Wichtig war es, dass wir als erstes unsere Hände desinfizierten. Dann wurden wir in eine riesige Halle geführt, deren Größe uns überwältigte. Um uns herum sahen wir Mengen von Behältern mit frischer Berufsbekleidung. Wenn man nach oben schaute, konnte man riesige Waschmaschinen sehen, die sich als Waschstraßen herausstellten. Wir gingen zu einer Maschine, die aussah wie eine Autowaschanlage. Wenn man nach oben schaute, konnte man sehen, wie die Kleidungsstücke an Kleiderbügeln automatisch in diese Maschine gefahren wurden. In dieser Maschine findet das ‚Finishen‘ statt. Statt zu bügeln, glätten sie die Wäsche dort mit Wasserdampf und heißer Luft. Wir gingen durch drei große Hallen. In einer schwebten feuchte Arztkittel über uns an einer automatisch laufenden Bahn in Richtung Finisher. Man musste aufpassen nicht von einem erfasst zu werden. *Bardusch* arbeitet mit Barcodes, die, wenn sie eingescannt werden, direkt von der Maschine erkannt werden und in ein Fach mit einer Nummer einsortiert werden können, weswegen die Fehlerquoten bei der Rücklieferung sehr gering sind. Außerdem durften wir den so genannten „schmutzigen“ Teil des Betriebes betreten. Der Geruch änderte sich schlagartig. Hier wurde uns gezeigt, wie die Mitarbeiter die Wäsche einscannen und auf vergessene Sachen untersuchen. Wir erfuhren, dass häufig Gebisse oder OP-Scheren in der Kleidung vergessen werden und in einer „Fundsammlung“ landen.



Mitarbeiter

Die Mitarbeiter werden nicht nach Stunden, sondern nach Leistung bezahlt. Sie können ihre Leistung bis zu 110% steigern, dementsprechend steigt der Lohn.

Ausbildungsgänge gibt es dort in den Bereichen Einzelhandelskaufmann/frau und Textilpfleger/in. Außerdem sind Ferienjobs möglich. (Lohn: 10€/Std.)

Text: Wibke Heekerens +++++ Foto: Karola Leuker

Wellness der besonderen Art

Ein Kissen auf Reisen – ein etwas anderer Bericht
von einer anscheinend kurzweiligen Fahrt.

Guten Tag! Mein Name ist Copripiumino und ich bin von Beruf ein Kissenbezug. Niemand kann sich vorstellen, wie anspruchsvoll so ein Beruf ist. Ich muss Tag und Nacht arbeiten, und frei habe ich nie -nicht mal in den Ferien. Ich beschreibe euch mal meine Arbeitsroutine.

Wo soll ich nur anfangen? Also: Morgens werde ich schon zwischen 8:30 Uhr und 11 Uhr aus einem sehr unruhigen Schlaf geweckt. Ich sehe nur kurz die Housekeeping-Dame, bevor ich brutal von meinem Kollegen, dem Kopfkissen, gezerrt werde. Ich werde in einen vollen Sack mit vielen Kollegen von mir gestopft. Da treffe ich zum Beispiel auf Bernd, der als Bettlaken arbeitet oder auf Susanne, die ein Bettdeckenbezug ist. An dieser Stelle muss ich wirklich sagen, dass sie alle ihren Job wirklich gut machen. Ich kann mir keine besseren Kollegen vorstellen.

Weiter geht's! Nachdem ich ca. 5 Stunden eingequetscht in dem Wäschesack war, spüre ich ein Beben, was für uns bedeutet, dass wir bald in unseren persönlichen Wellness-Bereich angeliefert werden. Einmal konnte ich oben aus dem Sack sehen, dass uns einer dieser blauen Männer in einem Aufzug nach unten fuhr und in einen großen LKW lud. Dort ist es sehr gesellig, weil die meisten meiner Kollegen in diesem LKW vertreten sind. Nach sehr langem Warten, bis der ganze Raum gefüllt ist, fängt es an am ganzen Körper zu kribbeln, was die 1 km lange Fahrt zum Wellness-Bereich sehr spannend macht.

Dort angekommen, muss man wieder ziemlich lange warten, bis alle Wäschesäcke ausgeladen sind. Wenn es dann soweit ist, werden alle blauen Bardusch-Säcke in die großen Waschmaschinen entleert. Dort beginnt ein großes Abenteuer und ein Riesenspaß. Durch die umweltfreundliche Reinigung nenne ich diese Gegend „mein persönlicher Wellness-Bereich“. Der Waschvorgang ist schön heiß und reinigend. Wenn ich dann ganz nass wieder aus der großen Trommel entnommen werde, geht es weiter in einen Trockner, wo es wieder sehr warm und spaßig wird, da man immer so schön rumgewirbelt wird. Nach ca. 1 ½ Stunden werden wir auch aus dieser Trommel entnommen. Jetzt beginnt der beste Teil der Pflege. Meine Kollegen und ich werden durch eine große Presse gegeben, die Mangel. Dort durchzufahren fühlt sich an wie eine warme Massage.

Leider endet der Spaß nach diesem Schritt und wir werden alle sortiert und übereinander gefaltet. Nun heißt es Abschied von den anderen Bettwäschen nehmen, die in andere Unternehmen gehören wie zum Beispiel Krankenhäuser oder Altenheime. Es werden dort aber auch Berufsbekleidungen gepflegt und Wäsche aus privaten Haushalten.

Mein Zuhause ist allerdings im Hotel. Deswegen werden wir nun wieder zurück transportiert. Dort angekommen werden wir an die Housekeeping-Damen übergeben, die uns dann in Regale einsortieren. Im Regal zu liegen ist allerdings ziemlich langweilig, aber es dauert nicht lange, da werde ich auch schon wieder rausgenommen. Jetzt werde ich in einem Wagen einsortiert, wo ich viele meiner Kollegen in Gruppen wiedertreffe. Auch die Zeit auf dem Wagen ist nicht lang. Wenn ich herunter genommen werde, weiß ich schon, dass ein neues Abenteuer beginnt. Ich kenne die Menschen nicht, die als nächstes ihren Kopf auf mir wälzen. Es sind immer andere.

Bevor ich auf meinen immer wechselnden Kollegen gespannt werde, werde ich erstmals auf links gezogen, auch das ist ein Riesenspaß, denn eine Sekunde später werde ich rumgeschüttelt und abgeklopft. Jetzt wird nur noch ein wenig an mir rumgezerrt und ich sitze in perfekter Form mit meinem Kollegen auf dem Bett. Jetzt kann es sich nur um ca. 2 Stunden handeln, bis ich den neuen Gast kennenlerne. Ich bin schon so aufgeregt.

Da ist er ja! Als erstes checke ich immer mit einem Blick die Haare ab um mir schon mal klar zu machen, ob ich in dieser Nacht gut schlafen werde. Doch diesmal habe ich Glück! Um 22 Uhr ist es dann endlich soweit und die weichen Haare legen sich auf mir ab. Es ist ein tolles Gefühl. Da vor mir noch mein Kollege, das kleinere Kissen liegt, werde ich auch nicht allzu zerquetscht, denn ich hasse es zu zerknittern. Am nächsten Tag werde ich auch schon wieder abgezogen und der Kreislauf meines Tages geht wieder von vorne los.



Text: Wibke Heekerens (SE/O)

Unser StadtMagazin

Alle 2 Monate - kostenlos



das StadtMagazin

für Geldern und Ortschaften

www.wiringeldern.de

Rumalbern inclusive

Die SE/O verlebte einen bereichernden Praxistag im Gelderner Adelheid-Haus, einer Einrichtung unseres Kooperationspartners, dem Caritasverband Geldern-Kevelaer e.V. Dabei erlangten unsere Schülerinnen und Schüler einen intensiven Einblick in das dortige Leben.

17.03.2015: Ein Tag, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Wir, die SE/O, durften an diesem Tag ein eintägiges Praktikum im Adelheid-Haus in Geldern machen. Schon zuvor haben wir im Unterricht die Themen Demenz und Veränderungen im Alter durchgenommen und uns auf den Umgang mit Senioren vorbereitet.

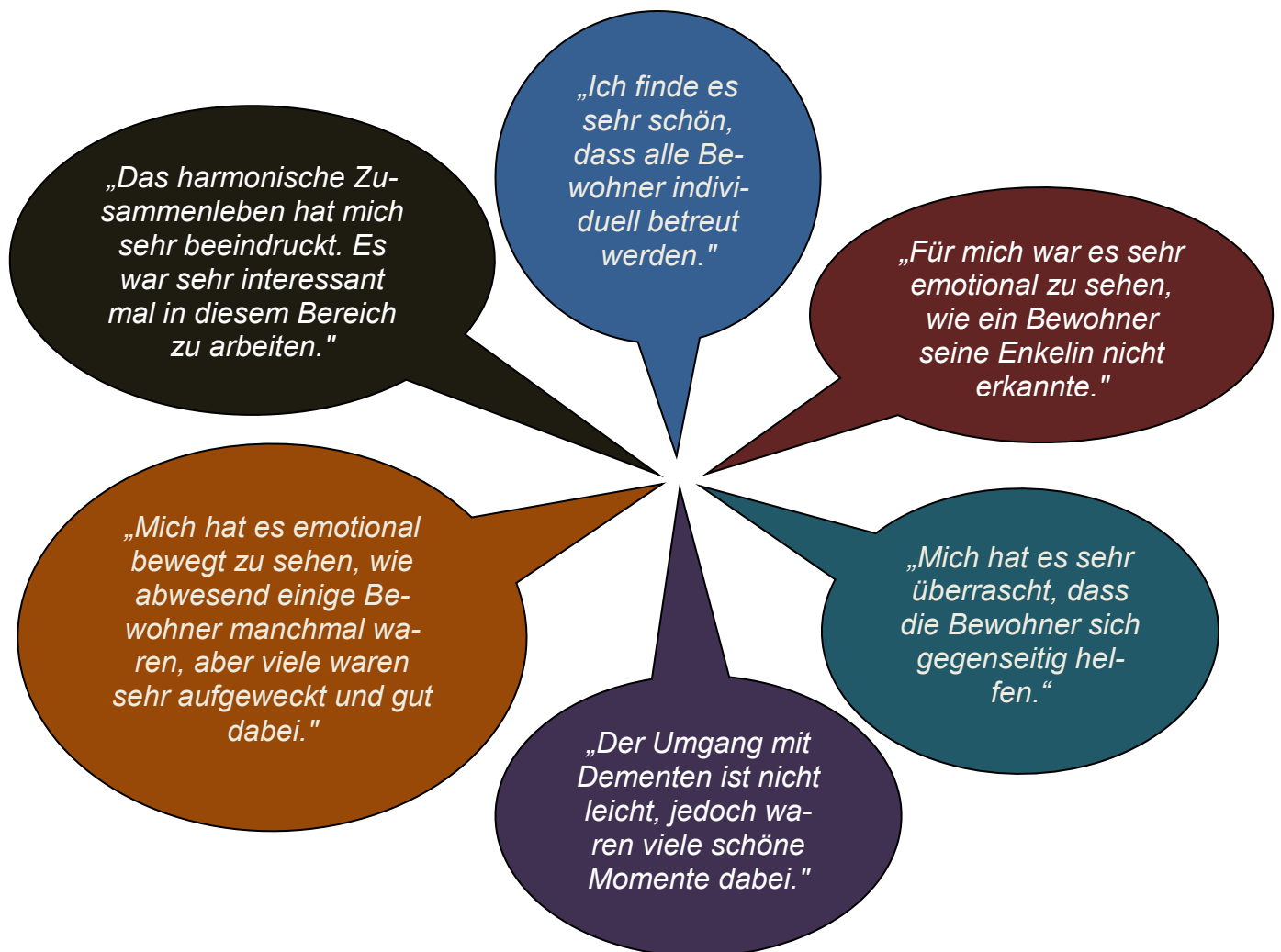
Um 8 Uhr morgens wurden wir herzlich von Frau Wolfram und Frau Ebus empfangen. Zügig wurden wir aufgeteilt und in die verschiedenen Wohnbereiche begleitet. Eine große Tür wurde geöffnet und schon war man mitten im Geschehen. Es ist keine andere Welt, jedoch eine sehr neue Erfahrung.

Herzlich empfingen uns die Bewohner in den einzelnen Wohnbereichen am Frühstückstisch. Eine Hälfte der Klasse bekam einen Einblick in das Leben der Bewohner mit körperlichen Beeinträchtigungen und die andere Hälfte ging in den Bereich der Bewohner mit Demenz. Es gibt insgesamt 6 Wohnbereiche. Schon am Frühstückstisch sammelten wir die ersten Erfahrungen. Die Einrichtung ist sehr modern und bunt eingerichtet. Der Tisch war mit Osterdekoration geschmückt und auch die Wände waren mit Bildern der Bewohner dekoriert. Die Wände bestanden größtenteils aus großen Fenstern, was die Gemeinschaftsräume sehr hell und lebendig machte. Die Sonne strahlte herein. Wir kümmerten uns um das Ein- und Abdecken der Tische und den Abwasch. Außerdem durften wir bei der Zubereitung des Mittagessens helfen. Einige von uns durften Bewohner zum Arzt begleiten oder mit ihnen spazieren gehen.



In der Mittagszeit konnte man Bewohner gemeinsam Spiele spielen oder Puzzle legen sehen. Einige Bewohner falteten oder sortierten die Wäsche oder halfen bei der Zubereitung des Mittagessens. Man merkte, dass nicht nur das Verhältnis zu den Betreuern sehr gut ist, sondern auch untereinander ein starker Zusammenhalt der Bewohner herrscht; Eine Hand wäscht die andere.

Es war Spaßig zu sehen wie die Betreuer mit den Bewohnern, aber auch die Bewohner untereinander rumalbern und sich gegenseitig aus Spaß neckten. Wir sind sehr dankbar dafür, dass wir solch einen Einblick haben und viele wichtige Erfahrungen machen durften.



Wir bedanken uns herzlich für diesen besonderen Tag und für die tollen Erfahrungen, die wir machen durften.

Text: Wibke Heekerens (SE/O)

BFS/F informiert über Ebola

Im Fach Biologie beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler mit dieser heimtückischen Seuche. Ihre Ergebnisse stellten sie in einer kleinen Ausstellung im PZ aus.

Ebola.....kaum ein Tag verging im Frühherbst, an dem in den Medien nicht über die fast immer tödlich verlaufende Krankheit Berichte standen. Und nun? Es dringt nicht mehr viel an die Öffentlichkeit. Ist die Krankheit besiegt?

Nein! Täglich infizieren sich immer noch unzählige Menschen in Westafrika an dieser so grausamen Erkrankung. Keinesfalls hat die moderne Medizin die Seuche im Griff.

Das war auch ein Fazit, das die Schüler aus der einjährigen Berufsfachschule im Rahmen einer von ihnen vorbereiteten kleinen Ausstellung im Pädagogischen Zentrum zogen. In den zurückliegenden Wochen hatten sie sich im Fach Biologie eifrig mit den Ursachen und Symptomen beschäftigt. Im Zentrum der Recherchen standen aber auch Möglichkeiten von Therapie und Impfung und, ganz wichtig, die Frage, wie Familienangehörige von Ebola-Erkrankten in Afrika mit der Krankheit umgehen und inwiefern Gesellschaft und Religion hier Einfluss nehmen auf das Verhalten zu Erkrankten und Verstorbenen. Dieses Verhalten, so ein Resümee, erhöht aus unterschiedlichen Gründen mitunter gravierend die Ansteckungsgefahr.

Mit einer Präsentation und kleinen Fachvorträgen wurde die Ausstellung, die die wesentlichen Fakten anschaulich auf den Punkt bringt, im PZ eröffnet, um auf diese Weise die Mitschüler/innen kompakt zu informieren.



Text: Ewald Hülk

Fotos: - Ewald Hülk

- http://media3.s-nbcnews.com/i/newscms/2014_40/668046/140916-ebola-mn-730_5faf8a75b9c9625e4c3552e128106b71.jpg
- <http://www.les-crisis.fr/wp-content/uploads/2014/09/virus-ebola-28-2.jpg>

Nicht nur sauber, sondern rein

Die FH/12E schaute im letzten Sommer
hinter die Kulissen der Gelderner Reinigung Strothotte.



Eigentlich braucht man es ja nur einmal im Leben: Aber auch Hochzeitskleider werden professionell gereinigt.

Wir, die Klasse FH/12 E, hatten im letzten Sommer die Möglichkeit, mit unseren Lehrerinnen Frau Leucker und Frau Gutsche die Reinigung Strothotte in Geldern zu besichtigen. Das Unternehmen Strothotte steht seit 1896 für herausragende Textilpflege. Ihr Leistungsspektrum umfasst heute die Reinigung und Pflege der Textilien des Haushaltes und des gewerblichen Bereiches. Im Betrieb in Geldern werden 20 Mitarbeiter beschäftigt.

Unter der freundlichen Leitung von Herrn Holland durften wir an einer Führung durch den Betrieb teilnehmen.

Er erklärte uns, wie das Unternehmen aufgebaut ist und zeigte uns alle Arbeitsbereiche und den Lauf der Wäsche durch verschiedene Stationen. Er hat uns die Textilkennzeichnungen noch einmal näher gebracht und uns erklärt, was „reinigen“ eigentlich genau bedeutet.

Zuerst wird die Wäsche in der Annahme empfangen und mit einer Nummer versehen, damit keine Wäscheteile verwechselt werden. Von da aus wird die Wäsche sortiert und auf besondere Flecken kontrolliert. Flecken, die nicht wasserlöslich sind, werden mit einem speziellen Lösungsmittel gewaschen. Die Wäsche kommt dann trocken, fleckenfrei und schon fast glatt aus der Reinigungsmaschine. Danach werden z.B. Hosen und Blusen gebügelt und Hemden sorgfältig mit dem Hemden-und-Kittel-Finisher geglättet.

Der Betrieb bietet Unternehmen auch an, ihre Fußmatten reinigen zu lassen. Diese werden in der ältesten Waschmaschine gereinigt. Zuletzt durften wir noch einen Blick in das Lager werfen, was uns verdeutlicht hat, wie gut so ein Betrieb organisiert sein muss, damit dies reibungslos funktioniert.

Herr Holland, der vor rund sechs Jahren das Unternehmen von Herrn Strothotte übernommen hat, konnte uns einen großen Einblick verschaffen. Es war sehr interessant zu sehen, wie der große Betrieb funktioniert und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zu unserer Arbeit in unseren schuleigenen Fachräumen der Wäschepflege gibt.



Text:
Melek Güden, Marina Westerhof
Fotos: Ewald Hülk

Kein Fältchen ist zu sehen, nachdem Hemden diesen Arbeitsplatz passiert haben.

„... und ganz besonders herzlich begrüße ich heute eine Besuchergruppe der Liebfrauenschule Geldern.“

Bei ihrer Studienfahrt nach Münster waren die Schülerinnen und Schüler der FH/12E auch Gäste des Fachbereichs Oekotrophologie der dortigen Fachhochschule. Dort erlebten sie: Bange-Machen vor einem Studium gilt nicht!

Frau Professor Marquardts Augen schweiften durch den Audi Max, den größten Hörsaal der Fachhochschule Münster, und forderten dazu auf, uns durch Handzeichen erkennbar zu machen. So ganz hatte es also doch nicht geklappt mit unserem Plan, einfach für einen Tag unerkannt ins Uni-Leben „einzutauchen“, um mal nachzuempfinden, wie sich der Alltag eines Studenten „von innen“ so anfühlt.

Aber mal ganz der Reihe nach erzählt:

Wir, die FH 12/E, wollten auf unserer Studienfahrt nach Münster gerne unsere Hemmschwellen abbauen, die viele von uns von einem Studium der Oecotrophologie abhielten. *Würde man sich in der Uni überhaupt zurechtfinden können? Was käme denn alles auf ein Erstsemester zu? Und wäre eine große Universitätsstadt wie Münster nicht sehr verwirrend und einschüchternd für ein Landei aus Geldern?*

Die Unsicherheit war groß, gleichzeitig wurde es aber allmählich Zeit, sich mit der eigenen Zukunftsplanung intensiver zu befassen, denn am Ende dieses Schuljahres haben wir alle – mit etwas Glück und Fleiß – unser Fachabi in der Tasche. Also: gesagt, getan!

Unsere Klassenlehrerin, Frau Gutsche, stellte den Kontakt her zum Fachbereich Oecotrophologie/Facility Management und am Dienstag, den 18.11.14, fanden wir uns dann in einem Seminarraum der FH Münster wieder, wo wir zunächst von Frau Dipl.-Oecotrophologin Gabriele Welsch über den Fachbereich, den Aufbau der FH und das Studium der Ernährungslehre informiert wurden. Wir fühlten uns direkt wichtig, denn neben einem sehr informativen Powerpoint-Vortrag gab es auch Getränke und Infomaterial für jeden von uns – wie bei einer richtigen Tagungsveranstaltung.



Gebäude der Fachhochschule Münster
an der Corrensstraße

Anschließend wurden wir durch die Labore geführt und lernten z.B. Studenten kennen, die sich als Verkoster für einen Lebensmitteltest gemeldet hatten, um gegen Honorar verschiedene Kostproben nach Geschmack, Aussehen, Konsistenz usw. zu bewerten. In den Laborräumen konnten wir dann die Erstellung verschiedener Verkostungsproben eines Zitronenkuchens beobachten und uns mit den dort arbeitenden Studentinnen unterhalten. In einem anderen Labor waren Studenten damit beschäftigt, zusammen mit ihren Dozentinnen Hautcremeproben nach mehreren Kriterien zu untersuchen. Auch hier nahm man sich viel Zeit für uns und unsere Fragen.



Und dann schließlich durften wir als Gäste an der Vorlesung „Einführung in die Ernährungs- und Lebensmittel-lehre“ bei Frau Professor Marquardt teilnehmen. Es war schon ein ganz besonderes Gefühl, mitten zwischen den Studentinnen und Studenten zu sitzen. Noch besser war es aber, feststellen zu können, dass wir bei vielen der angesprochenen Aspekte gut mithalten konnten! Das zeigte sich immer wieder, wenn Frau Professor Marquardt ihren Vortrag unterbrach und die Studentinnen und Studenten (und uns natürlich!!!) zum informativen Meinungsaustausch in Partnergesprächen aufforderte. Also: *bloß keine Panik! Wenn man es wirklich will, dann schafft man den Einstieg in ein Studium! Bange-Machen gilt nicht!*

Kaum war die Vorlesung beendet, da konnten wir auch feststellen, dass es mit der Anonymität der Großstadt nicht so weit her ist! Quer durch den Hörsaal hörten wir plötzlich eine Stimme; „Hallo Frau Gutsche! Was machen Sie denn hier?“ und vor uns stand Laura, eine Abiturientin unserer Schule, die als Erstsemester an der Vorlesung teilnahm! Die Welt ist wirklich ein Dorf!

Ach ja, und was den Rest des Studentenlebens angeht: Wir haben natürlich auch mehrmals in der Mensa gegessen (Echt lecker, das Studentenfutter!), haben die Münsteraner Kneipenszene erforscht, Verkostungsproben gehören schließlich zum Alltag eines Oecotrophologen!, haben das Kulturprogramm („Ziemlich beste Freunde“ im Boulevardtheater Münster) getestet und im Selbstversuch herausgefunden, wie lange man ohne Schlaf auskommen kann bzw. wie lange es ungefähr dauert, bis die Klassenlehrerin nachts aus dem Bett findet, um für Ruhe zu sorgen! Alles in allem, eine o p t i m a l e Studienvorbereitung!

Solltet ihr jetzt Lust bekommen haben, selbst einmal das Studentenleben zu testen, fragt doch eure(n) Klassenlehrer/in einmal nach einem solchen „Schnupperstudium“: Frau Heines-Buck und Frau Gutsche, unsere beiden uns begleitenden Lehrerinnen, haben jedenfalls sichtbar viel Spaß an diesem Uni-Vorbereitungskurs gehabt!

Text und Fotos: B. Gutsche und FH/12E,
<http://unicampusmaps.de/images/fh2.jpg>



Eine von mehreren Mensen der Uni Münster und die „Cavete“, eine der ältesten Studentenkneipen.

Fotos:
<https://mensafreunde.files.wordpress.com/2012/02/cimg8669.jpg>,
http://entdecker-greise.de/wp-content/uploads/2013/12/M%C3%BAnsters-erste-Akademische-Bieranstalt-entdecker-greise.de_.jpg

MAZ ab!

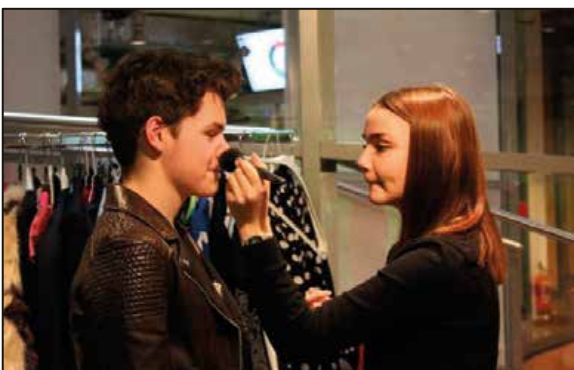
Schüler der FH/12 S1 und S3 besuchten das **WDR STUDIO ZWEI – Die Medienwerkstatt**. Es war ein unvergessliches Erlebnis, denn sie produzierten eigene Sendungen.



Am 05.02.15 unternahm die FH/12S1 und S3 gemeinsam mit Herrn Rinkens, Herrn Habig und Frau Vogt eine Exkursion nach Köln zum **WDR STUDIO ZWEI – Die Medienwerkstatt**. Das **WDR STUDIO ZWEI** besteht aus einem Radio- und einem Fernsehstudio, in welchen angemeldete Klassen viel Neues erleben und dreieinhalb Stunden konzentriert in Teams und mit großem Spaß arbeiten. Dabei lernen die Schülerinnen und Schüler auch viele Berufsbilder kennen. Am Ende steht eine eigene kleine Sendung von Jugendlichen für Jugendliche – ohne Anspruch auf Perfektion.

Bereits im Vorfeld wählte die jeweilige Klasse, ob sie entweder das Fernseh- oder Radiomodul mit der entsprechenden Produktion besuchen möchte. Die Schülerinnen und Schüler, die sich für das Fernsehmodul entschieden hatten, erhielten zunächst Hintergrundinformationen über Fernsehproduktion und die Funktion der „Green Box“. Unter Anleitung und in Teams bereiteten die Schülerinnen und Schüler ihre Magazinsendung vor. Dazu nutzten sie Einspieler aus dem WDR-Programm (Alina Kolkmann & Michelle Petrin) und erarbeiteten eigene Anteile, wie zum Beispiel eine Schalte zum Summerjam Festival (Elina Belack, Denise Gienke & Bijan Teimoorian). Auch die Nachrichten und das Wetter wurden von den Jugendlichen recherchiert, getextet, bebildert und gesprochen (Christina Novikov, Anne Ehlert & Lena Virchow). Unter Anleitung wurde die komplexe Studiotechnik von insgesamt acht Schülerinnen und Schüler bedient, dazu gehörten: Bildmischer (Janina Mans), Mazer (Meike Wenzel), Bediener Schriftgenerator (Tatjana Hampel), Ton-Ingenieur (Jasmin Jacobs), Setontechniker (Vincens Pimenta), Bild-Ingenieur (Marius Kappenstiel) und Team Kamera (Ann Kathrin Kremers & Nina Kerkmann). Zwei Schüler (Adrian Voortmann & Benedikt Willems) moderierten die Sendung, andere waren als Nachrichtensprecher (Anne Ehlert), Wettermoderator (Christina Novikov) oder Korrespondent (Elina Belack) ebenfalls vor der Kamera zu sehen. Die Jugendlichen übernahmen auch die Tätigkeiten der Regie (Rabea Leßmann), Aufnahmeleitung (Nicole Ten Elsen), Kostüm und Maskenbild (Shannon Felsch & Helena Nühlen).





Die Schülerinnen und Schüler, die sich für das Radiomodul entschieden hatten, besuchten zunächst den 1LIVE-Sendekomplex und erlebten den Jugendsender des WDR hautnah. Danach ging es in das *WDR STUDIO ZWEI*. Unter Anleitung und in Teams bereiteten die Jugendlichen eine eigene Radiosendung vor. Dafür nutzten sie Musik, Jingles und Klangbetten aus dem 1LIVE-Programm. Sie wählten die aktuellen Nachrichten und das Wetter aus (Guilia van den Berg, Jenny Froese, Jan Zocholl & Tatjana Fischer), die sie für ihre Sendung texteten und sprachen. Außerdem bereitete das Team „Planung“ (Helena Radtschenko & Melanie Müller) „Kollegengespräch“ (Christina Klügel, Agnes Hert & Nina Teuwsen) und das Team „Schalte“ (Meike Korting, Hannah Hein & Lukas Hitzler) ein Thema für die Sendung vor, das die Schülerinnen und Schüler besonders interessierte.

Pop-Nachrichten (Ann-Kathrin Friedrichs, Lena Ebert & Allessa Mijatovic) und die Musikauswahl (Malte Düpont, Anne Büns & Sophie Post) rundeten die Sendung ab. Zwei Schüler (Tabea Sadowski & Kevin Göhring) moderierten die Sendung, andere beteiligten sich als Nachrichten- oder Wettersprecher (Jan Zocholl & Guilia van den Berg). Vier Jugendliche (Nicole Felsing, Lukas Maas, Nils Brenk & Nick Janßen) bedienten unter Anleitung die Sendetechnik und „fuhren“ die Produktion.

Was haben die Schülerinnen und Schüler im *WDR STUDIO ZWEI* kennengelernt?

- Professionelle Radio- und Fernsehproduktion.
- Komplexe Studiotechnik, Grundlagen der Bildgestaltung und des Bildmischens.
- Medienberufe und Ausbildungsmöglichkeiten.
- WDR – Einblick in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Welche Kompetenzen haben die Schülerinnen und Schüler im *WDR STUDIO ZWEI* erworben?

- Recherchieren und Produzieren: Informationen recherchieren und kurze, verständliche Texte schreiben.
- Präsentieren: Vor Mikrofon und Kamera vorlesen und frei sprechen.
- Produzieren: Medien selber machen – vom Konsumenten zum Produzenten.
- Kooperieren: Medienarbeit ist Teamarbeit – Jede/r zählt.

Text und Fotos: Stefanie Vogt

Nie wieder!

Schülerinnen und Schüler aus der FH/12S1 und S3 besuchten in Bonn das Haus der Geschichte. Im Fokus des Interesses standen dabei vor allem die Zeit des Nationalsozialismus und die Befreiung durch die Alliierten.

Siebzig Jahre nach der verlustreichen Befreiung vom Nationalsozialismus durch die Alliierten und dem Ende der Gewaltherrschaft mit Millionen toter Zivilisten, Soldaten und im Holocaust ermordeter Menschen haben 48 Schülerinnen und Schüler der FH/12S1 und S3 dem Haus der Deutschen Geschichte in Bonn besucht.

Die Schüler konnten in die Lebenswirklichkeit damaliger Kinder und Jugendlicher eintauchen. Sie wurden dabei mit zeitgenössischen Exponenten, Interviewausschnitten, Bild- und Filmdokumenten der Dauerausstellung konfrontiert.

So konnten sie einen Eindruck von der Menschenverachtung der Nationalsozialisten gewinnen, etwa wenn Propagandafilmausschnitte zeigen, wie junge Männer im Alter der heutigen Schüler als letztes Aufgebot mit alten Jagdflinten gegen die hochgerüsteten Befreier ankämpfen sollten.

Es werden auch die Schicksale von z. T. namenlosen Kleinkindern visualisiert, die auf der Flucht ihre Eltern verloren haben und nun darauf hoffen mussten, dass der Suchdienst Angehörige findet.

Sicherlich führen diese Erfahrungen zur Einsicht: nie wieder Gewalt und Ausgrenzung, egal ob es sich heute z. B. um Ausländer, Flüchtlinge oder Moslems handelt.



Text: Thomas H. Habig/Günter Rinkens

Fotos: http://de.academic.ru/pictures/dewiki/72/Haus_der_Geschichte_2011b.jpg;

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/eb/Haus_der_Geschichte_2011a.jpg

Zitiert in DIE ZEIT

Aus Anlass des Kriegsendes vor 70 Jahren befragte die renommierte deutsche Wochenzeitung Schüler aus der FH/12S, als diese das Haus der Geschichte besuchten. Im Mai waren einige der Aussagen bundesweit im Blatt zu lesen.



Nicole:

»Ich kann mir nicht vorstellen, in einer Zeit zu leben, in der alles in Schutt und Asche liegt. Gut, dass es solche Ausstellungen gibt. Das macht uns bewusst, wie gut es uns heute geht. Wie sich das alles entwickelt hat, ist der Wahnsinn! Wir leben im Luxus, unsere Großeltern hatten nichts. Das sollte nicht jeder durchmachen müssen.«



Bijan Teimoorian:

»Mir gefällt, dass Deutschland so multi-kulti ist. Ich bin Halbiraner. Dort habe ich meine Wurzeln. Da bin ich stolz drauf. Aber ich lebe hier, also interessiere ich mich auch für die deutsche Geschichte. Das geht mich etwas an.«

Nicht nur Schülern, auch renommierten Zeitungen unterlaufen Fehler: Das Zitat stammt von **Helena Radtschenko** (li.), neben ihr Nicole Felsing (Mitte) und Hannah Hein (re.).

Von links: Shannon Felsch, Bijan Teimoorian und Benedikt Willems.

Quelle: Die Zeit, Beilage Christ und Welt, 7. Mai 2015, S. 3f.

„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“

Wie gestaltet sich konkret die Arbeit mit lebensverkürzend erkrankten Kindern? Um das zu erfahren, fuhren Schüler der FH/12S4 in das Düsseldorfer Kinderhospiz „Regenbogenland“, zu dem die Liebfrauenschule seit Jahren enge Kontakte pflegt.

In der Unterrichtseinheit zum Thema „Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“ im Religionsunterricht von Herrn Mäteling, in dem wir uns in themenspezifischen Kleingruppen mit dem umfangreichen Thema beschäftigt haben, hat sich unsere Gruppe der Kinderhospizarbeit gewidmet.

Wir haben uns für dieses Thema entschieden, weil es uns interessiert hat, wie die Arbeit mit Kindern in der Sterbephase aussieht. Weil wir keine genauen Vorstellungen zur Kinderhospizarbeit hatten, wollten wir die Chance nutzen, uns näher mit diesem Arbeitsfeld auseinanderzusetzen, um uns einen eigenen Eindruck zu machen.

Ein Kinderhospiz ist eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche, die unheilbar erkrankt sind und deshalb nur eine eingeschränkte Lebenserwartung haben. Hier steht die Lebensfreude im Mittelpunkt, damit den erkrankten Kindern und ihren Familien die ihnen noch verbleibende Zeit so schön und erfüllt wie möglich gestaltet werden kann.

Um eigene Eindrücke für ein besseres Verständnis zu sammeln, das uns wiederum bei der Vorbereitung unserer Präsentation helfen sollte, sind wir in den Herbstferien auf eigene Faust zum Kinderhospiz „Regenbogenland“ in Düsseldorf gefahren. Hier können maximal acht Kinder mit ihren Eltern und Geschwistern aufgenommen werden. Sie werden von 30 Festangestellten und 110 ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut und gepflegt. Kinder und Familien im Kinderhospiz werden auch „Gäste“ genannt. Mit der Möglichkeit einer zeitlich begrenzten Aufnahme der betroffenen Kinder sowie deren Eltern und Geschwister werden die Eltern bei der Pflege ihres Kindes unterstützt und entlastet.

Im Regenbogenland angekommen, wurden wir nach einer herzlichen Begrüßung von Frau Binkowska, einer Mitarbeiterin des Familienteams, durch alle Räumlichkeiten geführt. Das Kinderhospiz arbeitet unter dem Motto **„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“** (nach Cicely Saunders). Die Mitarbeiter versuchen, die letzten Wünsche der erkrankten Kinder so gut es geht zu erfüllen. So werden zum Beispiel Ausflüge in Vergnügungsparks, Schwimmbäder oder in Zoos unternommen.

Bei einem Rundgang durch die Einrichtung haben wir den Sinn und die Umsetzung dieses Mottos deutlich spüren können, denn obwohl die einzelnen Situationen der Familien sehr



traurig und bewegend sind, wird ihnen im Regenbogenland viel Freude und Wärme geschenkt, um besser mit dieser Situation umgehen zu können. Das passiert durch verschiedene Angebote, in denen alle Familien mit eingebunden werden, zum Beispiel Großeltern-Nachmittage, Geschwisterausflüge oder das Trauercafé, in dem Familienangehörige die Möglichkeit haben, gemeinsam mit anderen Betroffenen zu trauern, zu erzählen oder neue Kontakte zu knüpfen.

Den Mitarbeitern ist es hoch anzurechnen, dass sie trotz des Leids der Kinder, welches sie jeden Tag miterleben, sehr motiviert und engagiert arbeiten. Auch spürt man in dieser Einrichtung nicht den erwarteten Krankenhauscharakter, da es keine sterilen Flure gibt und alle Wände mit bunten Tiermotiven handbemalt wurden. Auch von außen erscheint das Kinderhospiz eher wie ein Kindergarten, da die Außenwände mit einem Regenbogenmuster bemalt sind.



Die gesamte Einrichtung wirkt sehr farbenfroh und warm und somit eher fröhlich als traurig. Im Regenbogenland gibt es neben den sieben Kinderzimmern und Elternappartements einen Snoezelen-Raum zur Wahrnehmungsförderung, einen Gemeinschaftsraum, in dem alle Gäste gemeinsam essen, einen Spielraum für Geschwisterkinder, ein behindertengerechtes Pflegebad, eine Küche, einen großen Garten, einen Raum der Stille, der zum Kräftsammeln oder zur Trauerverarbeitung dient und in dem auf Wunsch und nach Berücksichtigung der Religionszugehörigkeit auch Gottesdienste stattfinden können und letztlich den Abschiedsraum. Hier werden die verstorbenen Kinder bis zu sieben Tage aufgebahrt, damit Familienangehörige genug Zeit zur Trauer und zum Abschied-Nehmen haben. Auch diesen Raum durften wir betreten.

Am Ende unseres Besuchs waren wir angenehm von unseren Eindrücken überrascht. Wir haben damit gerechnet, nachdenklich und traurig nach Hause zu fahren, doch stattdessen waren wir positiv gestimmt und dankbar für diese neue und lehrreiche Erfahrung. Nach einem Besuch im Kinderhospiz hat man eine ganz andere Sichtweise auf sein eigenes Leben und ist dankbar dafür, dass man gesund ist, aber gleichzeitig auch dafür, jetzt zu wissen, dass es auch für die schwerstkranken Kinder und ihre Angehörigen einen solchen Ort gibt, an dem ihnen professionelle und warmherzige Fachkräfte zur Seite stehen.

Die Eindrücke, die wir im Regenbogenland sammeln durften, haben uns dabei geholfen, die Kinderhospizarbeit von einer ganz neuen Perspektive aus zu sehen und unseren Mitschülern dieses Thema möglichst verständlich und anschaulich aus unserer Sicht zu vermitteln. Für weitere Fragen von unseren Mitschülern haben wir anschließend zwei Referentinnen aus dem Regenbogenland zu uns in den Unterricht eingeladen, die ihre Arbeit nochmal aus ihrer Sicht schildern konnten.

Wir haben nach dieser Erfahrung den größten Respekt vor der Arbeit, die die ehrenamtlichen sowie festangestellten Mitarbeiter des Kinderhospizes im Umgang mit sterbenskranken Kindern und ihren Familienangehörigen leisten. Danke dafür, dass wir diese Erfahrungen machen durften!

*Text: Nadja Meier und Luisa Hoenselaar, FH/12S4
Fotos: Kinderhospiz Regenbogenland*

Blick hinter Mauern

Der Gefängnisseelsorger Herr Paus besuchte die FH/12S4.
Im Gespräch ging es um seine Tätigkeit in der JVA Pont.
Viele dort lebenden Menschen schenken ihm ihr Vertrauen.



Im Religionsunterricht hat sich unsere Klasse mit dem Thema „Schuld und Versöhnung“ beschäftigt, wo es unter anderem um das Schuldigwerden und den Umgang mit Schuld und Sünde und um eine Auseinandersetzung mit den gängigen sowie den theologischen Vorstellungen von „Himmel“ und „Hölle“ ging. Im Rahmen dieser Unterrichtseinheit bekamen wir in einer Doppelstunde Besuch vom Gefängnisseelsorger Herrn Paus, der in der JVA Geldern-Pont tätig ist.

Er erzählte uns, dass er sich im Gefängnis als Seelsorger „pudelwohl“ fühlt, da er dort wirklich Seelsorge leisten kann. Anders als in der klassischen Gemeinde zuvor, wo er häufig auch Verwaltungsaufgaben übernehmen musste.

Zu Beginn informierte Herr Paus uns über die JVA in Geldern. In dem Gefängnis arbeiten ca. 400 bis 500 Bedienstete mit derzeit 700 Langzeitstrafgefangenen, von denen viele eine der 13 möglichen Ausbildungen machen. Die meisten der Sträflinge sind bis zu 35 Jahre alt. Er erzählte aber auch, dass 60-70% der 700 Strafgefangenen ein Drogenproblem haben.

Danach erzählte er uns von seinen Aufgaben in der JVA. Herr Paus feiert alle 14 Tage einen Gottesdienst im Gefängnis. An den Gottesdiensten können aber auch Sträflinge anderer Religionen teilnehmen. Er erklärte uns, dass der Glaube an Gott in einigen Gesprächen mit einbezogen wird. Mit einigen Sträflingen betet er, mit anderen zündet er eine Kerze an und mit wieder anderen „beerdigt“ er ein verstorbene Familienmitglied symbolisch durch ein Foto. Hierzu hat der Pfarrer ein Loch in seinem Altar, in den das Foto hinein gelegt wird. Grund hierfür: Die Gefangenen dürfen nicht immer an den Beerdigungen der Angehörigen teilnehmen.

Nicht wenige Strafgefangene finden laut Pfarrer Paus im Gefängnis zum Glauben. Sie fangen an anders nachzudenken und einige lassen sich sogar taufen und firmen. Doch Herr Paus begleitet nicht nur katholische oder evangelische Strafgefangene, sondern zum Beispiel auch Muslime oder Juden. Er selber sagt, dass er durch seine Arbeit im Gefängnis viel über andere Glaubensrichtungen und Religionen gelernt hat.

Zudem leistet Herr Paus Trauerarbeit, steht in Krisen bei und führt Interventionsgespräche. Ganz viel ist dabei beziehungsstiftende und beziehungserhaltende Arbeit. Zur Trauerarbeit gehört nicht nur der Tod, sondern auch die Unterstützung, wenn Strafgefangene Freunde oder Familienangehörige verlieren, da diese sich von ihnen abwenden. Sie brechen beispielsweise den Kontakt zu den Strafgefangenen ab, wodurch diese keine Unterstützung mehr von außen erhalten.

Weiterhin erklärte er uns, dass er bei Krisen- und Interventionsgesprächen mit Strafgefangenen spricht, die eine hohe Aggressivität gegenüber sich selbst oder anderen haben. Diese versucht er, in Gesprächen zu stabilisieren. Herr Paus hat jedoch keine Angst gegenüber aggressiven Strafgefangenen, da diese auf ihn zugehen und um ein Gespräch bitten. Sobald er jedoch Angst in seiner Berufsausübung bekommen würde, würde er mit seinem Beruf im Gefängnis aufhören. Weiterhin erzählt er, dass er die einzige Person ist, mit denen die Sträflinge frei sprechen können. Denn alle anderen Gespräche werden in Akten aufgenommen. Das wiederum wüssten die Gefangenen sehr zu schätzen.

Bei den Krisen- und Interventionsgesprächen entscheidet Herr Paus auch alleine, wie häufig er mit welchem Sträfling spricht. Hierbei beachtet er, wie wichtig das Gespräch für die Strafgefangenen ist. Deshalb führt er mit einigen täglich Gespräche, mit anderen nur alle zwei Tage und mit wieder anderen nur alle 14 Tage.

In dem beziehungsstiftenden und beziehungserhaltenden Bereich hilft Pfarrer Paus den Sträflingen neue Beziehungen herzustellen und andere aufrecht zu erhalten. Einigen Sträflingen hilft er aber auch, bei Bedarf negative Beziehungen zu beenden.

Danach erzählte er uns, dass nicht genug Zeit ist, um allen Sträflingen gerecht zu werden, denn Herr Paus bekommt in einem Jahr ca. 1200 Gesprächsanfragen. Die Sträflinge wissen, dass Herr Paus eine Schweigepflicht hat. Herr Paus sagt von sich selbst: „Mein Handwerk ist mein Mundwerk bzw. es sind meine Ohren“. Denn allein durch sein Zuhören hilft er den Strafgefangenen. Er gibt den Sträflingen auch genug Zeit für ihre Gespräche, damit sie sich in Ruhe darauf einlassen. Deshalb trägt er auch keine Uhr, damit die Strafgefangenen sich nicht unter Druck gesetzt fühlen. Aber er bricht die Gespräche ab, wenn er merkt, dass er sich nicht mehr konzentrieren kann.

Während seines Vortrages tauchten immer wieder Fragen auf, die Herr Paus gerne beantwortete. Einige fragten ihn, ob er seine Gedanken zur Arbeit nach dem Feierabend ablegen könne. Auf diese Frage antwortete Herr Paus, dass es ihm zu Beginn schwer gefallen ist und er manchmal schlaflose Nächte hatte. Doch mittlerweile gibt es ein Ritual. Alle Bediensteten legen beim Verlassen des Gefängnisses ihren Schlüssel in eine Kiste und lassen somit auch einen Teil ihrer Arbeit dort. Doch er erzählte auch, dass es einige Fälle gibt, die ihm immer wieder durch den Kopf gehen und bei denen es ihm nicht so leicht fällt.

Der Tagesablauf im Gefängnis ist klar strukturiert. Ein Teil besteht aus der Arbeitspflicht bzw. der Teilnahme an Schulungen und dem Absolvieren einer Ausbildung. Damit diese Ausbildungen stattfinden können, arbeitet die JVA mit der Industrie- und Handelskammer zusammen. All das findet auf dem Gefängnisgelände statt, inklusive Abschlussprüfungen.

Die meiste Zeit des Tages sind die Sträflinge alleine. Sie haben jedoch eine Stunde am Tag Zeit, sich im Außengelände zu bewegen. Einige haben das Glück, dass sie mit einem anderen Strafgefangenen eine Stunde auf einer Zelle verbringen können.

Manche nehmen auch an Gruppengesprächen mit Pfarrer Paus teil. Diese finden einmal in der Woche statt. Hierbei unterhält sich Herr Paus mit ca. acht Strafgefangenen über Gefühle, Ängste und Sorgen. Sowohl die Einzel- als auch die Gruppengespräche finden in einer ruhigen und gemütlichen Atmosphäre statt.

Die Schüler waren natürlich auch daran interessiert, wie die Strafgefangenen aus dem Gefängnis ausbrechen können, ob es Stress wegen der unterschiedlichen Nationalitäten gibt und ob viele Strafgefangene versuchen, sich umzubringen. Herr Paus antwortete, dass dieses Gefängnis die Sicherheitsstufe Eins hat, dies entspricht der höchsten Sicherheitsstufe. Er berichtete weiter, dass es bis jetzt kein Sträfling geschafft habe auszubrechen, da die Chancen so gering sind. So seien gleich mehrere Stahltüren zu überwinden.



Foto: Wikipedia

Weiterhin berichtete er, dass es aufgrund der verschiedenen Religionszugehörigkeiten keine Auseinandersetzungen gibt, höchstens auf menschlicher Ebene. Er erzählte, wenn es dann doch mal eine Schlägerei gäbe, würden die einzelnen Strafgefangenen getrennt und es wird ein neues Strafverfahren gegen sie eingeleitet.

Auf die Frage nach der Suizidalität bei Strafgefangenen, antwortete Herr Paus, dass es alle paar Jahre vorkommt, dass es einem Inhaftierten gelingt, sich das Leben zu nehmen. Weiterhin erzählte er, dass die Suizidgefahr kurz vor einer Entlassung deutlich erhöht sei. Grund hierfür sei die Angst vor dem Leben in der Gesellschaft, da sie nicht wissen, ob sie aufgenommen und akzeptiert werden.

Auf unser Unterrichtsthema angesprochen, hielt Pfarrer Paus fest: „Die Taten sind abscheulich, doch wir sollten die Täter nicht verurteilen, es bleiben Menschen. Deshalb verurteile ich nicht den Menschen an sich, wohl aber seine Tat.“ Und: „Nach unserem christlichen Verständnis von Barmherzigkeit, das Jesus uns vorgelebt hat, hat jeder Mensch das Recht, um Vergebung zu bitten - und dann auch ein Recht auf eine zweite und auch dritte Chance. Meiner Meinung nach ist die Hölle - wenn wir denn dieses schwierige Wort überhaupt benutzen wollen - leer, denn Gott möchte die Menschen versöhnen. Ich glaube daran, dass es in Gottes Macht liegt, die Menschen zumindest soweit zu versöhnen, dass sie nebeneinander her leben können. Da braucht es also keine Selektion in „Himmel“ und „Hölle.“

Zum Ende hin zeigte uns Pfarrer Paus einen Bündel Kleider aus der JVA. Alle Kleidungsstücke sind mit einer Nummer gekennzeichnet, ebenso wie ein Kleidersack. In den Kleidersack kommt die normale Kleidung, mit der die Sträflinge in das Gefängnis kommen. Bevor sie auf eine Zelle kommen, müssen sie alle



ihre persönlichen Kleidungsstücke hinein legen und sie bekommen ihre Gefängniskleidung zugeteilt. Diese zeigte uns Pfarrer Paus, um mit dem gängigen Vorurteil aufzuräumen, wonach der deutsche Strafvollzug hotelähnliche Züge habe. Diese Kleidung geht von einem Handtuch bis zur Hose und nimmt den Gefangenen jegliche Individualität. Somit haben die Strafgefangenen ein starkes Verlangen nach persönlicher Kleidung. Lediglich ein bis zwei persönliche Kleidungsstücke dürfen die Sträflinge auf ihrer Zelle haben. Bei ihrer Entlassung erhalten sie ihre persönliche Kleidung zurück, egal ob sie in diese noch hineinpassen oder nicht.

Am Ende bedankten wir uns mit einer großen Packung Merci für den sehr persönlichen und beeindruckenden Vortrag über die Arbeit eines Gefängnisseelsorgers. Vieles Gesagte wirkt(e) noch länger in uns nach.

„Ebola ist noch nicht besiegt!“

Im Rahmen einer Unterrichtsreihe informierte Thomas Laackmann Schüler der BFS/F und des Beruflichen Gymnasiums über seinen Einsatz in Liberia.



Er muss es wissen: Thomas Laackmann, Medical Director bei der Hilfsorganisation I.S.A.R. Germany. Auf Einladung des Grundkurses Gesundheitswissenschaft des Beruflichen Gymnasiums der Liebfrauenschule Geldern informierte er knapp 60 Schüler über die Situation in den von Ebola-betroffenen Ländern Westafrikas. „Gestern habe ich noch in Monrovia, der Hauptstadt Liberias, angerufen und mich nach der aktuellen Situation erkundigt!“ berichtete er. Und das war eine seiner Nachrichten: „Die Situation ist immer noch sehr kritisch – anders als man hier in Deutschland vermuten würde!“ Während hierzulande das Thema „Ebola“ weitestgehend aus den Medien verschwunden sei und der Eindruck vorherrsche, Ebola sei schon erfolgreich bekämpft, würden noch immer tagtäglich Menschen in den Ländern Westafrikas infiziert und sterben. Thomas Laackmann: „Zwar sinkt die Zahl der Neu-Infizierten im Vergleich zum Herbst vergangenen Jahres ebenso wie die Sterberate. Dennoch ist die Seuche keinesfalls besiegt.“

Die Schülerinnen und Schüler lauschten gebannt den Infos von Thomas Laackmann, der im Oktober vergangenen Jahres den Einsatz von I.S.A.R Germany in Liberia geleitet hatte und dabei mit einigen Helfern zwei Isolierstationen aufgebaut hatte. I.S.A.R Germany war übrigens eine der ersten Hilfsorganisationen überhaupt, die der Bevölkerung helfend zur Seite stand, erfuhren die Schüler, die anhand vieler Fotos einen mehr als plastischen Einblick in die konkrete Hilfe vor Ort bekamen.

Die war alles andere als leicht zu realisieren, erzählte Thomas Laackmann. Arbeit bei 45° Celsius im Schatten, dazu noch verumumt in einem aus Plastik gefertigten Schutzanzug, beanspruche die Physis enorm. Auch die Strapazen der Desinfizierung mit chlorhaltigen Mitteln seien eine Tortur gewesen. Und dann sei schließlich die mentale Komponente des Hilfseinsatzes nicht zu unterschätzen gewesen. Verstorbene, die wie Müll am Straßenrand gelegen hätten, Kinder, die ihre infizierten Eltern am Zaun der Hilfsstation hätten abgeben müssen, von Fieber gezeichnete Menschen, die stundenlang auf Einlass in die Krankenstation hätten warten müssen, prägten den Einsatzleiter, der gebürtig aus Sonsbeck ist und nun in Bern zu Hause ist.

Viele Fragen richteten die Schüler an Thomas Laackmann, und viele drehten sich um seine persönlichen Eindrücke und Empfindungen. „Was waren Ihre Gedanken beim Hin- und was beim Rückflug?“ lautete eine. Beim Hinflug, so die Antwort, habe man sich natürlich gefragt, was einen konkret in Westafrika erwarte. Schließlich sei es für ihn der erste humanitäre Einsatz in einem von einer hoch infektiösen Seuche betroffenen Land gewesen. Und natürlich habe auf dem Rückflug die große Hoffnung bestanden, nicht angesteckt worden zu sein. Erschreckend, aber andererseits auch nicht verwunderlich seine Aussage hierzu: Liberia sei ein Land, in dem vieles käuflich sei, so auch der kurze Medizincheck vor der Ausreise. Für Geld, so seine Hypothese, könne man sich wohl auch eine Ausreise trotz eines medizinischen Verdachts erkaufen.

Auch seine Empfindungen vor dem Hinflug und nach der Rückkehr in die Heimat interessierten die Schüler. „Bin ich bescheuert? Ich das nicht zu gefährlich?“, bekannte Thomas Laackmann offenherzig, waren einige seiner Gedanken am Tag, nachdem feststand, dass er nach Liberia fliegen würde. Und mental seien die 21 Tage nach der Heimkehr sehr anstrengend gewesen, da hier der Kontakt zu anderen Menschen auf ein Minimum zu reduzieren war. Es sei vorgekommen, dass er aus Besorgnis fünf Mal am Tag seine Körpertemperatur gemessen habe. Und dennoch: Viele positive Eindrücke sind geblieben, vor allem der: „Die Dankbarkeit der Menschen dort ist unbeschreiblich!“

Viel Lob hatte er auch für die Schüler des Grundkurses Gesundheitswissenschaft, die in den vergangenen Wochen eine umfangreiche Ausstellung zum Thema Ebola vorbereitet hatten und dabei nicht nur medizinische Aspekte in den Blick genommen hatten, sondern vor allem auch soziale. Dass sich vieles im alltäglichen Leben der Menschen in Westafrika aufgrund der Seuche geändert habe, verdeutlichte Thomas Laackmann insbesondere beim sonst dort üblichen Umgang mit Verstorbenen. „Es gab dort Menschen, die ihre hoch infektiösen Toten versteckt haben, nur damit diese nicht in eigens errichteten Krematorien verbrannt werden, was ursprünglich ein absolutes Tabu gewesen sei.“

Bis März konnte man die Ausstellung noch in der Liebfrauenschule besichtigen.

Text: Ewald Hülk +++++ Foto: Niklas Roeling

Ausstellung des GK Gesundheitswissenschaft

Ebola — von A wie Ansteckung bis Z wie ZMapp

Hand aufs Herz: Wie würdest du / wie würden Sie antworten? Die Fragen, die Joanna Saris und Leah Hebestreit in den vergangenen Wochen 251 Menschen in und um Geldern stellten, hatten es in sich und waren ganz konkret. „Würdest du / würden Sie an einer Testung eines Impfstoffes gegen Ebola teilnehmen?“, „Sollte Deutschland Menschen aus den Ebola-Regionen Westafrikas überhaupt einreisen lassen?“, „Begrüßen Sie / begrüßt du es, dass Ebola-Infizierte in Deutschland therapiert werden?“ lauteten einige ihrer Fragen, deren Auswertung nun im Rahmen einer Ausstellung in unserer Liebfrauenschule zu sehen war.

Gemeinsam mit 16 weiteren Schülerinnen und Schülern arbeiteten die beiden Jugendlichen aus der AH/11 unseres Beruflichen Gymnasiums im Kurs Gesundheitswissenschaft am Thema „Ebola“. Die Idee dazu war entstanden, als im Herbst die Zahl der Neu-Infizierten drastisch anstieg und die Angst in Deutschland größer wurde. Auch wenn jetzt in den Medien die Virusinfektion kaum noch ein Thema ist, steigt die Zahl der Infizierten in Westafrika immer noch an.



Wer mehr über diese tückische, meistens tödlich verlaufende Krankheit erfahren wollte, dem war ein genauerer Blick auf die Ausstellung empfohlen. Viel Wissenswertes hatten die Schülerinnen und Schüler zusammengetragen. „Warum heißt Ebola „Ebola“?“, „Wie vermehren sich Viren?“, „Wie sieht eine sinnvolle Therapie aus?“, „Wie ist Deutschland medizinisch auf den Ernstfall vorbereitet?“ waren nur einige der vielen Themen, die angesprochen und überaus anschaulich dargestellt wurden. Selbst einen knallgelben Schutzanzug, so wie er von Therapeuten im Kampf gegen Ebola getragen werden muss, stellten die Schüler aus.

Auch mit der Situation in Westafrika hatte sich der Kurs intensiv auseinandergesetzt. Schließlich hat die dortige Erkrankung massive Auswirkungen auf das soziale und wirtschaftliche Leben, das stark von kulturellen Besonderheiten und von Armut geprägt ist. Sorgfältig zusammengetragen wurden aber auch Einschätzungen von Politikern und Wissenschaftlern, wie lange z. B. die Bekämpfung von Ebola noch dauert.

Spielerisch bot die Ausstellung auch Anreize. Bei einem kleinen Quiz am Ende konnte jeder sein erworbenes Wissen testen.

Text und Fotos: Ewald Hülk



Gewissenhaft hatten die Schülerinnen des GK Gesundheitswissenschaft die Informationen zusammengetragen, die sie mit großer Sorgfalt präsentierten.



Spiel dich fit!

Der Grundkurs Gesundheitswissenschaft der AH/11 erfand kreative Spiele rund um das Thema Gesundheit.

Tim, Anna, Ben und Lena können mächtig stolz auf sich sein. Sie haben einen, wie man fast sagen möchte, Traumbody, denn ihr Body-Mass-Index kann sich sehen lassen. 22 bzw. 23 lauten die Ziffern, die angeben, wie ihr Verhältnis vom Körpergewicht zur Körpergröße ist – und damit liegen sie voll im Schwarzen, das heißt im grünen Bereich der Norm.

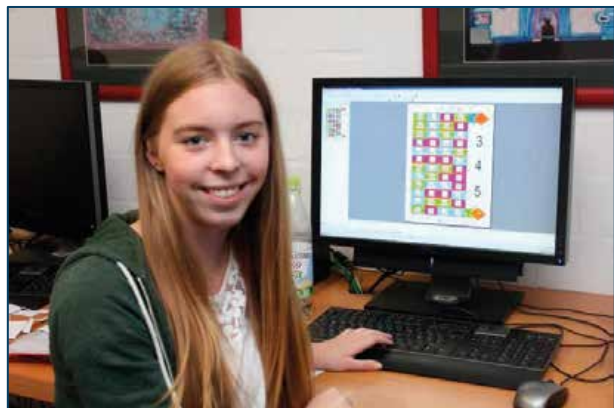
Die Sache hat nur einen Haken: Im realen Leben gibt es Tim, Anna, Ben und Lena nicht. Die Vier sind fiktive Personen, denen aber spielerisch Leben eingehaucht werden kann. Die Vier stehen nämlich für vier Charaktere, die im Rahmen eines Spieles durch das Leben gehen und Gefahr laufen, ihren idealen Body-Mass-Index zu verlieren.

Geschaffen wurden sie von fünf Schülerinnen aus dem Grundkurs Gesundheitswissenschaft der AH/11. Dort lautete die Aufgabe in einem Unterrichtsprojekt, ein Spiel zu entwickeln, das auf kreative Art die Gesundheit im Blick hat. Bei dem Würfelspiel stehen Tim, Anna, Ben und Lena dann vor allerlei Entscheidungen, die den Body-Mass-Index verändern können. Verkürzt ausgedrückt: „Gehe ich mal wieder Fast-Food essen oder ziehe ich es vor, im Fitnessstudio für meinen Körper etwas zu tun?“

Nicht minder überzeugende Spielideen realisierten auch die anderen Untergruppen des GW-Kurses. Mitmachaufgaben wie pantomimisch etwas darstellen oder zeichnerisch etwas erraten lassen gehörten bei einigen Spielen mit dazu – ebenso wie eine Reise um die ganze Welt, bei der alle gesundheitlichen Gefahren auf die Weltenbummler lauern.

Mit vielen guten Ideen hatten sich also alle an die Arbeit gemacht. Der anfänglichen umfangreichen gesundheitswissenschaftlichen Recherche folgten viel Gestalten am PC und das abschließende Zusammenbasteln aller Materialien. Auf eine hochwertige Ausgestaltung legten dabei alle gleichermaßen Wert, denn die Spiele sollen schließlich auf Dauer haltbar sein.

Nicht auszuschließen ist, dass die knapp vor den Sommerferien fertig gestellten Spiele im kommenden Schuljahr von Schülern auch ausgeliehen werden können.



Text und Fotos: Ewald Hülk



Was die Mauer nicht trennen konnte

Liebe über die innerdeutsche Grenze hinweg.
Rolf Pester ließ sie bei der AH/13 lebendig werden.

Wir, die AH/13er, haben im November die spannende Lebens- und auch Liebesgeschichte von Rolf Pester erfahren dürfen.

Herr Pester führte uns in die Thematik ein, indem er uns einen kurzen geschichtlichen Überblick bot, aber was viel interessanter war, uns positive und negative Seiten des Lebens in der DDR aufführte, die den Alltag der Menschen betrafen, seinen Alltag. Er redete über die Schule, über das Einkaufen, den Unterschied zwischen West- und Ostgeld, und was man sich damals alles wünschte.

Nachdem wir so einen kleinen Einblick in ein uns unbekanntes Leben erhalten hatten, kamen wir zur eigentlichen Geschichte: der ungewöhnlichen Liebesbeziehung zwischen Herrn Pester und seiner heutigen Frau Bärbel. Zu diesem Thema hat Herr Pester das Buch „Drum prüfe ewig, wer sich bindet“ geschrieben und veröffentlicht. Er las uns verschiedene Kapitel und vor allem im Buch abgedruckte Briefe vor, die den Werdegang der Beziehung beschreiben, und erläuterte uns die Ereignisse näher.

Das Buch und seine Erzählungen beginnen mit dem Anfang der Geschichte, dem Kennenlernen in der Schule. Er las uns vor, wie er seine heutige Frau bei Tanzstunden mehr schätzen gelernt hatte, er berichtete uns von den Bällen und ihren ersten langen Gesprächen. Noch spielte die DDR keine Rolle, die beiden jungen, verliebten Leute wurden ein Paar. Doch die Situation änderte sich schnell, denn Herrn Pesters Eltern hatten eine Flucht in den Westen geplant. 1958 fand er sich plötzlich in Duisburg wieder, weil seine Mutter dort Verwandte hatte, während seine Freundin weiterhin in der DDR war, im sächsischen Flöha. Die einzige Möglichkeit zu kommunizieren waren Briefe, und diese hat Herr Pester aufbewahrt und in seinem Buch publiziert. Aus vielen davon las er uns an diesem Tag vor.

Die beiden wollten ihre Beziehung weiterführen und versuchten mit allen Mitteln, sich sehen zu können. Dies geschah zunächst über Urlaube in Ungarn, wo sie zwar getrennt hinreisten, sich aber treffen konnten. Herr Pester erzählte spannend von ihrem ersten Treffen nach sechs Jahren, und für uns Zuhörer ist eine solche Lebenssituation kaum vorstellbar. Beide waren mittlerweile viel erwachsener, hatten Berufe erlernt und sich ein Leben aufgebaut. Die Aufregung, die Herr Pester schilderte, war für alle nachvollziehbar. „Passt man überhaupt noch zusammen?“ Doch es hat gepasst, und die Beziehung wurde immer ernster, es wurde jede Gelegenheit genutzt, bei der man sich sehen konnte. Es gab weitere Treffen in Ungarn. Nach einer Zeit gelang es Herrn Pester sogar in die DDR zu reisen, um z. B. Weihnachten zu feiern, und natürlich wurden jede Menge Briefe geschrieben. Nur ein gemeinsames Leben war nicht möglich, denn seine mittlerweile Verlobte durfte nicht ausreisen. Auch eine geplante Hochzeit konnte nicht durchgeführt werden, denn eine Eheschließung zwischen DDR- und BRD-Bürgern war nicht erlaubt. Die Beziehung schien festzustecken.

Doch über mehrere Ecken und vor allem mehrere Jahre gelang es Herrn Pester, seine heutige Frau in den Westen zu holen. Über den Ostberliner Rechtsanwalt Wolfgang Vogel, der damals Geschäfte mit der deutschen Bundesregierung machte und Bewohner des Ostens „frei kaufte“, gelang es der Verlobten eine Ausreisegenehmigung zu bekommen. Nach einem längeren Hin und Her kam sie 1971 in Duisburg an.

Die Geschichte mit dem großen Happy End war eine gelungene Abwechslung im Schulalltag und wurde von Herrn Pester interessant vorgetragen. Seine Art zu sprechen, der man immer noch etwas anhört, dass er aus Sachsen kommt, und die vielen persönlichen Anekdoten, die alles so authentisch wirken ließen, haben die Geschichte noch ein bisschen hörenswerter gemacht. Eine rundum gelungene Veranstaltung, die Geschichte lebendig werden ließ!

Text: Felicitas Reick (AH/13) +++++ Foto: Ewald Hülk



Erster Platz für den Französischkurs

Landesweit war keine Schule besser! Schulministerin Löhrmann zeichnete die Schülerinnen aus der Jahrgangsstufe 13 und ihre Lehrerin Frau Reilmann für den **Sieg im Internet-Team-Wettbewerb aus. Abends war die Gruppe Gast beim Club-Konzert der französischen Reggae-Formation DANAKIL.**

Für die Schülerinnen des Französisch-Grundkurses unseres Beruflichen Gymnasiums war es ein denkwürdiger Schlussakkord ihrer 13jährigen Schulzeit. Gemeinsam mit ihrer Lehrerin Irntrud Reilmann nahmen sie jetzt dort Platz, wo sonst die Parlamentarier des Landes über Gesetze streiten: im Plenarsaal des Landtages NRW. Auch Schulministerin Sylvia Löhrmann war gekommen. Und das hatte einen besonderen Grund: Beim Internet-Team-Wettbewerb, den das Institut Français jedes Jahr im Januar anlässlich des Jahrestages, an dem der Élysée-Vertrag unterzeichnet wurde, austrägt, hatten die Schülerinnen der Liebfrauenschule landesweit in der Kategorie „3 bis 4 Jahre Französischunterricht“ unter allen Schulen den ersten Platz belegt. 131 andere Klassen und Kurse von Gymnasien über Realschulen bis hin zu Berufskollegs hatten sie hinter sich gelassen.

Schulministerin Löhrmann fand bei der Preisverleihung natürlich nur lobende Worte. „Wer eine Sprache lernt“, so die Ministerin, „stößt ein Fenster auf in eine neue Welt.“ Dadurch erlange man einen Blick auf neue Kulturen, man lerne andere Menschen kennen, tausche sich aus. „Sie haben“, so Frau Löhrmann an die anwesenden Schüler, „das deutsch-französische Fenster weit geöffnet!“ Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, die Väter des Élysée-Vertrages, denen gerade die Verständigung der deutschen und französischen Jugend so sehr am Herzen lag, wären stolz gewesen, wenn es schon damals diesen Wettbewerb gegeben hätte.

Sichtlich zufrieden waren aber auch unsere Schülerinnen, die ihre letzten Abiturprüfungen erst wenige Wochen zuvor abgelegt hatten. Einen ganzen Vormittag hatten sie sich im Januar mit einem in französischen Farben dekorierten Kuchen als Stärkung in einen Internetraum zurückgezogen. Ab halb 8 waren die vom Institut Français gestellten, vorwiegend die Landeskunde betreffenden Fragen und Aufgaben abrufbar, doch erst mit dem Schulgong um



acht machten sie sich an die fünfstündige Arbeit, das heißt im Klartext an eine intensive Internet-Recherche. „Die Fragen hatten es in sich!“, weiß Niyousha Dogmehchi zu berichten. „Es ging um Musik, Geschichte, Kunst, Literatur“, ergänzt ihre Mitschülerin Laura Bucher. Und Vivien Orts fügt hinzu: „Es waren halt Themen, die uns Jugendliche interessieren und die Lust auf Frankreich machen, zum Beispiel aus den Bereichen Sport, Kino und Festivals“.

„So manche Aufgabe war dabei richtig knifflig“, zollt Irmtrud Reilmann der von ihr drei Jahre lang betreuten Schülerinnengruppe großen Respekt. Vor allem bei den Hörverstehensfragen seien hervorragende Sprachkenntnisse nötig gewesen, mussten doch beispielsweise einzelne Filmpassagen sprachlich haarklein analysiert werden. Aber auch im schriftlichen Bereich waren Höchstleistungen gefordert. „Es musste beispielsweise ein Brief verfasst und ein Poetry Slam geschrieben werden!“, erläutert die Französischlehrerin, die erfreut bemerkte, dass der Teamgeist und der Ehrgeiz ihrer Schülerinnen im Laufe des Morgens immer größer wurden.

Hat der Kurs deshalb mit dem 1. Platz gerechnet? „Nein, das nicht“, gesteht Jessica Großholtfurth ein und fährt fort: „Dass wir recht gut waren, dachten wir schon, aber vom Sieg haben wir wirklich nicht geträumt!“.

Dass es dennoch so kam, erfreute natürlich alle, und dafür waren unsere Liebfrauenschülerinnen nun nach Düsseldorf gereist, um die Urkunde, das Preisgeld und Sachpreise in Empfang zu nehmen. Mit den Zweit- und Drittplazierten, Gymnasiasten aus Halle und Erkelenz, waren die Gelderner Schülerinnen dann eingeladen, abends das Clubkonzert der in Frankreich bekannten Reggaeformation DANAKIL zu besuchen, deren Musiker sie schon am Nachmittag im Landtag kennengelernt hatten.

Und wer weiß: Vielleicht lautet der Slogan des Internet-Wettbewerbs im kommenden Jahr genau so, wie Ira Schneiders und Annika Pfeiffer es bei einer ihrer Aufgaben im Januar vorschlugen: „Allemands et Français – ensemble, c’est parfait“, zu Deutsch: Deutsche und Franzosen – gemeinsam, das ist perfekt! Auf der Einladung zur Preisverleihung konnte man den Slogan jetzt schon ganz oben stehen sehen!

Zu den Preissiegern gehörten: Laura Bucher, Dilan Chwallek, Niyousha Dogmehchi, Alina Fiebing, Jessica Großholtfurth, Kia Honnen, Friederike Irkens, Vivien Orts, Annika Pfeiffer, Kristina Ristic, Ira Schneiders, Lehrerin Frau Reilmann.



*Text: Ewald Hülk
Fotos: Ewald Hülk, Niyousha Dogmehchi*



„Wir forschen uns gesund!“

Ein FSP-Projekt
an der Brüder-
Grimm-
Grundschule in
Issum

„Wir forschen uns gesund!“ – so der Name des Projekts, welches wir – Maren Dahl und Diana Uthayasuriyan – im Rahmen unserer Erzieherausbildung am Berufskolleg der Liebfrauenschule Geldern im Offenen Ganztag der Brüder-Grimm-Grundschule durchführten.

Mit den neun Forschern des ersten Schuljahres (Melisa, Anne, Mia, Natalia, Emilia, Lena, Elina, Max und Luca) und Gruppenleiterin Gisi van den Berg untersuchten wir mit Hilfe der Ernährungspyramide unterschiedliche Lebensmittel. Hierbei achteten wir im Besonderen auf Konsistenz, Geschmack, Form und Geruch der Nahrungsmittel. Unsere Untersuchungen sollten dazu dienen, ein Gespür für die unterschiedlichen Lebensmittelgruppen, wie z. B. Fleisch, Fisch, Getreide, Obst und Gemüse zu bekommen.

Wir trafen uns regelmäßig in den letzten sechs Monaten mit den kleinen „Ernährungsforschern“ in der Küche des Offenen Ganztags und mahlten Mehl, backten Brötchen, pressten Orangensaft und stellten Obstspieße und Gemüseplatten her.

Für die schöne Zeit und die gemachten Erfahrungen möchten wir uns herzlich bei unseren „Forschern“ und dem Team der OGS bedanken!

Maren Dahl und Diana Uthayasuriyan (FSP/O2)

„Letzte Hoffnung Deutschland“

Angehende Erzieherinnen und Erzieher besuchten für einen Tag das Internationale Friedensdorf in Oberhausen.

Sie arbeiteten dort mit Kindern, die in ihrem bisherigen Leben schon sehr viel Leid erfahren haben.

Mit ganz neuartigen Eindrücken kehrten sie heim nach Geldern.



Im Rahmen der Poolwoche (vom 02.02.-06.02.2015) besuchten wir als angehende Erzieherinnen und Erzieher das Internationale Friedensdorf in Oberhausen. Voller Erwartungen starteten wir am Morgen mit einer kleinen Einführungsrunde, in der die brennendsten Fragen zunächst beantwortet werden konnten.

So erfuhren wir schon bald ein wenig über das Dorf selbst und die Arbeit in den Krisengebieten: Zurzeit leben über 200 Kinder mit verschiedenen Krankheiten und schweren bis schwersten Verletzungen im Dorf. Die Kinder kommen größtenteils aus Afghanistan und Angola, aber auch aus umliegenden Gebieten, wie dem Gaza-Streifen nach Deutschland, da sie in ihren Heimatländern, vor allem aus finanziellen Gründen, nicht medizinisch behandelt werden können. Die Dauer der Behandlung in Deutschland richtet sich nach dem Genesungsfortschritt der kleinen Patienten, liegt aber durchschnittlich bei 6-12 Monaten.

Gemeinsam mit der Partnerorganisation besteht halbjährlich die Möglichkeit Kinder nach Oberhausen zu holen, bzw. wieder zurück zu ihren Eltern zu fliegen - alle Kosten werden durch Spenden finanziert. Voraussetzung für eine Aufnahme im Friedensdorf ist eine Heilungschance, ein Visum und entsprechende Ausweise sowie eine stabile Familiensituation. Aufgenommen werden außerdem (unabhängig von Einzelfallentscheidungen) aus rechtlichen Gründen nur Kinder bis 11 Jahren.

Kurz darauf wurden wir direkt „ins kalte Wasser geschmissen“: Uns erwarteten rund zwanzig Jungen und Mädchen, um mit uns den Vormittag zu verbringen. In Kleingruppen bereiteten wir innerhalb kürzester Zeit kleine Angebote für die Kinder vor. Diese konnten sich dann bei Bewegungsspielen wie Stopp-Tanz oder im Bastelraum kreativ austoben. Unter anderem wurden Masken gestaltet oder Marmelbilder gemacht. Als Highlight für die Kinder stellte sich aber das Knüpfen von „Loom-Bändern“ heraus, an dem die meisten Kinder teilnahmen und uns mit ihren Techniken ganz schön alt aussehen ließen.



Im Anschluss sahen wir als Besuchergruppe den Film „Letzte Hoffnung Deutschland“, der den Einsatz des Friedensdorfes in Angola dokumentiert. Dabei wurde vor allem nochmal die Arbeit in der Einzelfallhilfe deutlich, d.h. der Weg, wie die Kinder von Angola nach Deutschland kommen. Es wurde unter anderem gezeigt, wie die Kinder in Angola medizinisch behandelt werden und wie das Auswahlverfahren verläuft.



Vor einem kleinen Mittagessen wurden wir durch das Dorf geführt, welches seinem Namen alle Ehre macht. So gibt es neben einem großen Speisesaal ein Lernhaus mit Beschulungs- und Kita-ähnlichem Bereich sowie verschiedene Spiel- und Bolzplätze, aber auch die Wohnhäuser der Kinder.

Abschließend war ein Nachmittag auf dem Dorfplatz geplant, bei dem wir nochmal mit den Kindern in Kontakt kommen konnten, doch nicht nur uns, auch den Kindern war der Februarwind zu kalt und sie spielten lieber in ihren Häusern als draußen.



Alles in allem war es ein gelungener Tag, der uns viele neue Erfahrungen geschenkt hat. Was bleibt ist der Respekt gegenüber der Arbeit, die in einem solchen Friedensdorf geleistet wird und das Lächeln der Kinder, die uns mit ihrem positiven Auftreten trotz allen Leids überrascht haben. Wir haben Kinder gesehen, die trotz schwerster Verbrennungen und massiver Fehlstellungen der Füße mit uns Fußball gespielt oder fröhlich gebastelt haben.

Text: Susanne Pieschel (FSP/B)

+++++

Fotos: Sigrid Ridderskamp



Ein außergewöhnlicher Praxiseinsatz

Angehende Heilerziehungspfleger arbeiteten als Erlebnispädagogen
– unter anderem mit Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung

Wohnanlage St. Bernardin, Sonsbeck: Montagmorgen, 8. September 2014: Zwanzig wage- mutige und wissbegierige angehende Heilerziehungspfleger/innen des Berufskollegs der Liebfrauenschule Geldern begeben sich zu einem außergewöhnlichen Projekt auf dem Ge- lände der Wohnanlage St. Bernardin, einer Einrichtung für Menschen mit einer geistigen und/oder schwer mehrfachen Behinderung. Die Studierenden der Unterstufe haben zwar in der Liebfrauenschule im Rahmen des Projektes schon einige Eckpunkte zum bevorstehen- den „Projekt Erlebnisgarten“ erfahren, wissen aber noch nicht im Detail, was sie erwartet, als sie um Punkt 9.00 Uhr von den Erlebnispädagoginnen Sara Bäckler und Katrin Kraft begrüßt werden.

Gemeinsam mit Helfern des Internationalen Jugendgemeinschaftsdienstes (IJGD), wird ihnen das Ziel des anstehenden Projektes, nämlich Vorbehalte und Barrieren zwischen Men- schen mit und ohne Behinderungen und zwischen Jung und Alt abzubauen, zunächst durch Interaktions- und Kooperationsübungen nahe gebracht. In den folgenden fünf Tagen der ers- ten Projektwoche lernen sie, anfangs nach Schuhgröße sortiert, einander und den Ablauf des Parcours im Erlebnisgarten kennen: Todesmutig klettern sie auf hohe Bäume, seilen sich aus schwindelerregenden Höhen ab und rasen mit atemberaubenden Geschwindigkei- ten per Seilbahn durch den traumhaften Garten der Wohnanlage.

Auch für die nicht Höhenresistenten gibt es alternative, aber nicht minder interessante Ange- bote. Diese können mit Pfeil und Bogen auf bunte Ziele schießen oder beim Minigolfen ihre Treffsicherheit erproben beziehungsweise erweitern. Während der gesamten Woche werden Teamwork, Vertrauen, wertschätzender Umgang, aber auch Sicherheit groß geschrieben, allesamt Kompetenzen, die in der kommenden Woche bei der Begleitung von Kindern, Ju- gendlichen und erwachsenen Besuchern mit und ohne Behinderungen im Erlebnisgarten zwingend erforderlich sein sollten.

Nach einem arbeitsfreien Wochenende treffen wir uns am Morgen des 15. September erneut auf dem Gelände von St. Bernardin wieder. Höchst motiviert starten wir in die zweite Woche, in der verschiedene Gruppen und Klassen die Stationen im Erlebnisgarten nutzen dürfen. Kleine und große Abenteurer reisen an, um im beschaulichen Sonsbeck Spaß und Teamfä- higkeit auf eine neue Art und Weise kennen zu lernen: beispielsweise Schüler/innen der



Förderschule aus Bönninghardt, der Marien-Grundschule aus Kapellen, der Marienrealschule aus Xanten, Beschäftigte der CWWN-Werkstatt aus Moers, Bewohner/innen der Wohnanlage St. Bernardin u.v.m.

Neue Woche — neues Prinzip: Nach der Begrüßung in einem großen Kreis und mit einem Warm-Up bilden wir inklusive Kleingruppen, bestehend aus ungefähr acht bis zehn neugierigen Nasen aller Altersklassen. In diesen, nach Zufallsprinzip bestimmten bunt gemischten Kleingruppen testen sich nun die Menschen mit und ohne Behinderung an den Stationen, die auch wir in der Woche zuvor zunächst am bzw. mit eigenem Leibe ausprobieren durften.

Es war schön mit anzusehen, wie viel gelacht und wie häufig Grenzen überwunden wurden. Dabei half man sich gegenseitig bei den verschiedensten Stationen — Kind und Erwachsener, mit und ohne Einschränkung.

Wir möchten uns hiermit auch bei den Erlebnispädagoginnen Sara und Kathrin, sowie bei Herrn Kitzerow, dem Leiter der Wohnanlage St. Bernardin, herzlich bedanken, die diese zwei Wochen bei zum Glück strahlendem Sonnenschein ermöglicht haben.

Wieder in der Schule angekommen, stand erstmal eine umfangreiche Reflexion des Erlebten und die Thematisierung der Kompetenzen an, die wir in den vergangenen beiden Wochen erworben hatten. Die Liste derselben hängt nun in unserer Klasse und erinnert uns -zusammen mit vielen schönen Fotos- noch lange an diese außergewöhnlichen beiden Wochen.

Text & Fotos: Julia Bosmann, Claudia Gansen & Larissa Schimke (HEP/U)





„Manege frei!“

Diese Einladung konnten die Studierenden aus der HEP/U nicht ausschlagen.

Die Klassen der Don-Bosco-Schule luden die angehenden Heilerziehungspfleger zu ihrem Zirkusprojekt ein.

An der Don-Bosco-Schule in Gelnhausen wurde in der Woche vom 19.04. bis zum 24.04.2015 ein Zirkusprojekt verwirklicht. Das Projekt war klassenübergreifend, das heißt die Klassen wurden untereinander gemischt. Dabei sollte auf die Ressourcen jedes einzelnen Schülers geachtet werden, damit wirklich alle Schüler und Schülerinnen mit ihren je eigenen individuellen Fähigkeiten abgeholt und unterstützt werden konnten und die Möglichkeit bekamen, zu erleben, wie sie in ein größeres Ganzes bereichernd eingebunden sind.

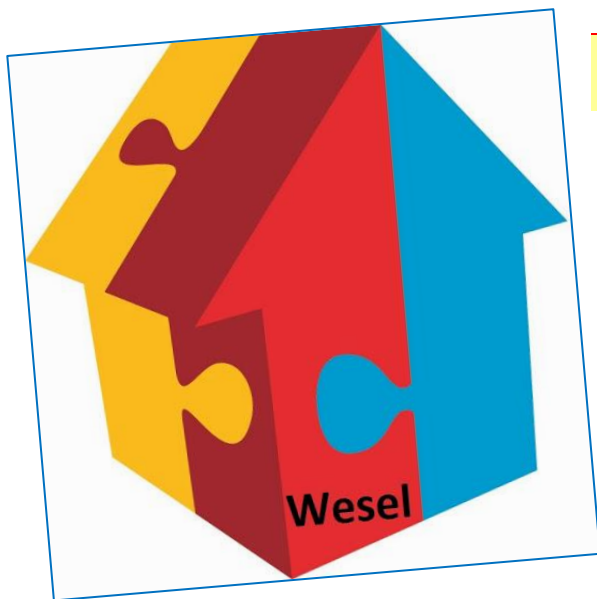
Am Freitag, den 24.04.2015, um 10 Uhr fand die Generalprobe statt, um die Ergebnisse einmal als Show zu präsentieren, damit bei der großen Aufführung am Samstag, dem 25.04.2015, nichts mehr schief gehen konnte. Unsere Klasse wurde von der Don-Bosco-Schule zu dieser Generalprobe eingeladen. Natürlich konnten wir diese freundliche Einladung nicht abschlagen und mit viel Vorfreude machten wir uns schließlich auf den Weg.

Als wir dort ankamen, sahen wir von weitem schon ein großes Zirkuszelt. Vor dem Zelt liefen die aufgeregten Schüler und Schülerinnen der Don-Bosco-Schule auf und ab, die es kaum erwarten konnten, endlich ihre Ergebnisse zu präsentieren. Dann ging es auch schon los. Von lustigen Clowns, über Zauberei, bis hin zu Einrad- und Kunstradfahren war alles dabei!

Wir waren erfreut und erstaunt, wie toll die Schüler und Schülerinnen der Don-Bosco-Schule das Projekt innerhalb einer Woche umgesetzt haben. Das Ergebnis konnte sich absolut sehen lassen. Wie wir aber von den pädagogischen Fachkräften längst wussten, war das Ergebnis ja nur ein Teil des gesamten Prozesses, in dem es darum gehen sollte, Grenzen und Ängste zu überwinden, das Selbstbewusstsein zu stärken und motorische Talente zu wecken - und das alles bei maximalem Spaß.

Und genau dieses Ziel wurde auch erreicht. So waren denn auch alle Zuschauer sehr begeistert und würdigten das Ergebnis am Ende mit tosendem Applaus.

Ein herzliches Dankeschön für die Einladung zu diesem besonderen Erlebnis und die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeit der Zirkuspädagogik zu bekommen!



Was ist, wenn Menschen mit geistigen Behinderungen Eltern werden?

Die angehenden Heilerziehungspfleger aus der HEP/O besuchten das SKF-Wohnheim in Wesel und erhielten dort Antworten auf ihre Fragen.

Am Nachmittag des 25.09. besuchte unsere Klasse, die HEP/O, das Mehrgenerationenhaus in Wesel, wo wir vom Sozialpädagogen Herrn Sondermann und seiner Kollegin Frau Vogelreuter einen Einblick in das Leben der dort wohnenden Menschen und zugleich in den Arbeitsalltag der Pädagogen bekamen.

Im Rahmen unserer Ausbildung beschäftigten wir uns im Religionsunterricht mit ethischen Themen. Eine ethische Frage, die in der Arbeit mit erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung immer wieder eine Rolle spielt, ist die, ob es denkbar ist, dass Menschen mit geistiger Behinderung Eltern werden.

Während die meisten Menschen inzwischen der Auffassung zustimmen, dass es auch Menschen mit Behinderungen möglich sein muss, Sexualität und Partnerschaft soweit wie möglich selbstbestimmt zu leben und zu gestalten, ist das Recht auf Elternschaft nach wie vor mit vielen Bedenken und Vorbehalten belegt.

Uns schien es in der Diskussion auch wichtig zu sein, mehr darüber zu wissen, welche Hilfs- und Unterstützungsangebote es überhaupt gibt. Ausführliche Antworten auf unsere Fragen erhielten wir schließlich bei unserem Besuch im Mehrgenerationenhaus Wesel. In Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. wird den dort wohnenden Menschen mit Behinderung und ihren Kindern Unterstützung, Beratung, Betreuung und Hilfe

geboten. Was das genau heißt, erfuhren wir in 90 kurzweiligen Minuten.

Gleich zu Beginn klärte uns Herr Sondermann darüber auf, dass es sich hier um eine Spezialeinrichtung handelt, die es so nicht häufig gibt, weswegen die Bewohner/innen aus ganz Deutschland hierher kommen. Dabei handelt es sich um Personen mit geistigen und psychischen Behinderungen, sowie um Menschen mit Lernbehinderungen. Die Männer - es sind zurzeit nur zwei - und die 20 Frauen leben mit oder bei ihren Kindern (insgesamt 25) in kleinen Appartements auf unterschiedlichen Gruppen, die jeweils eine andere Tagesstruktur haben.

Die bewohnenden Eltern lernen im Mehrgenerationenhaus zunächst unter Anleitung mit ihren Kindern richtig umzugehen, sie zu verpflegen, dem Alltag eine Struktur zu geben und den Haushalt zu erledigen. Die Kinder gehen in die interne Kita oder besuchen umliegende Schulen. Es wird viel Wert darauf gelegt, dass die Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit soziale Kontakte außerhalb des Hauses pflegen.

Die Pädagogen des Hauses begrüßen Verabredungen mit Freunden und richten daher zum Beispiel gerne auch Geburtstagsfeiern im Haus aus, zu denen dann die Freunde der Kinder/Jugendlichen herzlich willkommen geheißen werden. Aber auch die Eltern werden in der Freizeitgestaltung unterstützt, zum Beispiel indem interne Ferienfreizeiten und Freizeitangebote (z.B. tanzen) stattfinden. Auf Antrag

dürfen die Eltern auch externe Reisen, Ausflüge und Treffen machen, während die Kinder beaufsichtigt werden.

Neben dem Wohnheim, welches wir in einem Rundgang näher kennen lernten, gehören zu der Einrichtung noch zwei Außenwohngruppen und eine anliegende Übungswohnung. In diesen Räumlichkeiten werden die Eltern und ihre Kinder von Heilpädagogen, Pädagogen, Erziehern und Kinderkrankenschwestern betreut.

Neben den beschriebenen sachlichen Inhalten, die wir vermittelt bekamen, ließen die Mitarbeiter aber auch einen Einblick in ihr persönliches Erleben zu. Bei aller erforderlichen professionellen Distanz, gibt es immer wieder Situationen, in denen man sich besonders mit den Bewohner/innen verbunden fühlt, vor allem dann, wenn man sie schon länger begleitet hat und wenn Kinder von frühester Kindheit bis zu ihrem Auszug im jungen Erwachsenenalter begleitet werden.

Als besonders sensible Phase, über die wir dann auch länger sprachen, wurde die Phase dargestellt, in der die Kinder ihre Eltern „kognitiv überholen“ und wo häufig die Rollen zwischen Eltern und Kindern zu tauschen drohen.

Da es vor diesem Hintergrund durch Vorgeschichten, Verhaltensweisen und Entwicklungsverläufen der zu Betreuenden auch zu psychischen Belastungen des Personals führen kann, bietet das Mehrgenerationenhaus für seine Mitarbeiter/innen regelmäßige Balintgruppen an, in der schwierige Erlebnisse, sowie Sorgen und Ängste, aber auch Grenzsituationen im beruflichen Rahmen professionell besprochen werden können.

Für uns als angehende Heilerziehungspfleger bot der Nachmittag viele wichtige Informationen. Ganz besonders wichtig erscheint uns dabei, dass wir zu der Erkenntnis gekommen sind, dass Menschen mit geistigen Behinderungen angesichts derartiger Unterstützungssysteme sehr wohl Eltern sein können, wie sie unter Berücksichtigung ihrer individuellen Ressourcen und Defiziten fachlich kompetent betreut werden können und welche Art von geeigneten Einrichtungen es sogar ganz in unserer Nähe gibt.

*Text: Jana Elbers & Julia Helbing (HEP/O)
Foto: Andreas Mäteling*



Herr Sondermann (li.) und Frau Vogelreuter (stehend, 2. v. li.) mit unseren angehenden Heilerziehungspflegern vor dem Mehrfamilienhaus in Wesel.

Vom Leben mit Parkinson

Drei Damen aus der Selbsthilfegruppe Moers waren in der HEP/O zu Gast. Sie berichteten von ihren Erfahrungen mit dieser Erkrankung und bereicherten mit vielen Informationen und praktischen Tipps den Unterricht.



Im Rahmen unserer Unterrichtseinheit zum Thema Parkinson durften wir am 13. Februar drei betroffene Damen aus der Parkinson-Selbsthilfegruppe Moers in unserem Unterricht begrüßen.

Zu Beginn stand eine persönliche Vorstellungsrunde, in der sich unsere Besucherinnen Frau Lange, Frau Schiemann und Frau Tiedemann (im Alter von 49 bis 70 Jahren) mit dem sehr individuellen Verlauf ihres Lebens mit der Diagnose Parkinson vorstellten. Uns interessierte dabei besonders, wie überhaupt der Weg bis zur Diagnose aussah, wie es sich für sie bei der Diagnosestellung anfühlte und wie die Angehörigen darauf reagiert haben.

Eines war allen gemein: Als sie von ihrer Diagnose erfuhren, waren sie sehr aufgewühlt, hatten Angst, was nun auf sie zukommen würde, und sie waren sehr verunsichert, wie sie damit umgehen sollten und wie ihre Angehörigen reagieren würden. Letztere aber haben „gut“ reagiert, wenngleich die Sorge um die Zukunft auch ihnen immer anzumerken war.

Dank ihrer unglaublichen Offenheit im Erzählen über ihr Leben mit Parkinson konnten wir ihnen sehr nahe kommen und viel mehr Gespür für die Krankheit und die ganz individuellen Verläufe bekommen, als das vorher im „normalen“ Unterricht möglich war.

Die gute Atmosphäre im Miteinander, viele Scherze und das herzerfrischende gemeinsame Lachen zeigten uns, dass alle drei trotz ihrer Krankheit den Humor nicht verloren haben und jede für sich Bewältigungsstrategien im Umgang mit den vielfältigen Beeinträchtigungen, zu denen unter anderem der Tremor und die Muskelsteifheit gehören, entwickelt hat.

Zur „erfolgreichen“ Bewältigung gehört es auch, wie wir anschaulich erfuhren, die L-Dopa-Medikamente zu exakt festgelegten Zeiten einzunehmen, damit die volle Wirkung zur gewünschten Zeit erreicht wird, und auch darauf zu achten, dass diese niemals mit Milchprodukten eingenommen werden dürfen. Neben der Schilderung der gewünschten Wirkungen, wie zum Beispiel Bewegungsförderung, gehörte aber auch die schonungslose Darstellung unerwünschter Nebenwirkungen. Besonders erschütternd fanden wir zu hören, dass es Menschen mit Parkinson gibt, die durch Medikamente spiel-, kauf- oder sexsüchtig geworden sind.

Auf die Frage, was sich Betroffene denn von anderen Menschen im Umfeld wünschen, hörten wir die Antwort, dass vor allem viel Geduld, Freundlichkeit und Verständnis für die Krankheit und ihre Auswirkungen den Alltag erleichtern.

Eine der Damen erzählte von einer Situation, in der sie beim Einkaufen auf Grund des bei Parkinson häufig auftretenden „Freezings“ plötzlich nicht mehr weiterlaufen konnte. Sie stand wie angenagelt im Supermarkt und die anderen Einkaufenden haben sie nur voller Verwunderung angeschaut. Vor allem in solchen Situationen wünscht man sich Verständnis der Außenstehenden. Mittlerweile aber kenne man sie im Supermarkt und gehe mit ihrer Krankheit ganz normal um.



Unter der Anleitung von Frau Lange erprobten wir anschließend verschiedene Spiele, die die Koordination fördern, sowie Gedächtnistrainings. All dies sind wesentliche Bestandteile der Gymnastikkurse, zu denen die Selbsthilfegruppe Moers die Betroffenen einlädt. Für uns war es sehr interessant, diese Übungen selber einmal auszuprobieren. Ganz praktische Tipps für unsere Arbeit als HEPs mit Betroffenen bekamen wir auch, zum Beispiel in Form von Hinweisen auf alltagstaugliche Materialsammlungen im Internet und den „Schluckwecker“, der den Erkrankten daran erinnert, regelmäßig zu schlucken.

Besonders interessant für uns war auch der Einblick in die Strukturen und Inhalte einer Selbsthilfegruppe. Alle drei sind ehrenamtlich in einer Selbsthilfegruppe für an Parkinson Erkrankte in Moers tätig. Dort werden unter anderem diese Spiele, Sport-, und Gedächtnistrainings und vielfältige Beratungen, zum Beispiel für eine gesunde Ernährung, bei Parkinson angeboten. In Deutschland gibt es zirka 300.000 Personen, die an Parkinson erkrankt sind. Jeder kann einer solchen Selbsthilfegruppe beitreten. Infos zu diesen Gruppen gibt es unter anderem unter www.moers-parkinson.de oder unter www.geldern-parkinson.de.

Diese Selbsthilfegruppen bieten unter anderem auch Aktionstage an, an denen jeder teilnehmen kann. Am Ende des Besuches in unserer Klasse stand eine Einladung zu einem Gegenbesuch im Rahmen des Aktionstages am 5.9. im Enni-Sportpark Rheinkamp, die wir gerne annehmen werden.

Insgesamt war der Besuch sehr interessant und informativ, er hat geholfen, das theoretisch Gelernte im Gespräch mit Betroffenen zu vertiefen und er hat uns so auch sensibel für das individuelle Krankheitserleben gemacht. Und ganz nebenbei sind - wie man an der Einladung zum Gegenbesuch sieht - neue Kontakte entstanden, auf die wir im zukünftigen Leben als HEP sicher zurückgreifen können.



Hospizliche Kultur im Wohnheim St. Johannes-Stift

Die Studierenden der Fachschule für Heilerziehungspflege vernetzten die Theorie mit der Praxis. Sie entwickelten ein Konzept zur Sterbebegleitung.

„Mitarbeiter in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung sehen sich zunehmend mit einer Situation konfrontiert, in der Bewohner älter und teils nach langer Krankheit sterben. Damit stellt sich die Frage, wie eine Sterbebegleitung vor Ort aussehen soll, die den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung gerecht wird.“

Genau mit dieser Frage hat sich die HEP/O in den vergangenen Wochen intensiv befasst und im Rahmen einer fächerübergreifenden Lernsituation gemeinsam mit Mitarbeitern der St. Johannes-Stift Kranenburg gGmbH ein Konzept zur Gestaltung einer hospizlichen Kultur erarbeitet. Der Kontakt der Klasse zur Einrichtung bestand bereits seit dem letzten Schuljahr, als Frau Kalscheur im Rahmen des Religionsunterrichtes von ihrem seelsorgerlichen Alltag mit Menschen mit Behinderung berichtete. Nun bot sich durch ein Projekt in diesem Bereich die Möglichkeit, die bereits im letzten Jahr als von beiden Seiten sehr angenehm empfundene Zusammenarbeit zu intensivieren. Die curricularen Vorgaben in der Fachschule für Heilerziehungspflege konnten so in einer unmittelbaren Theorie-Praxis-Verknüpfung für das St. Johannes-Stift gGmbH angewandt werden.

Heilerziehungspfleger sind in ihrer Arbeit sowohl an konzeptionellen Entwicklungen als auch in der praktischen Begleitung sterbender und trauernder Menschen mit Behinderung beteiligt. Gerade der Aspekt der Begleitung stellt für viele Mitarbeiter eine besondere Herausforderung dar, auf die zukünftige Heilerziehungspfleger schon in der Ausbildung und somit frühzeitig vorbereitet werden sollten. Hierzu sollte das geplante Unterrichtsvorhaben einen Beitrag leisten.

Während der letzten Wochen stand daher immer wieder die Theorie-Praxis-Verknüpfung im Vordergrund, die aufgrund der direkten Kooperation einen besonderen Stellenwert erfahren hat. Die Bedürfnisse und Bedarfe der Einrichtung sollten stets im Zentrum der Überlegungen stehen.

Aus diesem Grunde fuhren wir zu Beginn der Erarbeitung am 30.01.2015 in die Einrichtung nach Kranenburg. Gemeinsam mit den Mitarbeitern haben wir zunächst eine Bestandsaufnahme vorgenommen, Perspektiven entwickelt und schließlich erste konkrete Umsetzungs-ideen in den Blick genommen, die im Konzept berücksichtigt werden sollten. Hierzu gehörten

zum Beispiel die Gestaltung eines Trauerkoffers, „Checklisten“ für den Notfall oder verschiedene Rituale.

Im weiteren Verlauf des in der Schule stattfindenden Erarbeitungsprozesses wurden grundlegende theoretische Kenntnisse erworben, wie zum Beispiel hinsichtlich der Trauer- und Sterbephasen, der Kommunikation mit Schwerstkranken und Sterbenden, der Bedeutung von Leitbildern und deren Berücksichtigung in der Konzeptentwicklung, der Palliative-Care-Versorgung inklusive spezieller Pflege von Sterbenden. Vor diesem Hintergrund wurden in themenspezifischen Kleingruppen praktische



Handlungsvorschläge entwickelt. Dabei galt es, die besonderen Bedürfnisse in der Begleitung trauernder und sterbender Menschen in Einrichtungen der Behindertenhilfe im Blick zu behalten. Diese fachlichen Inhalte sollten von den Studierenden bei der Konzepterstellung kontinuierlich berücksichtigt werden, weshalb sie zu verschiedenen Zeitpunkten hinsichtlich des Grades der Berücksichtigung überprüft wurden.

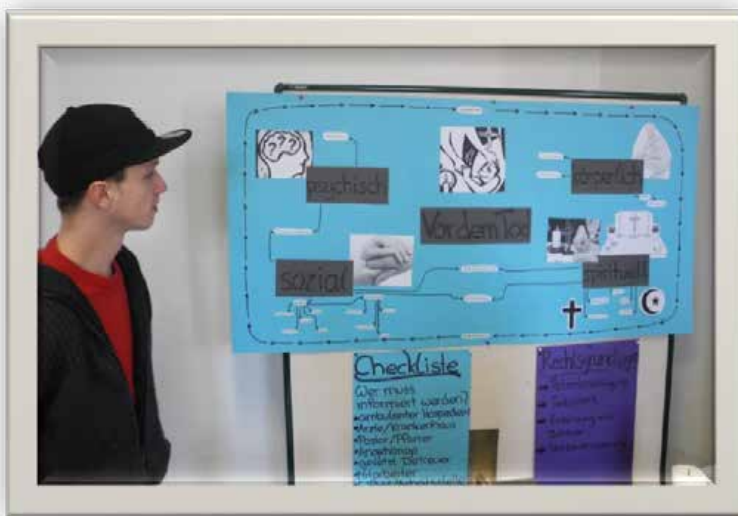
Bevor aber die Arbeitsergebnisse dem Kooperationspartner vorgestellt werden sollten, verständigten sich die Studierenden mit dem Ziel einer möglichen Optimierung auf eine Zwischenreflexion innerhalb der Klasse. Diese wurde dann zu einem ersten ganz besonderen Tag der letzten Wochen. Auf einem „Markt der Möglichkeiten“ wurden die bisher erarbeiteten Ergebnisse den anderen Mitstudierenden präsentiert. Im Mittelpunkt standen hier die zahlreich entwickelten konkreten Handlungsmöglichkeiten. Mit deren Hilfe haben die Mitarbeiter des St. Johannes-Stifts künftig die Möglichkeit, zum Beispiel auf konkrete Ablaufpläne, Lieder, Gebete, Ideen für die Raumgestaltung und den Trauerkoffer zurückzugreifen, der zum Beispiel an den Bedürfnissen trauernder Menschen mit Behinderung orientierte Materialien

für die Gestaltung eines Kondolenzzi-
sches enthält. Mithilfe eines eigens
erstellten Kriterienkataloges über-
prüften die Studierenden die Er-
gebnisse kritisch und planten vor
dem Hintergrund dieses Resulta-
tes ihre weitere Vorgehensweise.
Die Kriterien, die dabei berück-
sichtigt wurden, waren zum Bei-
spiel, ob das christliche Leitbild
sich in den Erarbeitungen wider-
spiegelt oder die besonderen Be-
dürfnisse der Menschen mit Be-
hinderung berücksichtigt wurden.

Nach der mittlerweile erfolgten Einarbeitung der Verbesserungsvorschläge fiebern wir alle - die beteiligten Studierenden und Lehrenden - nun dem „Highlight“, sprich der offiziellen Übergabe der Arbeitsergebnisse an das St. Johannes-Stift, entgegen.

Ein besonderes Kennzeichen der letzten Wochen war die Vertrautheit und hohe Motivation der Studierenden. Anfängliche Ängste hinsichtlich der Thematik wurden offen thematisiert, und in Form einer Impulsrunde tauschten wir uns über unsere eigenen Erfahrungen, über unseren Umgang mit Tod und Trauer aus. Durch diese berührende Offenheit der Studierenden wurde direkt zu Be-

ginn des Projektes eine ganz besondere Arbeitsbasis geschaffen, die sich im Zusammenhalt der Klasse, in der Motivation, der enormen Eigenverantwortung der Studierenden und in der von den Studierenden angestrebten Zusammenarbeit mit Frau Kalscheur (über das Projekt hinaus) widerspiegelt.



„Mal etwas für die Praxis zu schaffen!“

Finale für die HEP/O: Abschlusspräsentation der Ergebnisse zur Lernsituation „Den Tagen mehr Leben geben – Gestaltung einer hospizlichen Kultur in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung“ vor Mitarbeitern des St. Johannes-Stifts Kranenburg



Nach vielen Wochen der Erarbeitung war es am 24.04.2015 endlich soweit. Das große Finale war gekommen. Die Studierenden der HEP/O präsentierten den Mitarbeitern des St. Johannes-Stifts Kranenburg ihre Arbeitsergebnisse aus der fächerübergreifenden Lernsituation „Den Tagen mehr Leben geben – Gestaltung einer hospizlichen Kultur in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung“.

Bereits am Vortag wurde dafür der Konferenzraum mit allen Materialien hergerichtet – und das waren nach 13 Wochen intensiver Arbeit, wie man auf den Fotos sehen kann, eine ganze Menge ☺.



In gemütlicher Atmosphäre, mit selbstgebackenen Muffins und Donuts, begrüßten die Studierenden gemeinsam mit den betreuenden Lehrkräften Frau Kirchhoff und Herrn Mäteling die Mitarbeiter des St. Johannes-Stifts Kranenburg und insbesondere Frau Kalscheur, die als Seelsorgerin für Menschen mit Behinderungen dort tätig ist.

Souverän präsentierten die Studierenden, die inzwischen zu richtigen Experten auf dem Gebiet „Tod und Trauer bei Menschen mit Behinderung“ geworden waren, ihre Ergebnisse und begeisterten die Mitarbeiter der Einrichtung sowohl durch die Fülle der erarbeiteten Handlungsvorschläge und Ideen zur Gestaltung des Konzeptes als auch durch ihr außerordentliches Engagement und ihre Lebendigkeit im Vortrag.

In einem letzten und abschließenden Blitzlicht wurde deutlich, wie bereichernd die Zusammenarbeit und die damit verbundene Theorie-Praxis-Verknüpfung für alle Beteiligten war.



„Mal etwas für die Praxis zu schaffen und nicht nur in der Theorie zu bleiben“ war laut einstimmiger Aussagen der Studierenden das ganz besondere Merkmal der Arbeit in den letzten Wochen und hat den besonderen Reiz dieser Lernsituation ausgemacht. Noch dazu hat neben dem Zugewinn an fachlicher Kompetenz gerade die gemeinsame Auseinandersetzung mit diesem sehr sensiblen Thema, zu dem viele von uns persönliche Erfahrungen einbrachten, eine sehr positive Auswirkung auf das Miteinander in der Klasse gehabt, was noch mal

vertieft werden konnte. Wir spürten, dass zu jeder Zeit offen gesprochen werden konnte. All das wird diese einmalige Lernsituation überdauern.



„Es begegnen sich immer Menschen!“

Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund: Die angehenden Heilerziehungspfleger erfuhren auf eine plastisch-lebendige Weise Grundsätzliches zur so genannten Kultursensiblen Pflege und Betreuung.

In unserer Blockwoche bekamen wir Besuch von Tatiana Hülsmann (Foto links) und Nuray Özcan aus der Psychiatrischen Hilfgemeinschaft Duisburg. Dort sind sie für das Sozialpsychiatrische Kompetenzzentrum Migration (SPKoM) zuständig. Sie betreuen Menschen mit Migrationshintergrund, die psychisch erkrankt sind, und beraten Sozialpsychiatrische Zentren und andere Einrichtungen und Organisationen in der Gemeindepsychiatrie, die mit und für Migranten arbeiten. Wie wir erfuhren, dient die Beratung der Stärkung interkultureller Kompetenz bei Mitarbeitern solcher Einrichtungen. Im Vordergrund stehen dabei der Abbau von Zugangsbarrieren und Hemmschwellen sowie die Öffnung der Einrichtungen für Migranten. Die Migranten sind in der Gemeindepsychiatrie unterversorgt und können somit nicht alle ambulanten/stationären Hilfen in Anspruch nehmen. Das soll sich möglichst ändern.

Ziel der Arbeit ist die Sensibilisierung anderer Einrichtungen, die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen über Kultur, Glauben und Bildung der Migranten sowie der Aufbau und die Stärkung interkultureller Handlungskompetenzen. Und genau mit diesem Ziel kamen sie auch zu uns angehenden Heilerziehungspflegerinnen, da wir selber möglicherweise demnächst in Arbeitsfeldern tätig sein werden, wo wir Menschen mit Migrationshintergrund betreuen. Frau Hülsmann und Frau Özcan stellten gleich zu Beginn heraus, dass, solange wir mit dem Herzen sprechen, wir für jeden verständlich sein können.

Nach der persönlichen Vorstellung und der Präsentation der Aufgaben des SPKoM Duisburg teilten sie uns ein Blatt mit dem Titel „Typisch“ aus. Hierbei handelte es sich um einen Kurzfragebogen, in dem angekreuzt werden sollte, welche Eigenschaften unserer Meinung nach zu welchen Nationen gehören bzw. mit diesen verbunden werden. Auf diesem standen vorherrschende Vorurteile gegenüber verschiedenen Nationen. Eine Erklärung dieses Blattes erhielten wir zunächst nicht. In Stillarbeit füllten wir dann dieses Blatt aus.

Danach kamen wir zum Thema Heimat. Zuerst besprachen wir, was Heimat für uns bedeutet. Jeder von uns sollte Dinge aufzählen, die wir mit in eine neue Heimat nehmen würden. Danach wurde uns umfassend erklärt, wie Menschen sich fühlen, die zwischen zwei „Welten“ stehen und wie es ist, mit dieser Zerrissenheit im Alltag zu leben. Gerade für die professionellen Betreuer stellt sich hier die Aufgabe, die Betroffenen an positive Erinnerungen oder Symbole aus ihrer Heimat zu erinnern. Dadurch, dass jeder von uns etwas anderes darunter versteht, ist ein wertfreier Umgang mit solchen Heimatsymbolen sehr wichtig. Es gibt hier kein „richtig“ und kein „falsch“.

Als nächstes kamen wir zu dem Thema der unterschiedlichen Kulturen und deren Bedeutung für eine Pflege und Betreuung, die diese Kulturen ernst nimmt und berücksichtigt, also zur so genannten Kultursensiblen Pflege. Zuerst sprachen wir über die deutsche Kultur. Wir stellten fest, dass unsere Kultur vor allen Dingen regelorientiert, pünktlich, in Beziehungen eher distanziert und in ihrer Kommunikation direkt und sachbezogen agiert - anders, als dies bei Kulturen der Fall ist, aus denen Menschen häufig zu uns kommen.

In diesem Zusammenhang haben wir die Übung „Wertehierarchie“ durchgeführt. Wir haben eine Liste mit 16 Werten erhalten und sollten sie in eine Rangordnung bringen. Unser wichtigster Wert sollte hierfür 16 Punkte bekommen und der Unwichtigste demnach einen. Nach dieser Einzelarbeit sollten wir uns in Gruppen zusammensetzen und uns für die drei wichtigsten Werte der Gruppe entscheiden. Das war sehr schwierig und es gab eine Gruppe, die sich gar nicht einigen konnte. In diesem Zusammenhang haben wir darüber diskutiert, dass es sogar in einer ähnlich sozialisierten Gruppe bereits große Unterschiede geben kann und es an dieser Stelle keine allgemeingültigen Werte geben kann.

Generell gibt es, wie wir lernten, zu Kulturstandards verschiedenste Definitionen. Sie sind nicht statistisch und ändern sich ständig durch andere Einflüsse. Jeder Mensch versteht unter Kulturen etwas anderes. Beispielsweise unsere Großeltern haben ein anderes Verständnis von Kultur als die Jugendlichen von heute.

Auch wurde anhand von unterschiedlichsten Beispielen besprochen, dass wir alle eine „kulturelle Brille“ tragen. Dies wurde uns ganz praktisch daran deutlich, da fast alle Studierenden das oben genannte Arbeitsblatt mit dem Titel „Typisch“ sehr zügig ausgefüllt hatten.

Im Laufe des Vortrags bemerkten wir immer mehr, wie unterschiedlich Gesten, Sprechweisen, Symbole und Verhaltensweisen sein können und auch wie verschieden deren Bedeutungen von einer zur anderen Kultur sind. So ist das Peacezeichen in Brasilien und Australien eine vulgäre Beleidigung.

Das Zeichen für brilliant, also wenn mit Zeigefinger und Daumen ein Kreis geformt wird, steht in Deutschland, Mexiko, Kanada und andernorts für brilliant oder perfekt. In der Türkei aber ist es eine vulgäre Beleidigung.



Auf der Suche nach dem Unterschied. Oder: Auf den ersten Blick scheint alles gleich!

Nach dem sogenannten Eisbergmodell von Edward T. Hall ist nur 10 % der jeweiligen Kultur des Anderen für uns sichtbar. Das Wesentliche, die restlichen 90 %, bleiben für uns im Verborgenen. Wir orientieren uns an den Informationen dieser 10 %, womit schnell Vorurteile entstehen können, die sich auf eine ganze ethnische Gruppe übertragen können. Wer aber sagt, dass unsere kulturelle Brille die richtige ist, mit der wir unsere Umwelt bewerten?

Nach diesem sehr lebendigen und praxisnahen Vortrag, der in einer lockeren Atmosphäre, verbunden mit vielen Beispielen aus dem Arbeitsalltag der beiden Referentinnen gestaltet war, hatten wir eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die ein Leben in einem fremden Land und mit neuen kulturellen Gegebenheiten mit sich bringt. Das Ziel der Sensibilisierung wurde voll erreicht. Danke für den sehr guten Einblick in dieses, für unsere Berufsgruppe immer wichtiger werdende Thema!

Zum Abschied wurde uns noch ein wichtiger Leitsatz mit auf den Weg gegeben: „Es begegnen sich niemals Kulturen, sondern immer Menschen!“

Sinnvolle Zeitverwendung oder Zeitverschwendung ?

Erstmalig fand eine Supervision während des berufspraktischen Jahres in der HEP statt. Timo Krasemann schildert uns seine persönlichen Eindrücke. Sein Fazit: Es hat sich auf alle Fälle gelohnt.

Es ist wieder Donnerstag. Einmal im Monat fahre ich von der Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung direkt zur Liebfrauenschule. Zum sechsten und letzten Mal treffe ich mich dort mit sechs anderen Berufspraktikant/innen zur dreistündigen Supervisionssitzung. Diesmal steht die Auswertungssitzung am Ende unseres einjährigen Supervisionsprozesses an. Während ich im Auto sitze, lasse ich die Treffen noch einmal Revue passieren.

Wie bin ich überhaupt dazu gekommen, Teilnehmer einer Supervisionsgruppe zu werden?

Momentan befinde ich mich im berufspraktischen Jahr der Ausbildung zum Heilerziehungspfleger. Gegen Ende der Oberstufe wurde uns Studierenden zum ersten Mal überhaupt in der Fachschule für Heilerziehungspflege die Teilnahme am „Testlauf Supervision“ während des berufspraktischen Jahres angeboten. Möglich wurde dies durch die großzügige finanzielle Unterstützung von Seiten der Abteilung Schulpastoral in der Hauptabteilung für Schule und Erziehung unseres Schulträgers.

Wie wir im Unterricht und dann auch in der Berufspraxis erfuhren, wird die Gruppensupervision als Methode eingesetzt, um Probleme und Erfahrungen des beruflichen Alltags gemeinsam mit anderen und unter Anleitung eines Supervisors zu beleuchten, um „besser“ handeln zu können. Zudem ist es wichtig, dass wir als Professionelle unser Handeln regelmäßig reflektieren. Das alles ermöglicht die Supervision.

Nach einem ersten Kennenlernen schlossen wir Teilnehmer/innen gemeinsam mit unserem Supervisor Herrn Heuck einen Kontrakt, in dem sich jeder von uns zunächst seines persönlichen Ziels für die folgenden sechs Sitzungen bewusst werden sollte.

Neben den individuellen Zielen verband uns das eine Ziel, die im Unterricht theoretisch besprochene Methode Supervision nun in der Praxis quasi am eigenen Leibe zu erfahren.

Dabei waren meine Gefühle zweigeteilt: Einerseits freute ich mich auf den Austausch über die Arbeit, andererseits hatte ich auch meine Vorurteile. Wenn ich Elemente einer Supervision zum Beispiel in Spielfilmen sah, kam mir das immer eher so vor, als würde dort nur „rumgelabert“.

Dadurch, dass die Supervision sich an einen 8-Stunden-Arbeitstag anschloss, war meine Befürchtung auch, dass ich keine „Energie“ dafür haben könnte.

Trotz meiner Bedenken war ich neugierig und kam nach dem Kontraktgespräch motiviert zur ersten Supervisionssitzung in die Schule.

Die Struktur einer Einheit Supervision sah in unserer Gruppe folgendermaßen aus:

Zunächst wurde eine Methode zum „Ankommen“ durchgeführt, zum Beispiel ein „Blitzlicht“. Dabei erläuterte jeder Teilnehmer, in welcher Stimmung er ist, wie die Arbeit im Moment läuft und mit welchem Ziel für den Tag er in die Einheit geht. Anschließend wurde eine Fallsupervision durchgeführt, bei der ein Teilnehmer ein Problem aus seiner beruflichen Praxis schilderte. Die anderen Teilnehmer hörten zu und kommentieren die Schilderung zunächst nicht, während unser Supervisor Fragen zum Fall stellte.

Danach stellten die weiteren Teilnehmer selbst Fragen zum Fall. Sobald keine Fragen mehr offen waren, konnten die Teilnehmer sich dazu äußern. Der Fallschilderer konnte sich dann aus den Vorschlägen aussuchen, was ihm bei seinem „Problem“ vermeintlich helfen kann und was wohl zu ihm passt. Herr Heuck nannte diese Methode den „Obstkorb“, an dem der Fallschilderer sich bedienen kann.

Zum Ausklang konnte jeder noch einmal erläutern, wie er die Supervisionseinheit fand und was er gelernt hat.

Auf die genauen Inhalte kann ich hier nicht weiter eingehen, weil diese in der Gruppe besprochen wurden und auch in der Gruppe bleiben sollen. Beispielfhaft seien hier einige allgemeine Fragen genannt, die eine Rolle spielten: „Wie kann ich meine Kritik in der Einrichtung richtig äußern?“, „Wie kann ich meinen Klienten gegenüber selbstbewusster auftreten?“ „Wie kann ich meine Wünsche und Bedürfnisse angemessen zum Ausdruck bringen?“ „Wie erkenne ich meine Grenzen und wie soll ich sie benennen?“ „Wie gelingt mir der Spagat zwischen Nähe und Distanz in der Arbeit und im Privatleben?“

Ich habe definitiv aus den sechs Sitzungen einiges lernen können. Wichtig war mir festzustellen, dass wir oft ähnliche Probleme hatten. Es war auch interessant, von den Herausforderungen zu hören, die die anderen Gruppenmitglieder bei der Arbeit beschäftigen und wie sie damit umgehen.

Als ich meinen „Fall“ vorstellte, empfand ich das als sehr aufregend. Nachdem ich sämtliche Fragen und mein Problem geschildert hatte, war ich sehr erschöpft. Es ist anstrengend, seine Gefühle so offen einer Gruppe zu präsentieren. Ich habe mich aber danach sehr befreit gefühlt. Außerdem konnte die Gruppe mir gute Tipps geben.

Daher lautet mein Fazit am Ende des Supervisionsprozesses:

Wenn man sich so wie wir auf diese Methode einlässt und noch dazu einen so sympathischen Supervisor hat, wie es bei uns der Fall war, dann ist Supervision eine sehr sinnvolle Zeitverwendung und absolut keine Zeitverschwendung!

Den zukünftigen Berufspraktikant/innen wünsche ich - und da spreche ich für unsere ganze Gruppe -, dass sie auch in den Genuss dieses Angebotes kommen. Wir bedanken uns herzlich für dieses zusätzliche Angebot auf dem Weg zur/m professionellen Heilerziehungspfleger/in.

Text: Timo Krasemann (HEP/B)
Foto: Andreas Mäteling





***„immer
machen,
was ich
will.“***

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

**Volksbank
an der Niers**





Bettina Baumann, Denise Bongartz, Charlyne Faahsen, Monique Habekost, Wibke Heekerens, Benedikt Ingenhaag, Denise Kühler, Philipp Kurzbach, Samantha Weinast.



Lena Boemans, Louisa Bongers, Annika Cornelius, André Großert, Anita Großkinsky, Dominik Hirschberg, Melanie Hodej, Beate Hubert, Steffen Jordan, Lena Lamprecht, Catharina Linder, Michelle Olthues, Marten Otto, Nathalie Rusch, Jasmin Schmitz, Maike Sommer, Paula Terkatz.



BFS/F
Klassenlehrerin
Frau van Beek-
Borchert

Caroline Basten, Naemi Edinger, Liam Grandt, Mirko Heufs, Katharina Kerstens, Madleen Knor, Anna-Lena Leigraf, Sophie Mülders, Alexandra Neulen, Nur Ramadan, Monique Roegels, Tamina Rous, Elisa Scheffler, Linda Schwarz, Henrik Schwarzmann, Nathalie Stöckmann, Mazlum Tasyer, Viktoria Unrau, Denise van Besel.



FH/12E
Klassenlehrerin
Frau Gutsche

Maresa Adamus, Sidney Addo, Madeleine Berndt, Veronika Dohmen, Annie Feigel, Laura Fürtjes, Johanna Gennep, Melek Güden, Marie Kempkens, Kim Kutzner, Lara Peters, Leon Schneider-Hoffmann, Maurice Soiné, Alina Töpfer, Katharina van Baal, Marina Westerhof, Lisa Wouters.



Malte Düpont, Anne Ehlert, Shannon Felsch, Tatjana Fischer, Kevin Göhring, Tatjana Hampel, Lukas Hitzler, Jasmin Jacobs, Nick Janßen, Nina Kerkmann, Alina Kolkmann, Ann Kathrin Kremers, Lukas Maas, Janina Mans, Christina Novikov, Helena Nühlen, Michelle Petrin, Bijan Teimoorian, Nicole Ten Elsen, Lena Virchow, Meike Wenzel, Benedikt Willems, Jan Zocholl.



Pascal Arts, Maren Bildorfer, Vanessa Buschka, Marie Ermers, Sophie Hanenberg, Lasse Harmuth, Jessica Heyer, Alexander Jaegers, Kristin Kösters, Daniela Liptow, Loriane Mbimba, Luisa Mechmann, Chantal Parczyk, Rahel Pasch, Laura Redant, Rebekka Rittinghaus, Laura Slodczyk, Lena van de Laak, Lisa-Marie van den Ham, Cintia van Diffelen, Marco Verbeek, Joline Verrieth, Franziska Woll.



Lena Baeten, Elina Belack, Vincens Luca Biehal Pimenta, Nils Brenk, Anne Büns, Nicole Felsing, Ann-Katrin Friedrichs, Jenny Froese, Denise Glienke, Hannah Hein, Agnes Hert, Marius Kappenstiel, Christina Klügel, Maike Korting, Alessa Kovacic, Rabea Leßmann, Melanie Müller, Sophie Post, Andrea Quiring, Helena Radtschenko, Jana Marie Roest, Tabea Sadkowski, Nina Teuwsen, Giulia van den Berg, Adrian Voortman-Simoes, Fabia Zapf.



Kristin Fritzsche, Charlotte Goetzens, Lena Halupka, Luisa Hoenselaar, Dennis Holtmann, Mats Janßen, Anna Leukel, Maike Maas, Nadja Meier, Lucy Meiners, Tobias Müskes, Antonia Schiffer, Clara Schmitz, Nils Sieben, Tina Sieben, Fabiana Starke, Tessa Stienen, Jessica Strompen, Kelly-Jane Vaughan, Jule Verhofstad, Melina Verhülsdonk, Celine Vogel, Marie Weber, Miriam Welbers, Michelle Wennekers.



Lucas Claus, Zoë Davids, Laura de Leuw, Anne Dercks, Alina Fiebing, Julia Grimm, Lena Hartjes, Kia Honnen, Katrin Hövelmann, Julia Kelders, Susanne Kröll, Celina Krahen, Denise Krupper, Léonie Mandel, Devin Mares, Tabea Mirbach, Annika Pfeiffer, Kristina Ristic, Ira Schneiders, Sofie Swet, Katharina Tißen, Sonja Verhaelen.



Laura Bucher, Dilan Chwallek, Jennifer Deister, Johanna Derstappen, Niyousha Dogmehchi, Anne Geuyen, Jessica Großholtfurth, Paulina Heckmann, Franziska Hermanns, Carla Horlemann, Friederike Irkens, Jenny Janßen, Kristin Köhnen, Jasmin Körber, Sally Küppers, Alexandra Leuker, Elena Marx, Anna-Marie Moll, Anna-Marie Niederholz, Anke Oppers, Vivien Orts, Leonie Podday, Felicitas Reick, Alicia Ripkens, Marie Stenmans, Maxi Valentin, Nora Wiesner.



AH/13S2
Klassenlehrerin
Frau Brückner

Daniela Bongartz, Jacqueline Brouwers, Kira Evrard, Lena Fürtjes, Jule Gertsen, Dominik Giesen, Nadja Hasselmann, Anna Heyer, Aylin Janssen, Eva-Maria Janßen, Leonard Kaufhold, Cinderella Kempe, Nadine Kisters, Sophia Koenen, Paula Meußen, Martina Mölders, Alina Piwecki, Johanna Reißberg, Lisa Marie Rütten, Sarah Schulze, Lisa Marie Welling, Larissa Wellmanns, Joana Weyers.



HEP/O
Klassenlehrer
Herr Mäteling

Mira Arts, Jana Elbers, Sascha Groenewald, Julia Helbing, Miriam Hendricks, Melanie Kaulbars, Jessica Marsolek, Robin Pils, Maïke Rohleder, Philip Smith, Marc van de Loo, Jessica van Dongen, Ann-Kathrin Vermeulen, Vivian Zastrow.



Sara Cleven, Sarah Eisermann, Yannik Gaulke, Michelle Gnade, Lars Janßen, Miriam Jatho, Kerstin Jepkens, Karolin Küpper, Vanessa Lips, Verena Meuskens, Kathrin Reurthmanns, Julia Ronnes, Laura Schmitz, Angelina Scotti, Mike Seidl, Michaela Siemianowski, Maren Sporkert, Anna Stört, Nikoletta Tsitsioulas, Melanie Vermeulen, Marie Volk, Marcella Walter, Laura Werner, Sandra Werner.



Sabrina Bollen, Stephanie Bruisten, Leonie Cox, Maren Dahl, Annika Elbers, Sarah Enzenbach, Christin Gilbers, Ines Gorthmanns, Michelle Großkopf, Annalena Hacks, Louisa Hanenberg, Saskia Hegger, Nicole Hetgens, Lea Krüling, Christina Litzka, Sina Luyven, Isabell Ophey, Maria Rühl, Beatrice Tubach, Diana Uthayasuriyan, Lisa Winkels.



Wann ist ein Geldinstitut
gut für Deutschland?

Wenn nicht nur seine
Kunden von ihm profitieren.
Sondern alle.



Sparkassen fördern Bildung in allen Regionen Deutschlands.

Im Rahmen ihres sozialen Engagements ermöglichen sie Bildungsangebote für alle Teile der Bevölkerung. Sparkassen fördern gemeinnützige Vorhaben im Bildungs- und Sozialbereich mit jährlich über 156 Mio. Euro, denn Wissen ist der wichtigste Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Das ist gut für die Menschen und gut für Deutschland.

www.gut-fuer-deutschland.de

Sparkasse Krefeld. Gut für die Region.

